

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Rammstr. 174, und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen M. 2.50, frei ins Haus M. 2.92, wo keine Post am Orte, M. 3.34.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Verlagsgesellschaft: Verlag für die evangelische Volksbildung, Rammstr. 174, 40. Postfach, Breslau. Preis für den Abnehmer 15 Pf. Einzelhefte 5 Pf. Bestellungen: Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die den Namen der Expedition abgeben werden.

Telephon
Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Expedition 1206.

Nr. 153.

Breslau, Sonnabend, den 4. Juli 1914.

25. Jahrgang.

Rückzug und Vorstoß.

Die Vertagung des Luxemburg-Prozesses bedeutet, um es ganz gelinde auszudrücken, eine Schlappe für den Kriegsminister und den Staatsanwalt. Es hat sich herausgestellt, daß sie ganz unzureichend gerüstet in die Kampagne zur Verteidigung der Ehre des preussischen Offiziers- und Unteroffizierskorps ausgetreten sind. Es bleibt ihnen nichts übrig, als sich nach rückwärts zu konzentrieren, nachdem sie sich eine ungefähre Vorstellung von den Verteidigungsmitteln des Gegners gemacht haben. Der Versuch, die Festung zu umgehen, ist mißglückt. Mit der Behauptung, daß nicht jeder Schlag und jeder Fußtritt als ein Drama angesprochen werden könne, war nichts auszurichten, und man muß sich schon darauf einrichten, das Volkwerk im Schlimmsten zu nehmen — vorausgesetzt, daß man überhaupt noch Lust hat, den Feldzug weiterzuführen.

Daß den Herrn v. Falkenhayn diese Gestaltung der Dinge aufs tiefste kränkt, ist zu verstehen. Der stürmische Wille, der ihm bei seinem früheren Auftreten gegen die Sozialdemokratie von den konservativen Partikeln gezollt worden war, hatte sein Selbstbewußtsein ins Ungeheuerliche gesteigert und ihm den Glauben beigebracht, daß er nur mit starker Hand zuzugreifen brauche, um die sozialdemokratische Schlange zu erwürgen. Er war von der unfehlbaren Kraft des kaiserlichen Rezeptes „Immer feste drauf“ überzeugt, und man sieht er plötzlich zu seinem Verger, daß auch die Macht eines preussischen Kriegsministers gewisse Schranken hat.

Er macht seinem lebhaften Unwillen über das Eintreten dieser unerwarteten Schwierigkeiten in einem Briefe an den Staatsanwalt Luft, in dem er erklärt, daß er die Notwendigkeit der Beweisannahme, soweit sie über die letzte Zeit und die schwersten Fälle von Mißhandlungen, die als Kasernendramen bezeichnet werden könnten, hinausgehe, nicht einzusehen vermöge. Die Vertagung des Rechtsanwalts Vert gegen die in diesen Worten liegende Kritik der Verteidigung, hat der Staatsanwalt mit dem Bemerkten zurückgewiesen, daß die Verteidigung keine Veranlassung habe, sich etwas zu verbitten. Schön, aber die Frage ist damit nicht beantwortet, ob nicht jemand anders Grund hätte, die Kritik des Herrn Kriegsministers zurückzuweisen. Es kann doch kaum zweifelhaft sein, daß, wenn ein Herr Müller oder Schürze sich in einem Schreiben an den Staatsanwalt über die Verhaftung der Beweisannahme ähnlich geäußert hätte, wie der Herr v. Falkenhayn, der Vorsitzende des Gerichts mit einiger Umständlichkeit demartige Bemerkungen zum mindesten für unzulässig erklärt hätte, und dabei wäre die Meinung eines Müller oder Schürze doch wesentlich gleichgültiger, als die eines königlich preussischen Ministers. Wir drücken uns auch hier wieder sehr gelinde aus, wenn wir sagen, daß der Kriegsminister die Reserve, die ihm schon durch sein Amt auferlegt ist, stark hat vermissen lassen, und daß das Gericht den Ausdruck seines Mißbehagens über die Führung des Prozesses mit einer außerordentlichen und ungewöhnlichen Toleranz entgegengenommen hat.

Die Proteste der Verteidiger gegen die Vertagung haben nichts gebracht. Das Gericht stellt sich auf den Standpunkt, daß der Staatsanwalt nicht in der Lage gewesen sei, bei der Kürze der Zeit die erforderlichen Erläuterungen über die zu vernehmenden Zeugen und die zu beweisenden Tatsachen einzulegen, und daß daher nach § 245 der Strafprozeßordnung die Hauptverhandlung zum Zwecke der Ermittlung ausgesetzt sei. Es hat wenigstens sogleich Lokalität bewiesen, in der Begründung dieses Beschlusses ausdrücklich auszusprechen, daß die Verteidigung keine Schuld treffe. In der Tat hängt ja die ganze Verwickelung damit zusammen, daß Kriegsminister und Staatsanwalt sich der Meinung waren, man werde über „Thema“ gar nicht zu verhandeln brauchen, da eine Oberseite eben kein Drama sei. Die Angeklagte werde nicht in der Lage sein, tägliche Dramen im Sinne der Respekt des Kriegsministeriums zu betreiben und dann sei alles in schönster Ordnung. Nun hat das Gericht bisher seine Ansicht über den Begriff der Kasernendramen noch gar nicht geäußert, aber es hat der Verteidigung im Gegensatz zu den Wünschen des Staatsanwalts doch gestattet, ihre Beweisannahme zu spezifizieren und nun war es angesichts des gewaltigen Materials, das hier ausgebreitet wurde, und das doch nur einen kleinen Ausschnitt aus dem Milieu darstellte, daß die Verteidiger zu entrollen in der Lage sind, dem Ankläger unmöglich, sich länger hinter einem Wort zu verschansen.

Wie werden die Dinge nun weiter gehen? Nach der Vertagung des Staatsanwalts wird man alsbald nach den Gerichtsferien wieder in die Verhandlungen eintreten können. Vielleicht, vielleicht auch nicht. Inzwischen aber — und auch das war ein sehr triftiger Grund für den Protest gegen die Vertagung — wird versucht werden, die Zeugen so oder so einzuschüchtern oder in der Methode, die dieser Tage schon von der „Deutschen Tageszeitung“ angebeutet wurde, ihre Glaubwürdigkeit zu erschüttern. Schon jetzt konnte der Genosse Rosenfeld Beispiele anführen. Kriminalbeamte er-

kundigen sich bei den Nachbarn interessiert nach den Zeugen. Mangelndes Gemütern ist schon diese Anteilnahme der Polizei peinlich, und wenn die Beamten nun gar, was ebenfalls an Gerichtsstelle angeführt wurde — was aber nebenbei gesagt, der sonst recht ausführliche Bericht des „Berliner Lokalanzeigers“ vollständig verschweigt, einen Zeugen darauf aufmerksam machen, daß er doch bei der Landesversicherungsanstalt den Antrag auf Aufnahme in ein Sanatorium gestellt habe, so muß man über das, was in der Zeit der Vertagung geschehen kann, allerlei Vermutungen hegen. Vor allem aber werden die Verhandlungen, die der Kriegsminister für die unversährten Fälle vor den Militärgerichten in Aussicht stellt, sicherlich nicht dazu beitragen, die Verhältnisse zu klären, da sie ohne Zweifel den Zweck haben, den Aussagen der Zeugen Urteile des Kriegsgerichtes entgegenzustellen. Für jeden Unbefangenen ist eine eidliche Zeugenaussage vor einem Zivilgericht wertvoller als ein Kriegsgerichtsurteil, aber in Noabit wird selbstverständlich dem Kriegsgerichtsurteil der Vorzug eingeräumt.

Und dennoch sind wir über den Ausgang nicht in Sorge. Wie es auch kommen mag, an diesem Prozeß kann das Kriegsministerium keine Freude mehr erleben. Mögen auch ein paar Duzend Zeugen auf diese oder jene Weise ausgeschaltet werden, was bleibt, genügt, um die Berechtigung der Angriffe der Genossin Luxemburg selbst dann zu erhärten, wenn das Gericht, den Spuren des Staatsanwalts folgend, eine lästige Definition des Wortes Dramen geben würde.

Ein Gefühl für die Situation hat man offenbar ja auch auf der anderen Seite und vielleicht läßt es sich so erklären, daß man schon wieder zu einem neuen Schläge ausholt. Die Scharte, die sich der Kriegsminister geholt hat, soll ausgeglichen werden durch eine Anklage wegen der Waffensireiße, die die Genossin Luxemburg auf der Verbandsgeneralversammlung von Großberlin gehalten hat. Vor wenigen Tagen noch verlautete, daß man mit der Waffe des § 180 des berühmten Klassenkampapographen gegen sie vorgehen werde, jetzt aber hat man sich entschlossen, den § 110 zu verwenden und zu erklären, daß eine Propaganda für die Idee des Waffensireis zur Aufforderung zum Ungehorsam gegen Gesetz gleichkomme. In diesem Falle steht die gesamte juristische Wissenschaft, die Arbeitsverträge nicht als Gesetze im Sinne des § 110 gelten lassen will, gegen die Anklage. Aber man will es halt versuchen, und schließlich sind ja die Richter nicht verpflichtet, mit der Wissenschaft zu gehen. Führt man das Verfahren durch, dann könnte es allerdings mit einem Fiasko enden, das schlimmer wäre als das des Kriegsministers, mit einem Fiasko der deutschen Gerichte.

Politische Uebersicht.

Ostmarkenverein und Polenpolitik.

Der Ostmarkenverein hat dieser Tage sein zwanzigjähriges Bestehen gefeiert. Sein Ziel war die Zurückdrängung der Polen und jetzt nach zwanzig Jahren muß er eingestehen, daß die Polen sich nicht nur gewaltig vermehrt haben, daß nicht nur ihr Grundbesitz größer geworden ist, sondern daß sie auch in Gegenben Fuß gefaßt haben, die einst rein deutsch gewesen sind. Das ist eigentlich eine Bankrotterklärung im schlimmsten Sinne des Wortes. Im abgelaufenen Jahr ist die Mitgliederzahl des Vereins bloß um 50 gestiegen. Die Austritte waren außerordentlich zahlreich, eine Tatsache, die wie folgt erklärt wird:

„Der Grund für diese zahlreichen Austritte lag zweifellos in der unsicheren und schwankenden Haltung, die die königliche Staatsregierung in der letzten Zeit in der Ostmarkenpolitik eingenommen hat. Die deutsche Bevölkerung mußte in der Tat nicht, woran sie war; ob die Staatsregierung einer neuen Versöhnungspolitik zusteuerte oder, wie sie es ja wiederholt versichert hatte, die alte Bismarck-Bülowische Ostmarkenpolitik fortsetzen wollte. Diese Unsicherheit und die schwankende Haltung der Regierung hat viele anglische Gemüter veranlaßt, dem Verein den Rücken zu kehren, andere glaubten, die Hilfe ins Korn werfen zu sollen, weil sie bei der Haltung der Regierung auch die Arbeit des Vereins für vergeblich hielten. Auch die Ablehnung der Ostmarkenpolitik durch den Reichstag hatte den Massenaustritt von Postbeamten, namentlich in verschiedenen westpreussischen Ortsgruppen, zur Folge.“

In dieser Begründung liegt das Eingeständnis, daß der Ostmarkenverein zahlreiche Mitglieder hat, die ihm nur angehören, weil sie aus dieser Mitgliedschaft materielle Vorteile erwarten. Die jüngst von polnischer Seite aufgedeckten Mischenschaften des Ostmarkenvereins lassen erkennen, daß man es hier mit einer Organisation zu tun hat, der in der Tat der Zweck das Mittel heiligt.

Nationalliberale Brüderlichkeit.

Die „Kölnische Zeitung“ ist empört über die Art, wie die Führer in der „Nationalen Korrespondenz“ mit allen verdienten Parierführern umspringt. Jetzt haben sie sogar den Führer der preussischen Nationalliberalen, den Hrn. Friedberg, angegriffen, daß es ein „Skandal“ sei. Die „Köln. Ztg.“ erzählt diesen Fall wie folgt:

„Getreu ihrer Siehe für die Parteien der Rechten hatte die „Nationalliberale Reichskorrespondenz“ ausgeführt, daß durch die Indignation der Wähler die Wählerstimmen für die Nationalliberalen nicht berührt werde.“

Dagegen waren nun in der „Nationalliberalen Korrespondenz“ von einem hervorragenden Parlamentarier, der wohl auch der „Nationalliberalen Korrespondenz“ bekannt war, sehr gewichtige Bedenken geäußert worden. Dieser hervorragende Parlamentarier wird nun in der Korrespondenz der Nationalliberalen in der ungehörigsten Weise herausgeholt. Sie spricht von einem alles vorher gewußt haben wollenen Politiker, von einem psychologischen Rätsel, von unlogischer Beweisführung, von Unterstellung, von Ausfährungen, die sich an nationalliberale Absichten richten, von Verdrehungen usw.“

Man erfährt dann weiter, daß es sich bei diesem „a so malträtierten“ Politiker um Herrn Friedberg handele. Die „Köln. Ztg.“ bemerkt dazu:

„Daß die „Nationalliberale Reichskorrespondenz“ es wagt, selbst gegen den Abgeordneten Friedberg, der des Jungliberalismus auch nicht im geringsten verdächtig ist, in so hochschreiender Weise vorzugehen, spricht deutlicher als alles andere dafür, daß es sich bei den Machern der „Nationalliberalen Reichskorrespondenz“ um eine Clique handelt, die gegen die offizielle Parteileitung intrigiert.“

Wassermann wird sich freuen, daß er in Dr. Friedberg von der preussischen Fraktion einen Lebensgefährten gefunden hat. Außerdem geben ihm die Angriffe, die sich jetzt auch gegen Friedberg richten, etwas mehr Sicherheit in seiner Stellung selbst. Die Nationalliberalen werden zwar nicht bescheidener werden, es wird ihnen auch nichts machen, wenn sie von der „Köln. Ztg.“ als Clique bezeichnet werden, aber die Wirkung ihrer Wählbarkeit wird doch abgeschwächt, wenn sie neben der Wassermann-Gruppe auch noch die preussischen Landtags-Nationalliberalen gegen sich haben.

Eine Anerkennung.

Die „Soziale Praxis“, das Organ der Gesellschaft für Soziale Reform, ist des Lobes voll über den Verlauf des Münchener Gewerkschaftskongresses:

Der 9. Kongreß der freien Gewerkschaften hat sich, bei demnächstigen Lage, erwachsen gezeigt. Seine ersten, den Boden der Wirklichkeit an seiner Stelle zugunsten unlästerlicher Schmärmerei verlassenden Beratungen und seine wohlüberdachten Entschlüsse zeigen diesenigen ins Unrecht, die dem Staatswohl nicht besser glauben dienen zu können, als wenn sie zu einer Unterdrückungspolitik raten, deren Folgen in Wirklichkeit verhängnisvoll werden könnten. Die Leute, die zum Münchener Kongreß zusammentraten, arbeiteten sachlich und in gutem Glauben für das Wohl ihrer lohnarbeitenden Kollegen und bei weitem das meiste, was gesagt und beschlossen wurde, hätte ebenso auch auf einem Kongreß von Gewerkschaften gesprochen und gefordert werden können, deren Mitglieder nicht auf sozialistischem Boden stehen.

Auch diese Anerkennung wird die Polizei von dem Versuche nicht abhalten, die freien Gewerkschaften unter Ausnahmerechte zu stellen und wir fürchten, daß ebenso wenig die Hoffnung der „Sozialen Praxis“ in Erfüllung geht, die Regierung werde sich der einmütigen Willensfindung sozialistischer und nichtsozialistischer Arbeiter in den Fragen des Arbeitswillensschwundes und der Arbeitslosenfürsorge nicht einfach verschließen. Das Blatt macht ja selbst die Einschränkung, daß „eine den Wünschen der Scharfsmacher gegenüber unabhängige und der sozialpolitischen Initiative nicht gänzlich entbehrende“ Regierung den Anforderungen entsprechen werde, und damit ist der Regierung des Herrn von Bethmann-Hollweg schon das Urteil gesprochen.

Polizeiliche Streifbelohnungen.

Der preussische Minister des Innern hat die Grundzüge festgestellt, unter welchen Polizeibeamte Belohnungen entgegennehmen dürfen. Mit dieser Frage befaßt sich auch der Dresdener Polizeipräsident Koettig, und zwar schreibt er in der „Deutschen Strafrechts-Zeitung“:

„Man kann gewiß einverstanden sein, daß die unter allen Umständen erforderliche Genehmigung zur Annahme von Belohnungen dem Polizeibeamten in wohlwollender Weise erteilt werde, andererseits muß es grundsätzlich bedenklich fallen, daß Polizeibeamte, die aus Anlaß von wirtschaftlichen Kämpfen (Streiks, Ausperrungen) tätig geworden sind, die Genehmigung zur Annahme von Belohnungen erhalten, die von einer der am wirtschaftlichen Kampfe beteiligten Parteien herrühren. Denn die Polizeibehörde steht bei wirtschaftlichen Kämpfen über den Parteien, und es muß unter allen Umständen auch der Schein vermieden werden, als ob die Polizei nicht im öffentlichen Interesse, sondern im Privatinteresse eines Beteiligten tätig geworden sei.“

Das Einfachste wäre, den Beamten die Annahme von Geschenken jeder Art strengstens zu verbieten. Der Beamte bekleidet ein öffentliches Amt; er wird aus den Mitteln der Allgemeinheit bezahlt und es besteht die Gefahr der Parteilichkeit, wenn Beamte für Amtshandlungen von dritter Seite Belohnungen annehmen dürfen. Namentlich bei Streiks steht die Polizei den Arbeitern von vornherein vielfach feindselig gegenüber und diese Feindseligkeit kann höchstens noch gefördert werden, wenn die Polizeibeamten wissen, daß sie von dem bestreikten Unternehmer auf eine Belohnung rechnen können.

Der wachsende Reichtum der Agrarier.

Die Getreidpreise im Osten sind seit Einführung der höheren Zölle unaufhörlich gestiegen und so steigen noch immer weiter. Sonderaufwände werden oft auf einen Schlag bestritten. Am höchsten sind die Gewinne in der Ostmark, wo die Anbaubedingungen die „Germankultur“ betreffen. Folgende Beispiele

mögen zeigen, wie den Agrariern das Gold mühsam in den Schoß fällt.

Das Rittergut Bohlischau (Kreis Neustadt) wurde von der Anstaltungskommission für 500.000 Mark gekauft. Vor 18 Jahren kostete das Gut nur 165.000 Mark.

Das Rittergut Grau (Kreis Marienburg) wurde für 288.000 Mark verkauft; vor zwei Jahren kostete das Gut 200.000 Mark.

Das Gut Augusthal bei Allenstein wurde für 188.000 Mark verkauft. Vor vier Jahren kostete es 117.000 Mark und in den letzten 10 Jahren ist der Preis der Besingung um das Doppelte gestiegen.

Das Rittergut Schildberg wurde für 610.000 Mark verkauft. Im Jahre 1912 kostete es 485.000 Mark. Innerhalb knapp zweier Jahre beträgt die Steigerung 125.000 Mark.

Das Rittergut Stendisch (Kreis Marienburg) erwarb vor drei Jahren ein Dr. Gorch, der Leiter der Immobilien-Verkehrsamt Berlin-Steglitz, zum Preise von 285.000 Mark. Er veräußerte 200 Morgen Land für 40.000 Mark und den weiteren Teil des Gutes verkaufte er jetzt für 285.000 Mark an die Anstaltungskommission. Das ist innerhalb dreier Jahre ein Gewinn von 300.000 Mark.

Das Gut Söllnitz bei Kreuzburg brachte in der Zwangsversteigerung 275.000 Mark, 70.000 Mark mehr als der letzte Besitzer gezahlt hatte.

Die Besingung des Landwirts Schurmann in Stablacken im Allensteiner Kreise wurde kürzlich in vier Wochen viermal verkauft. Und jedesmal stieg der Kaufpreis.

Die Besingung des Gutsbesizers Dod in Willenberg (Kreis Stuhm) wurde für 385.000 Mark verkauft. Vor fünf Jahren wurden 230.000 Mark bezahlt.

Die Besingung Grelfeldt in Ruffenau (Kreis Marienburg) wurde für 113.000 Mark verkauft. Vor zwei Jahren wurden 84.000 Mark bezahlt.

Die Besingung des Landwirts Schmitt in Grünhau bei Gumbinnen wurde für 150.000 Mark verkauft. Vor vier Jahren kostete sie 120.000 Mark.

Die Besingung des Landwirts Bietel Klein-Sanktau (Kreis Schwie) wurde für 236.000 Mark verkauft. Vor vier Jahren kostete sie 157.000 Mark.

Das Rittergut Klein-Kelbin (Danziger Höhe) wurde für 460.000 Mark verkauft. Vor zwei Jahren kostete es 115.000 Mark.

Das Gut Paulshof (Kreis Pr.-Stargard) kaufte Gutsbesitzer Teichner für 290.000 Mark; er verkaufte es an Joch in Pommern für 350.000 Mark und dieser veräußerte es für 450.000 Mark. Der Preis ist also um das Doppelte gestiegen.

Sehr bald werden die neuen Besitzer über ihre „Mollege“ klagen und natürlich höhere Rente fordern. Und wenn ihnen Forderungen entsprochen wird, spielt sich auf dem Gütermarkt dasselbe Bild ab, und die Erlöse sind für die Agrarier teilschwerwinnig, für die Konsumenten teureres Lebensmittel.

Preussische Landtagswahlstatistik. Im Herbst soll eine ausführliche Statistik der letzten preussischen Landtagswahlen erscheinen. Die Darstellung erstreckt sich auf die Zahl der Wähler, auf die Wahlbeteiligung, Alters- und Stand der Wähler, auf die Verteilung nach den einzelnen Wahlabteilungen, auf die Steuerverhältnisse, auf die Wahlbezirkseinteilung usw. Man erwartet von der Statistik „wertvolle Aufschlüsse über die Wirkungen des Dreiklassenwahlrechts.“ — Als ob sich diese Wirkungen in der Zusammensetzung des Dreiklassenhauses nicht deutlich genug ausprägten.

Defizit der Postrenten. Die Postunterbeamten sind gegen Krankheit in Krankentafeln versichert, die nach dem letzten Ausweis eine Unterbilanz von 840.000 M. haben. Diese Unterbilanz bezieht sich auf die letzten zehn Monate, sodas nach das Defizit der übrigen zwei Monate hinzukommen wird. Die Reichspostverwaltung hätte die Möglichkeit, diese Unterbilanz durch eine Erhöhung des Reichszuschusses auszugleichen; sie hat das aber abgelehnt und die Krankentafeln angewiesen, die Mitgliedsbeiträge teilweise ganz erheblich zu erhöhen.

Die Liga zur Verteidigung von Elb-Bohringen hat die „Staatsbürger-Zeitung“ wegen Verleibung verklagt, weil dieses radikale antisemitische Blatt im März eine Karikatur auf die Liga brachte, die einen preussischen Leutnant darstellt, der von einem Hausen brüllender, lärmender und mit Franzosenmützen ausgerüsteter halbwüchsiger Burichen mit Steinen und Dreck beworfen wird. Die Karikatur trägt die Unterschrift: „Wir lassen uns unsere Menschenrechte, deutsche Offiziere zu beschimpfen, nicht rauben.“ Für die Liga klagen die fünf Vorstandsmglieder,

an der Spitze Dr. Ricklin, der Präsident des elb-Bohringen Landtags. Die „Staatsbürger-Zeitung“ versichert, sie lehne den Prozeß mit Ruhe an, werde aber alle diejenigen Richter als besangenen ablehnen, die Besieger jüdischer Zeitungen sind, wie des „Berliner Tageblatts“, der „Vossischen Zeitung“, „Freisinnigen Zeitung“, „Morgenpost“ usw. — Unschmeichelnd will die „Staatsbürger-Zeitung“ sich nur von ihren eigenen Abonnenten abstellen lassen. Es dürfte freilich schwer fallen, ein vollständiges Richterkollegium zustande zu bringen, das sich nur aus Abonnenten der „Staatsbürger-Zeitung“ zusammensetzt, denn das Blatt erscheint ja schon seit langer Zeit unter vollständigem Ausschluß der Defensivität und mußte erst seit am 1. Juli aus allgemeiner Abonnentennot aus einem Tage- in ein Wochenblatt umgewandelt werden.

Warum Wilhelm II. nicht zum Begräbnis fährt. Nach einem Wiener Telegramm der „Schlesischen Zeitung“ hat das Oberhofmeisteramt mit Rücksicht darauf, daß die Herzogin von Dohernerg nicht eben rüstig war und der Thronfolger in seinem Testament von der Besingung bei den Kapuzinern abließ, beabsichtigt, die Einholung der Leichen so durchzuführen, daß mit jener der Thronfolger in die Hofburg gebracht werde, während der Sarg der Herzogin nicht auf dem Westbahnhof dirigiert werden sollte. Kaiser Wilhelm, der hiervon erfuhr, soll bei Kaiser Franz Josef interveniert haben, der die Einholung beider Leichen sofort in der Hofburg anordnete. Nun wurde aber, da die Leichenfeier für die beiden Töten gemeinsam stattfinden sollte, und einer Frau militärische Ehren nicht gebühren, der in Aussicht genommene militärische Kondukt abgelehnt. In einer Leichenfeier ohne Kondukt habe aber Kaiser Wilhelm, der mit großem militärischen Gefolge nach Wien zu kommen beabsichtigte, nicht teilnehmen wollen, und so habe er im letzten Moment abgelehnt.

Einen anderen Grund führt die „Wiener Arbeiterzeitung“ an. Sie lobt den politischen Takt des Kaisers, der ebenso wie Prinz Heinrich rechtzeitig krank geworden sei. Sein Fernbleiben werde abtötend auf die erhitzten Gemüter wirken, die an einen Rücktritt denken.

Sollte nun die „Schlesische Zeitung“ Recht und unser Wiener Parteiblatt Unrecht haben? Sollte es nicht politische Klugheit, sondern nur kleintliches Privatempfinden sein, das Wilhelm II. veranlaßt hat, diesmal das Richtige zu wählen?

Bundesstaatliche Amnestien. Der Herzog von Anhalt hat anlässlich seiner silbernen Hochzeit eine verhältnismäßig sehr umfangreiche Amnestie erlassen, unter die alle Verurteilungen wegen Verleibung seiner Person, wegen Verleibung öffentlicher Beamten und Behörden, alle Vergehen wegen Fort- und Diebstahl, sowie alle Übertretungen auf die Straßen von nicht mehr als sechs Wochen ausgeworfen sind, fallen. Die Amnestie erstreckt sich auch auf anhängende Verfahren, die eingestellt werden sollen, wie auf Strafverfahren, bei denen das Verfahren noch nicht eröffnet ist; hier sind die Anzeigen niederzuschlagen.

Eine Amnestie will auch der Herzog von Sachsen-Meininger aus Anlaß seines Regierungsantritts erlassen. Welchen Umfang diese haben wird, steht noch nicht fest.

Der Meiningener Landtag ist von der Regierung anlässlich des Thronwechsels zu einer kurzen Tagung auf den 18. Juli einberufen worden.

Das Schicksal des Jesuitengebietes. Der Bundesrat ist in die Ferien gegangen, ohne zu dem Beschluß des Reichstags auf Aufhebung des Jesuitengebietes Stellung genommen zu haben. Die Tätigkeit der Jesuiten in Deutschland bleibt also beschränkt auf das Velen stiller Mission und auf das Spenden von Sterbesakramenten. — Dem Zentrum wird es nicht gerade leid sein darüber, daß ihm eines seiner besten Agitationsmittel erhalten bleibt.

Der Wehrbeitrag in Württemberg. Nach einer sehr vorliegenden Zusammenstellung hat der Wehrbeitrag in Württemberg 3 Millionen Mark ergeben, wovon 13 Millionen auf Stuttgart entfallen.

Ausland.

Josef Chamberlain gestorben.

Josef Chamberlain, der bekannte englische Staatsmann, ist in der Nacht zum Freitag im Alter von 70 Jahren gestorben. Josef Chamberlain war einer der einflussreichsten Staatsmänner des modernen Englands. Ursprünglich liberal und Freihändler, wandte er sich später der unionistischen Partei zu. Er war dreimal Mayor seiner Vaterstadt Birmingham. Im Jahre 1876 wurde er zum ersten Mal für Birmingham ins Parlament gewählt. Im Jahre 1880 wurde er unter Gladstone Präsident des Handelsamtes, nach seiner Wandlung zum Unionismus trat er im Jahre 1895 in das konservative Kabinett als Sekretär der Kolonien ein. In dieser Zeit übte er den maßgebendsten Einfluß auf die

In Sommerarbeit auf dem Rittergut.

Von Heinrich Gabel.

(Nachdruck verboten.)

Der erste Tag.

Ein prächtiger, taufrucht Morgen. Die Sonne geht eben auf, und in ihren Strahlen glitzern und funkeln die feinsten Tröpfchen der Linsen auf dem Dach, über den wir eben schreiten. Beide Kolonnen haben denselben Weg, und es ist ein eigenartiger Anblick, wie dieser Zug von Männern und Frauen sich dahinbewegt. Die fünf Schritter schreiten mit dem „Kack“ auf ihren mächtigen Sesseln, die Fäden über die Köpfe gehängt, die Frauen mit den Händen über der Schulter, in ausfallend kurzen Röcken und weit hindurchreichenden, zum Teil mit Spitzen besetzten Jodas aus Stämmen, um die Köpfe dünne Lächer getrieben; in Röcken, Leberstücken, Kartennetzen führen sie ihr zweites Frühstück mit sich: ein Stück Brot und eine flache Magermilch, die allabendlich in einem Hesse nach der Kaserne gekesselt wird und pro Liter 7 Pfennig kostet. Der Weg führt uns am Ende vorbei, wo eben die Glocke zur Arbeit ruft. Jetzt ist es erst im Juni!

Da kommen auch schon die Ochsen, je drei auf einen Wagen zusammengepackt, gemächlich und mit gleichmäßigen Schritten. Die Schöße, die sie von den Ackerern erhalten, ignorieren sie vollkommen.

Dann kommen die Pferde, je drei auf einen Wagen neben einander gespannt, über das halberige Pflaster gerastet. Eins, zwei, drei, vier Geschirre!

Der Fuhrer, ein hagerer, baumlanges Mensch mit schwarzem Gesicht, raut geschäftig Herber und berstet, am liebsten mit anordnend. Der Administrateur flucht irgenbtos und kommt im nächsten Augenblick um die Ecke.

„Vorwärts!“ schreit er uns an, trifft mit dem Vorderknie einige Kenderungen und rüht den Kopf, der in der Höhe mit dem Fuhrer spricht, zur „Signal“, sehen Sie doch mal nach, was die Herde in der Stalle so lange machen. Dann Sie se man raus, sonst wird's Mittag, ehe die kommen.“

Und der Kopf knist, so schnell er kann, ins Gut. In dessen feht sich unser Krupp wieder in Bewegung, langsam als gingen wir spazieren, schwebend wie davor. Ich wundere mich darüber, das niemand von den Anstreibern das tilgt. Aber schon am nächsten Morgen ist es mir klar geworden. Die lange Arbeitszeit ist nicht dazu angetan, daß der Mensch Interesse an seinen Taten hat. Und wer vorzeitig sich ausgibt, der ist am nächsten Tage fertig, und es dauert eine Ewigkeit, ehe es weitergeht.

wird. Deshalb nehmen sich die Leute auch Zeit. Eine natürliche Folge der langen Arbeitszeit.

Langsam schieben wir aus und gelangen allmählich ins Freie. Ein schmaler Pfad führt zwischen zwei Feldern dahin. Links ein noch blühender Kartoffelacker, rechts ein Zuckerrübenfeld. Selten spricht jemand ein Wort. Nur das Geräusch unserer Tritte hört die Morgenstille. Der Himmel wölbt sich stahlgrau über uns; es wird ein heißer Tag werden. Und hoch über den langstehenden Feldern steigen die Lerchen und jubeln aus voller Brust. Unwillkürlich summe ich: „O Morgenluft, o Waldbesuch, o goldener Sonnenstrahl!“

Was für ein Unterschied, denke ich, zwischen dem Leben hier und der Stadt. Die weilige Menschen sehen dort morgens die Sonne aufgehen! Sie jagen in diesem Ozeanmeer hin und her, aus einem Haus ins andere und haben keine Ahnung von all der Kraft und Schönheit hier draußen in der freien Natur. Wenn nur die Lebensbedingungen für die Arbeiter nicht gar so traurig wären; wie herrlich müßte das Leben doch hier draußen sein! Eine geregelte Arbeitszeit, einen angemessenen Lohn und eine menschenwürdige Behandlung und Wohnung — mit einem Schloß wäre die Handlung besichtigt!

Aber freilich, da müßten unsere Fuhrer eben nicht unsere Fuhrer sein. Oder: die Landarbeiter müßten sich bis zum letzten Mann ihrer Schwere anstellen. Jetzt ist sie leider noch nicht fast genug und steht noch in den Anfängen. —

Nachdem wir eine halbe Stunde gegangen waren, bogen wir zehn Mann, die nach dem Weizenfeld sollten, über eine Weite nach links ab. Die anderen folgten dem Weg in der alten Richtung fort. Im Sonnenlicht, einer hinter dem anderen, in Abständen von drei bis fünf Metern, trübten sie einen langen Zug.

Nach etwa zwanzig Minuten waren auch wir an der angestrichelten Arbeitsstätte und bereiteten uns. Ein fast endloses Weizenfeld dehnte sich vor uns aus. Gelblich und schwer wiegten sich die Ähren im Morgenwind.

Mein Schritter legte Fasse und Brotbeutel ab, wegte die Sense und nachdem er sich in die Hände gewaschen hatte, fing er mit einem „pfaffen“ an zu mahlen. Schrupp, Schrupp, Schrupp, rauschte die Sense und die Säime, die sich eben um ein Binde wickeln, legten sich zur Erde. Nun begann auch meine Arbeit. Das gemähliche Getreide muß glatt zusammengelegt werden. Wenn man so viel bekommen hat, daß es eine Garbe gibt, dann wird's gebunden und die Garbe auf den Feldrand gemorren, damit die Bahn frei ist für die Mähmaschine.

Niel Zeit zum Umschwenken bleibt nicht übrig, wenn man mitkommen und nicht zurückbleiben will. „Schrupp, Schrupp“ rauscht die Sense und jeder Sensehieb bedeutet einen kleinen Schritt vorwärts. Von Zeit zu Zeit hält der Schritter inne

englische Politik aus. Er war der Hauptfaktor für den süd-afrikanischen Krieg, durch den er die Einberaumung der Burenrepublik erzwang. Später wurde aufgedeckt, wieviel er an dem Verbrechen des Burenkrieges materiell interessiert war.

Vor acht Jahren hatte er einen Schlaganfall, von dessen Folgen er sich nie erholte. Er schied aus der aktiven Politik aus. — Chamberlain ist vielfach als Feind Deutschlands bezeichnet worden. In Wirklichkeit aber war Chamberlain für das Zusammengehen mit Deutschland und bot im Jahre 1899 dem damaligen Reichskanzler Fürst Bismarck den Eintritt Englands in den Dreierbund an. Als Entgelt verlangte er die Verhinderung einer europäischen Intervention im Burenkrieg durch Deutschland. Fürst Bismarck lehnte seine Anerbieten im Interesse der deutschen Panzerplattenfabrikanten ab. Chamberlain ging nun noch weiter und bot Deutschland die atlantische Küste von Marokko als Kompensation für die südafrikanischen Eroberungen Englands an. Auf dieses Anerbieten ist zum Glück nicht eingegangen worden.

Seltener Einfall eines Königs.

Man hat schon die Bemerkung gemacht, daß der deutsche Kaiser, der im Orient und im hohen Norden Einbrüche und Erfahrungen sammelt, fünf Minuten von seinem Schlosse entfernt, in den Wohnhöhlen des inneren Berlin, die erstaunlichsten Dinge, von denen er bisher noch keinerlei Kenntnis gewonnen hat, sehen könnte. Aber es ist nun einmal die allgemeine Regel, daß Monarchen, als die berufenen Standardenträger der herrschenden Gesellschaft, keinen Wert darauf legen, die Bedürfnisse der Arbeiter zu kennen und den Menschen, die im Schatten der kapitalistischen Ordnung leben müssen, menschlich näher zu treten. Bei Königen ist es nicht anders. Da erscheinen die Städte stantgeputzt wie Kinder, die zum Schulfeste geschmückt sind, und von den beschmutzten Händen und den zerrissenen Hosen des Alltags nichts wissen lassen. So scheint es das einzige Schicksal der Könige zu sein, Potentatliche Dörfer zu sehen und die Wahrheit weder zu hören, noch zu erblicken.

Daß es auch anders sein kann, daß ein König, wenn er ernstlich das wirkliche Leben seiner notleidenden Untertanen kennen lernen will, dazu auch Gelegenheit findet, hat lehr der englische König beim Besuche der großen mittelenglischen Fabrikstadt Nottingham, des Hauptzentrums der Spinnindustrie, bemerkt. Zum ersten Mal seit sechzig Jahren kamen wieder Majestäten in die verdrängte Stadt, deren Behörden natürlich alles aufgeboten hatten, sie so vornehmlich wie möglich vorzuführen, und vor allem den peinlichen Einbruch schmutziger Arbeiterviertel und ihrer verkommenen Einwohner dem hohen Besuch fernzuhalten. Eine in schöner Gegend gelegene Musterfabrik sollte dem König einen Begriff vom prächtigen Leben der Arbeiter geben. Wie erhaunt waren da die Herren vom Empfangskomitee, als der König ihnen sagen ließ, er sei nicht gekommen, um sich täuschen zu lassen. Er suchte die Fahrt aus dem Programm und setzte dafür den Besuch der Manvers-Street, einer echten Proletariatstraße im Ostend der Stadt, ein. So bekamen der König und die Königin die Elendgegend zu sehen. Natürlich, sagt der „Daily Citizen“, machten sie keine nähere Bekanntschaft jener Spitzen-Schmarbeiter, deren kümmerliche Bezahlung ihre Unterstellung unter das Lohnamtsgesetz veranlaßt hat, aber wenigstens kamen die königlichen Besucher an Hunderten verfallener Sitten vorüber, zu schlecht für Schweinefälle, in denen die Menschen, die den Reichtum der Spitzenstadt schaffen, leben müssen.

Aber es kam noch schlimmer. Der König zeigte in seiner Antwort auf die Ansprache der Gemeindeverwaltung, daß er fast mehr von den britischen Verhältnissen wisse, als seine Gastgeber. Einige seiner Bemerkungen wiesen deutlich darauf hin, daß noch gar manches zu bessern sei, namentlich, als er betonte, daß Nottingham nicht mit dem Geschaffenen zufrieden sein dürfe, daß die Wohlhabend der Arbeiterklasse, im Heim und in der Fabrik, abhängig von der Anwendung der den Gemeindebehörden zustehenden Befugnisse. Die furchtbaren Wohnzustände, einen Steinwurf vom Stände des Königs entfernt, standen bligleisch jedem Bewohner Nottinghamams vor Augen. Die Wirkung seiner Worte schlen auch nicht verloren bei manchem, der mit Nägeln und Nähen die Reformen bekämpft und die Arbeiter als unbefähigt, das Bad betrachtet hatte, das, wenn es nicht mehr arbeitsfähig ist, seinen richtigen Platz im Armenhause findet. Hoffen wir, daß die königlichen Worte wirklich nicht nutzlos verhallen — aber auch, daß dieser bürgerliche und nun fast schon „proletarische“ König nicht allzu tief in der Meinung seiner gekrönten Kollegen sinke, deren Fiktion sie auf immer neue Meeres- und Flottenverdrückungen beschränkt, und die in den Arbeiter nur bis ins hohe Alter gestrichelte Existenz sehen, die sich trotzdem von wasserlandschaften sichern gegen die göttliche Ordnung aufzulegen lassen.

und weht die Sense. Und weiter geht's dann: Schrupp, Schrupp, Schrupp.

Und hinter ihm der raffe ich die schweren goldenen Aehren, lege sie zusammen und binde Garbe um Garbe. Die Sonne steigt höher und höher. Es ist erst um sieben, aber schon mächtig warm. Klau und wackelnd wölbt sich der Himmel über uns. Der Rücken schmerzt schon von dem vielen ungewohnten Waden und der Schwitz bringt aus allen Poren.

Aber die Sense raucht vor mir in gleichmäßigen Schlägen und ich muß weiter. Garbe um Garbe werfe ich auf den Feldrain. Um halb acht Uhr kommt der Herr Administrateur, hoch zu Ross. Er nicht mir befreitigt zu: „Na, 's geht ja!“ und reitet weiter. Nach einer Viertelstunde taucht er wieder auf. Er war ringsum geritten, zu sehen, wie weit die Arbeit gediehen ist. „Na, bis um zehn sind wir wohl soweit, daß die Maschine rann kann?“ Und nachdem er uns eine Weile angeschaut hat, reitet er von bannen. Endlich ist's um acht! Frühstilla!

Wir gehen nach unseren Bündeln und werfen uns auf die Garben. Ich habe stichtigen Hunger und noch größeren Durst! Aber leider nichts zu trinken. Und zur Scher rückt das Brot durch die trodene Pehle. Banja, mein Mäher, steht mit au, wie ich mein Brot hinunter würgte und fragt:

„Gast wohl nichts zu trinken?“
„Ja schüttel mit dem Kopfe.“
„Gier trink!“ Er bietet mir seine Flasche an. Es ist eine Ritterflasche und enthält Magermilch. Ich nehme einen Schluck.

„Nimmer trinke noch mehr!“ ndigt er mich. „Es langt für uns beide. Rührt halt sehn, wo Du eine Flasche herkriegst. So ist das nichts. Durst ist schlimmer als Hunger“, sagt er einfach.

Seltzam! Wieder muß ich an den Herrn Oberinspektor im Nachbargute denken, der nicht einmal Wasser für mich übrig hatte.

Und während wir an unseren Broten lauen, fragt er mich aus, wobei ich komme, warum ich fort bin, und ich gebe ihm Auskunft. Was ich in der Fabrik für Arbeit zu verrichten hatte und was ich dort verlebte.

„Ich habe Müdel verpackt“, gebe ich ihm Bescheid.
„Verpackt? Warum?“
„Nun, die Fabrik macht Müdel und verkauft sie auch nach auswärtig. Und da müssen sie verpackt werden, damit sie auf der Bahn beim Kreuzpunkt nicht beschädigt werden.“

„Ach so. Und wieviel verdient Du da?“
„28 Mark wöchentlich.“
Er pfeift leise vor sich hin und meint: „Nix Geld.“
Gorkyagung folgt.

Die Erklärung der Wiener Polizeidirektion. Die Wiener Polizeidirektion gibt bekannt: Die in einem heutigen Morgenblatt zur Erklärung des Fernbleibens des deutschen Kaisers gebrachte Notiz, daß der Polizeipräsident erklärt haben soll, er könne nicht für die Ruhe in Wien garantieren, entspricht selbstverständlich nicht den Tatsachen. Wichtig ist vielmehr, daß für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit anlässlich der Trauerfeierlichkeiten und der geplanten weiteren Ankunft des deutschen Kaisers von der Polizeidirektion alle Vorkehrungen im weitesten Maße getroffen waren und kein Grund zu Besorgnissen vorgelegen hatte.

Ein neuer Zeuge in der Affäre Sarajewo. Wie „N. G.“ meldet, hat sich bei der Budapester Polizeihauptmannschaft ein serbo-kroatischer Student namens Broat gestellt, der ausfragte, daß er von dem Mordattentat und seiner Vorbereitung genaue Kenntnis habe und von wem dieser Plan ausgehe. Die Ausfragen wurden zu Protokoll genommen und umfassen ein Aktenstück von 24 Seiten. Aus den aemachten Mitteilungen geht hervor, daß die Verschwörer in Belgrad zu suchen sind. Die Mitglieder dieser Organisation sind serbische Offiziere, Kaufleute, Advokaten und Mitglieder der „Skupština“. Obwohl die Budapester Polizei den Ausfragen noch skeptisch gegenübersteht, so wurde trotzdem das Protokoll dem Minister des Innern vorgelegt.

Wachsende Gärung in Rußland. Nachdem dieser Tage in Petersburg Arbeiter zu Hunderten verhaftet worden sind, begann eine verstärkte geheime Beobachtung der Arbeiterschaft in den polnischen Städten. In Lubianice wurden nach einem bürgerlichen Telegramm drei „gefährliche Revolutionäre“, bei denen die Untersuchung „Flugblätter und Kompromittieren der Driestkassen“ ausginge, verhaftet. Die Gärung unter den ausländischen Arbeitern in Watu findet einen Widerhall in der ganzen russischen Arbeiterschaft.

Kein Urlaub für bosnische Truppen. Verschiedene Blätter berichten heute, daß der den in Bosnien stationierten Truppen gewährte Ernturlaub wieder zurückgezogen wurde, weil es unter den gegenwärtigen Umständen den Soldaten nicht gestattet werden könnte, Bosnien zu verlassen. Die ungarischen Manöver, für die bereits große Vorbereitungen getroffen worden sind und im Bezirk Stein am Ringer stattfinden sollten, werden nach einer Meldung der „Zeit“ ebenfalls unterbleiben.

Zur Nacht bereit. Der „Neuen Freien Presse“ wird aus Durazzo gemeldet, daß infolge der kritischen Situation die Fürstin mit ihren Kindern Durazzo verlassen wird, um sich nach Bismarck zu begeben.

Gewerkschaftliches.

Die deutschen Gewerkschaften im Jahre 1913.

Die deutschen Gewerkschaften sind im Jahre 1913 nach einer jetzt veröffentlichten Statistik im Jahre 1913 106.618 Mitglieder gegen 109.225 im Jahre 1912. Das ist ein Mitgliederverlust von 2607. Das Zentralorgan der Gewerkschaften tröstet sich bei dieser Feststellung mit dem Hinweis darauf, daß auch die freien und christlichen Gewerkschaften infolge der wirtschaftlichen Krise Mitglieder verloren haben. Das ist richtig. Von den freien Gewerkschaften läßt sich aber konstatieren, daß sie zwar von der wirtschaftlichen Depression hart mitgenommen worden sind, daß ihre Mitgliederzahl aber seit geraumer Zeit wieder steigt. Ob diese günstige Wendung auch bei den christlichen eingetreten ist, können wir zurzeit nicht unterrichten. Das Bemerkenswerte an dem Mitgliederstande ist hier auch nicht, ob hin und wieder größere oder kleinere Mitgliederverluste eintreten werden, sondern daß den Gewerkschaften G. u. D. es überhaupt nicht möglich ist, einen beachtenswerten Mitgliederstand zu erreichen. Sie hatten bereits 33 Jahre durchweg ruhiger Entwicklung hinter sich, da erst überschritten sie das erste Hunderttausend an Mitgliedern. Seitdem ist ein weiteres Duzend Jahre ins Land gegangen, und die G. u. D. sind heute noch um keine hunderttausend Mitglieder zugenommen, während die Mitgliederzahl der freien Gewerkschaften in dieser Zeit von 723.206 auf rund 2 1/2 Millionen stieg. In weiteren zehn Jahren wird es bei den Deutschen nicht besser ausgehen als heute, denn daß sich die Hoffnungen erfüllen, die sie nun schon seit mehr als vier Jahrzehnten auf die Zukunft setzen, ist ausgeschlossen.

Die deutschen Arbeiter lehnen die Gewerkschaften als ihre Interessenvertretung ab, und da wäre es wirklich sehr an der Zeit, diese gegen die richtigen Konsequenzen und gegen die Zwitterstellung auf, die sie mit anderen anti-gewerkschaftlichen Gewerkschaftsgruppen in der deutschen Arbeiterbewegung teilen, nicht zum Nutzen der Arbeiterschaft. Die Gewerkschaftstheorie, auf die sich die Gewerkschaften ehemals eingeschrieben haben, paßt nicht mehr in unsere Zeit hinein. Die Lehre vom „Wirtschaftsleben“, von der „Harmonie zwischen Kapital und Arbeit“, die zur Gründung der Gewerkschaften führte, ist heute das Programm der Geblen geworden. Die Kirche haben längst klampffeststellung gegen den ausbreitenden Kapitalismus einnehmen müssen, der eine Harmonie zwischen seinen Interessen und denen der Arbeiter nicht kennt und nicht kennen will. Warum nicht ganze Arbeit gemacht? Da die Gewerkschaften von den Unternehmern nicht viel besser als die freien Verbände behandelt werden, wie man bei dem Kampfe in den Danks-Hofmann-Werken sieht, so wäre es in der Tat das Beste, sie lassen sich auf und gingen mit vollem Gepäck zu den freien Verbänden über. Das Verschwinden einer Sonderorganisation, ihre Verschmelzung mit werkschaftlichen und tatsächlichen Verbänden würde die wirtschaftliche und moralische Kraft der Arbeiterklasse nur haben. Wir beschränken nur, daß die maßgebenden Stellen in den Gewerkschaften nicht so verdammt sind, das einzusehen.

Stadt und Provinz.

Der Streik der Breslauer Eisenbahngelassen dauert unverändert fort. Bis jetzt haben die Firmen Wildorn u. Böhmer und B. Roschmeider den Vertrag unterschrieben. Die dort in Arbeit stehenden Kollegen welfen sich durch eine braune Karte aus. Wir bitten alle Bauarbeiter, darauf zu achten und überall, wo Arbeitswillige austauschen, dies im Bureau des Deutschen Bauarbeiterverbandes, Telephon 878, zu melden. Ferner ersuchen wir die Kollegen Pucher um strengste Solidarität, indem sie alle in unserer Sache schlagende Arbeiten ablehnen. Die Sektionsleitung.

Zur Lohnbewegung der Dachdecker in Danzig. Nach fünf-wöchigem Kampfe ist es zwischen den Streikenden und Herrn Dachdeckermeister O. Heidsiek zum Abschluß des Tarifvertrages gekommen. Hoffentlich wird auch Herr Dachdeckermeister Casper einsehen, daß er unter dem Regime des Herrn Lepski mit samt seinen Arbeitnehmern keinen geschäftlichen Vorteil hat. Die organisierten Dachdecker und Hilfsarbeiter werden deshalb den Betrieb meiden, so lange er die Forderungen verweigert. Ru-zug ist streng fernzuführen. Ueber die Bestitäten Laver, Gründler und Schieber wurde beschlossen, die Sperre zu verhängen.

Bauarbeiterstreik in Ostpreußen. Seit 17 Tagen sehen hier die Arbeiter der Firma D. Doppel-Söhne im Streik wegen Tarifbruch und schändlicher Behandlung.

Die Firma versucht, durch Insekte Arbeitswillige zu bekommen. Einzelne auswärtige Kollegen lassen sich durch Vorposten nach hier locken, verlassen aber den Ort bald wieder. Da die Firma bisher nur vier Arbeitswillige im Betriebe hat, versucht sie, ihren Bedarf an Waren bei anderen Unternehmern am Orte und außerhalb zu decken. Zugug von Tischlern, Polierern, Maschinenarbeitern ist fern zu halten.

Deutsches Reich und Ausland.

Lohnkampf im Handlungsgewerbe. Die Firma Johann Wolzen, Manufakturwaren auf Teichgängen in D. Alleidorf, Bionerstraße 17, befindet sich in Differenzen mit dem Zentralverband der Handlungsgehilfen. Es ist zwischen beiden ein Tarifvertrag für die Reisenden und Kassierer vereinbart worden. Nach dem Schluß der Verhandlungen weigerte sich jedoch der Firmeninhaber, den Vertrag anzuerkennen und zu unterschreiben. Die Angestellten der Firma haben darauf ihre Kündigung eingereicht. Die Firma ist gesperrt.

Bei der Firma M. & S. Revi, Württembergische Schuhfabrik in Gaurndau bei G. V. P. in G. V. P. sind wegen Maßregelungen und Lohnabzügen erste Differenzen ausgebrochen. Zugug ist streng fernzuführen.

Bergarbeiterkämpfe. Die Bewegung der französischen Bergarbeiter scheint sich zu verschärfen. Eine Versammlung der Bergarbeiter beschloß, den Streik auf das ganze Loirebecken auszudehnen, um die Ausnahme einer Ruhezeit in dem achtstündigen Arbeitstag durchzusetzen. Das Bureau des Bergarbeiterverbandes ist angewiesen worden, diese Bewegung über ganz Frankreich auszudehnen.

Alle Gruben im Bezirk von St. Etienne liegen still. In den meisten Kohलगruben des umliegenden Bezirkes ist die Streik-orde zu spät eingetroffen, weshalb die Bergleute dort noch arbeiten. In den Kohलगruben in Nordfrankreich sind die streikenden Förderleute wieder eingeschleust, um die Anordnungen des am Sonnabend tagenden Kongresses abzuwarten.

Die Krise in der belgischen Kohlenindustrie hat einen Streik eines Teils der Bergleute hervorgerufen. Infolge des schlechten Geschäftsganges halten die Bergengesellschaften beschlossen, die Arbeiterlöhne im ganzen Lande um zehn Prozent herunterzusetzen. Die Arbeiter, die schon in den meisten Betrieben nur vier bis fünf Tage der Woche Beschäftigung hatten, haben zum Teil die Gruben der Direktoren gelassen. Aber in Borinage und in mehreren Bezirken um Charleroi haben die Bergleute einen Streik begonnen, um ihre alten Tarife wiederzuerlangen.

Schlesien und Posen.

Gelernte und ungelernete Arbeiter in Schlesien.

Bei der letzten Berufszählung ist eine Unterscheidung der Lohnarbeiter danach gemacht worden, ob die Arbeiterschaft in der Regel eine Vorbildung erfordert (gelernte Arbeiter) oder nicht (ungelernte). Die wichtigste Gruppe der „angelerten“ Arbeiter, die den gelernten vielfach sehr nahe kommen, mußte unberücksichtigt bleiben, da schon die Zivildienstverpflichtung die meisten dieser Arbeiter in die Reihen der ungelerten einreihen machte. So sind Maschinenisten, Pelzer, Kutscher usw. den ungelerten Arbeitern zugerechnet worden, überhaupt alles, was Leben- oder Hilfsarbeit verrichtet. Im Reich stehen neben 7 Millionen gelernten an 6 Millionen ungelernete Arbeiter, darunter 800.000 Frauen ungelernete. Naturgemäß liegt der Schwerpunkt der gelernten Arbeiterschaft in der Industrie. Hier sind 40 Prozent aller schlesischen Erwerbstätigen gelernte Arbeiter gegen 44 Prozent in der Rheinprovinz, die also in dieser Beziehung glänzender dasteht. In Handel und Verkehr sind es 18 Prozent gegen wieder 19 Prozent in der Rheinprovinz. Es kamen in Schlesien auf die Industrie 861.000 gelernte Arbeiter, auf die Landwirtschaft 111.000, auf Handel und Verkehr 85.000. Gegen die vorherige Zählung war das bei der Industrie eine Vermehrung um 30 Prozent, in Handel und Verkehr um 50 Prozent, aber in der Landwirtschaft eine Verminderung um 30 Prozent. Also beständig auch diese Zahlen, daß das Arbeitermaterial der Landwirtschaft immer mehr zu wünschen übrig läßt. Dagegen nahmen hier die ungelerten Arbeiter um 14 Prozent zu und belaufen sich auf 248.000, waren also doppelt so stark wie die gelernten. Anders in Handel und Industrie. Hier halten sich die gelernten und ungelerten Arbeiter fast genau das Gleichgewicht, ein Verhältnis, das jedenfalls weit gesünder und vorteilhafter ist als das der Landwirtschaft. Da Schlesien zu einem großen Teil noch agrarisch ist, und hier die weibliche Arbeitskraft eine hervorragende, ja entscheidende Rolle spielt, überwiegen die gelernten weiblichen Arbeiter mit 63.000 in der Landwirtschaft. Die Industrie beschäftigt 63.000, Handel und Verkehr 11.000, letztere ebenfalls ungelernete weibliche Arbeiterinnen, die Industrie 77.000, die Landwirtschaft aber wiederum 185.000. Also auch hier ein ganz unverhältnismäßiges Hervortreten der ungelerten Arbeiterschaft. Die gelernten weiblichen Arbeiterinnen sind mit 29.000 in der Bekleidungsindustrie, mit 19.000 in der Textilindustrie, mit 10.000 im eigentlichen Handel beschäftigt. Ein dunkler Fleck im Wirtschaftsleben der Provinz Schlesien ist die Tatsache, daß über 13.000 ungelernete Frauen in Bergbau und Hüttenwesen und über 12.000 in der Industrie der Steine und Erden ihr Brot suchen muß. Da es sich um ungelernete Arbeiterinnen handelt, sind diese nur als billige Arbeitskräfte, also als Preisbrücker aufzufassen. Man vergleiche damit nur die Verhältnisse im Rheinland, wo der doch gewiß ausgebreitete Bergbau nur 864 Arbeiterinnen beschäftigt, und die Erd- und Steinindustrie nur 3500.

Wrieg, 4. Juli. Aus Lebensgefahr gerettet. Die „Brieger Zeitung“ berichtet: In die Oder gestürzt war Donnerstag nachmittags am ehemaligen Mastenrand ein etwa 6-8-jähr. Knabe. Diese Stelle, an der eine Treppe bis zum Wasser hinab-führt, das dort tief und reißend ist, wird von den Kindern besonders gern als Spielplatz benützt und man muß sich wundern, daß nicht öfter schon derartige und größere Unfälle vorgekommen sind. Der Knabe wurde vom Strom mitgerissen, während die am Ufer stehenden Kinder und einige Frauen eilend um Hilfe riefen. Es sammelte sich bald eine große Menschenmenge am Ufer und an der Brücke an. In diesem Augenblicke kam Herr Köpfermeister Pecht in eiligster Fahrt mit seinem Kade von der Stadt her, warf, als er den im Wasser treibenden Knaben sah, sein Rad hin, kletterte den Fluß ab und sprang ohne zu säumen in den Strom. Der Junge war inzwischen untergegangen, Herr Pecht konnte ihn aber fassen und mit ihm ans Ufer schwimmen. Der Ketter hatte sich bei seinem Werk erheblich an beiden Beinen verletzt, jedenfalls an den Gelenken und Pfählen des Ufers. Herr Pecht soll vor Jahren unweit Linden ebenfalls ein Menschenleben gerettet haben.

Wrieg, 4. Juli. Der Ferienverkehr im Rielesengebirge hat stärker als im Vorjahre eingelegt. Seit einigen Tagen schon verkehren die meisten tagelangen-mäßigen Züge mit Vorsügen. Am Mittwoch kam der erste Ferien-Sonderzug hier an und zwar aus dem Osten des Reiches, aus Königsberg. Der Zug war ziemlich lang und gut besetzt. Freitag folgten weitere Ferienzüge. Der Zug aus Berlin hatte geteilt werden müssen, so daß von dort zwei Züge entzogen. Außerdem kam ein Sonderzug aus Bromberg und zwei aus Breslau. Ähnliche Sonderzüge, wie auch die tagelangen-mäßigen, werden sehr zu erwarten sein. Auch der Hauptverkehr erst Sonnabend zu erwarten ist, wo noch sieben Ferien-

Sonderzüge eintreffen, so war doch schon in den letzten Tagen, besonders am Freitag, der Verkehr auf dem hiesigen Bahnhof außerordentlich stark.

Waldenburg, 4. Juli. Der Freiheit wieder-gegeben. Am Freitag Vormittag 1/9 Uhr konnte das erste Opfer des Waldenburger Reineisprozesses, der Geschäftsführer der Waldenburger Bergwerke, Genosse Max Weibel, das Justizhaus in Odrich nach 15 monatlichem Aufenthalt verlassen. Nicht er allein war das Opfer einer aus schändlicher Nachlässigkeit erfolgten Ermordung geworden. Neben ihm wurde der Mißgeleitete Viktor Genosse Hoffmann gar zu einem Jahr sechs Monaten Justizhaus verurteilt. Drei Monate der Strafe wurden auf die erlittene Untersuchungshaft angerechnet. Dem wieder ins Leben, in die Menschlichkeit tretenden Genossen Weibel wurde von seinen Freunden und Genossen ein froher Empfang bereitet. Dieser seinen von fernher gekommenen Brüdern erwarteten ihn eine Anzahl Waldenburger Genossen und Genossinnen. Aber auch Odricher Berufskollegen und Genossen waren erschienen, denn der Arbeiterkate wieder-gegebenen Genossen einen Willkommenstrich zu bieten, der in einem herzlichen Händedruck und prächtigen Stößen roter Rosen und Nelken bestand. Ansehnend hat Genosse Weibel die Straßzeit überstanden, ohne Schaden an seiner Gesundheit genommen zu haben.

Wir begrüßen den Genossen Weibel auch an dieser Stelle. In unseren Augen hat ihn die erlittene und verbüßte Strafe nicht entehrt. Für uns ist er der ehrliche Genosse, der nichtswürdigen Streichen sozialistischer Gegner zum Opfer fiel. Uns ist er der alte, uns ist er herzlich willkommen!

Waldenburg, 4. Juli. Gefahren der Arbeit. Der bei dem Streichen der elektrischen Masten des Dünnekes beschäftigte Maler Schneeweiß aus Warmbrunn hatte am Donnerstag nachmittags auf Versehen nach der Hochspannungsschaltung, die nicht ausgeschaltet war, gegriffen. Da die Hochleitung unter erheblicher Spannung steht, war Schneeweiß sofort tot. Sein Kollege führte nur ein Nicken und sah Schneeweiß im Nauche auf der Leiter stehen. Ehe er aber dem Kollegen zu Hilfe kommen konnte, stürzte dieser schon von der Leiter als Leiche herab. Der Verunglückte ist Mitte der dreißiger Jahre und Vater eines Kindes.

Wohlan, 4. Juli. Gegen Unterdrückung und Rechtslosigkeit. Eine öffentliche Volksversammlung findet Sonntag, den 6. Juli, nachmittags 8 Uhr unter freiem Himmel auf dem Grundstüd des Genossen Karl Scheide in Gansfahr bei Wobslau statt. Neben ist Parteifreie Schlichte. Er wird über das Thema: „Der Kampf der Wobslauer Arbeiterschaft um ihre gesetzlichen Rechte“ sprechen. Es ist Pflicht eines jeden Arbeiters, die Versammlung zu besuchen, um zu erfahren wie die Wobslauer Arbeiterschaft gegen Polizeibehörden und andere Gegner kämpfen muß.

Waldenburg, 4. Juli. Schwere Lebensgefahr. Der 75-jährige Schuhmachermeister Paman aus Deitmansdorf geriet kürzlich infolge seiner Schwerhörigkeit in Lebensgefahr. Der alte Mann wollte, wie die „Waldenburger Zeitung“ erzählt, auf seinem Dreirad ältester Konstitution das Schienengleis der Goldberger Straße überfahren, als eben der mittags 2/8 hier abgehende Zug die Stelle passierte. Die Maschine erfasste das Vorderrad des Dreirades und schleuderte das Fahrrad beiseite. Der alte Mann geriet mit den Beinen in das Gestell und mit dem Kopf unter die Trittbretter der Wagen und wurde so lange, bis der Zug zum Stehen gebracht worden war, dicht neben dem Gleise mitgeschleift, ohne verletzt zu werden. Als sich der Mann von dem Schreck erholt hatte, sagte er in aller Gemütsruhe: „Nez, Kinder, was macht ern für Geschichten, Ihr müßt euch doch a bissl aufpassen!“

Sagan, 4. Juli. Großfeuer. Heute früh in der dritten Morgenstunde brannte das große Elektrizitäts- und Mühlenwerk der Firma Saalman in Eichberg, Kreis Sagan, nieder. In wenigen Stunden wurde der umfangreiche Betrieb vernichtet. Die Städte Chelminstadt, Naumburg a. B. und Grünberg, die das elektrische Licht von dem Werke erhielten, sind ohne Beleuchtung, ebenso liegen viele angeschlossene Betriebe still. Den Feuerwehren gelang es, die Weizenmühle, das Kontor und die Villa zu retten.

Schrimm, 4. Juli. Ertrunken. Als der 19 Jahre alte Arbeiter Johann Mansfeld aus Morka einem Kahn im Schlower See nachschwimmen wollte, der vom Ufer abgetrieben worden war, um ihn zurückzuholen, ging er plötzlich unter und ertrank.

Wosien, 4. Juli. Die Autofahrt ins Schaufensier. Durch Verlegen der Steuerung fuhr Freitag nachmittags ein Privatautomobil in das Schaufensier des Konfliktengeschäfts von Fassbender, Chauffeurstraße 6. Das Schaufensier wurde zerstört. Der Chauffeur und die Insassen des Kraftwagens kamen mit dem Schrecken davon.

Jugendbewegung.

Herr, erlöse uns von dem Nebel - der bürgerlichen Jugendbewegung! So ruft lebend die Waldbröler Zeitung (Nr. 89) aus, ein Blatt in der Rheinprovinz. Sie schreibt unter der Spitze „Dere verschone uns vor den wilden Wandervögeln und ähnlichem Gelichter“:

Man erkennt diese Forderung im Frühling daran, daß sie mit Vorliebe mitten im Walde abföhen, und Sonntag die Sonntag der Wald in Flammen steht. Im Juni und Juli laufen sie durch die hohen Wiesen und das wogende Kornfeld, um sich um den kleinsten Schaden, den sie auch hier anrichten, nicht zu kümmern, und sich Bergen von Blumen ab, die nachher achtlos auf der Straße oder im Eisenbahnabteil liegen bleiben. Im Herbst holen sie an Straßen und Wegen und in abgelegenen Gärten das Obst von den Bäumen. Zwischen-durch besteht das Hauptvergnügen darin, mit vieler Mühe die Seitenmauern der Brücken abzureißen und die Steine in den Bach zu werfen, an Wegegeleisen Turnübungen zu machen, mit Weibern, die sie häufig mitbringen, in Wald und Busch ganz ungeniert Dinge zu treiben, die hier nicht weiter ausgeführt werden sollen, und abends im betrunkenen Zustande - um 6 Uhr ist man meistens gesättigt betrunken - die Einwohner anzupöbeln. Und wehe dem, der die Bande auf Einstand und Bestimmung hinweist.

Der Artikel schließt: „Dies mögen sich die Herren Hiesigen, die das Verfall zu beklagen beschuldigen, ad notam nehmen.“ Aus Vorstich tut der Verfasser dieser herrlichen Schil-derung bürgerlicher Jugendwanderingen was so, als seien kirchliche Vereine usw. nicht gemeint, wenn sie unter Führung von Eltern und Vorstehern kommen, aber tatsächlich richtet sich der Angriff nur auf bürgerliche Jugend, denn im wahren Umfange des Wortes, das am Rhein liegt, ist alles katholisch, also weder schwarz, und die nächste Gruppe der freien Jugend ist so weit entfernt, daß Massenausflüge von unserer Seite ins Verfall nicht möglich sind.

Wir wollen diese Charakteristik der Erfolge bürgerlichen Jugendbewegung, wie sie von einer bürgerlichen Zeitung hier geübt wird, nicht schließen, ohne die bürgerliche Jugendbewegung auf alle unsere jungen Freunde daran zu mahnen, sich abzuwenden von demselben, wie sie oben an der bürgerlichen Jugend geübt werden.

Barasch Saison-Ausverkauf

Montag, Dienstag 3 Schluss-Angebote!
Mittwoch

Schürzen.

- Hauschürzen** bunt Blusenform aus pa. waschechten Leinwandstoffen . . . 90 Pl.
- Hauschürzen** bunt Blusenform, aus waschechten Indigostoffen . . . 1.10
- Servierschürzen** weiss, Blusenform, a. halb. Stoff, m. Stickeriegarn. . . 1.15
- Wirtschaftschürzen** bunt, Blusenform, a. Satin- und Cretonstoffen mit Garnier. . . 1.95
- Damen-Kleider-Fasson-Schürzen** u. Aermel, a. waschechten Satin- oder Leinwandstoffen, alle Gröss. 2,75, . . . 1.95
- Kinderschürzen** bunt u. weiss mit Falten- und Baustoffen
Volant, aus waschecht. Leinwand- und Baustoffen
Grösse 45, 50, 55, 60 90 Pl.
Grösse 65, 70, 75 1.25
- Knabenschürzen** mit Spiel- taschen a. guten Stoffen. Grösse 45, 50, 55 48 Pl.
- Besonders preiswert!
Ein **Kinder-Muster-Schürzen** Posten bunt und schwarz früher bis 3 Mk. jetzt 1.25

Wäsche

- Bunte Bettbezüge** mit Gumpen- ansatz, Garnitur 1 Deckbett und 2 Kissen 3.45
- Weisse Bettbezüge** a. gutem Wasche- stoff, mit Gumpenansatz, Garnitur 3.95
- Einzelne Kopfkissenbezüge** mit Säumchen u. Stickereliansatz 1.10
- Damen-Hemden, Beinkleider, Nachtjacken** aus gedieg. Stoffen reich garniert
Serie I Serie II Serie III
90 1.50 1.95
- Elegante Hemden u. Beinkleider** aus feinsten Stoffen u. aparten Garnierungen 2.45
- Damen-Nachthemden** aus feinem Wäschetuch, verschied. Ausführungen 4.95, 3.95, 2.85
- Kinder-Beinkleider und Röckchen** . . . durchweg 50 Pl
- Knaben- und Mädchen-Hemden** aus prima Wäschetuch, verschiedene Grössen, zum Aussuchen
Serie I Serie II Serie III Serie IV
65 85 1.10 1.25

Wirtschaftsartikel

- Putz- u. Wischkasten** lack. es. 32 Pl.
- Wäschetrockner** mit 108 Löchern 85 Pl.
- Quirgarnituren** mit Deckl. 95 Pl.
- Eierschränke** für 30 Eier . . . 95 Pl.
- Gliesskannen** fein lack., gross. 1.54, 1.18, 95 Pl.
- Briefkasten** fein lack., gr. 1.25, 95 Pl.
- Borstenbesen** mit Stiel . . . 75 Pl.
- Rosshaarbesen** mit Stiel . . . 95 Pl.
- Kleiderbügelspanner** weiss . . . 95 Pl.
- Känge- od. Stielstrümpfe** 4 St. 95 Pl.
- Elektr. Tisch- u. Balkenlampe** s. es. 2,95

Balkonmöbel

- Liegestuhl** 2.95, 1.95, 95 Pl.
- Feldstuhl** oder Stahl . . . 1.25, 95 Pl.
- Klappstuhl** f. Balkon u. Gart. 2.25, 1.95
- Klappstuhl** f. Balkon u. Gart. 2.95, 3.45
- Klappstuhl** 4.25, 4.25
- Auf Peddighornmöbel extra 10%

Herren- und Knaben-Konfektion.

Knaben- Wasch-Anzüge
für das Alter bis 10 Jahre
früherer Preis bis 8.50, jetzt 1.55
früherer Preis bis 6.85, jetzt 2.75

Wasch-Leibchenhosen
blau Satin Stück 95 Pl.

Stoff-Leibchenhosen 2 Paar 95 Pl.

Blaue Pyjacks u. Vister 5.85, 3.65

Kittel-Anzüge
aus waschbaren Stoffen 1.95, 1.35

Knaben- Stoff-Anzüge
für das Alter bis 12 Jahre
früherer Preis bis 4.50 jetzt 2.55
früherer Preis bis 7.75 jetzt 4.45
früherer Preis bis 12.50 jetzt 6.75
früherer Preis bis 18.50 jetzt 9.50

Waschstoffe.

- Waschstoff-Reste u. Kapons** bestehend a. prima Musselinen u. Zephrstoffen, in mod. Dessins, f. Blusen- u. Kinderkleider ausreichend . . . jeder Kupon 95, 75 Pl.
- Musselins** mit, weiss u. dunkel Fond, m. klein. Streifenblumen. 70-80 cm breit, früher Meter 50-95 Pl., jetzt Met. 35, 25, 20 Pl.
- Frottés** glatt u. gestreift, in allen modern. Farb., sowie in aparten Blumenmustern, früher Meter bis 1.95 jetzt Meter 95 Pl.
- Wasch-Crepons** bedruckt, weiss u. farb. Grund mit Streumustern, früher Meter bis 85 Pl. jetzt Meter 48 Pl.
- Weisse Wasch- u. Crepe-Voiles** 120 cm breit und
- Weisse Punkt-Mulle** 80cm br. durchweg Meter 95 Pl.
- Selden-Crepons** 110 cm br., glatt u. gestreift u. Crepons mit seid. gestickten Streifenblumen, früher Meter bis 2.- Mk., jetzt Meter 1.85, 1.65

Linon- und Damast-Garnituren
nur erstklass., seidenglanzende Qualitäten
Kissenbreite 45 Pl. Deckbottbreite 85 Pl.

Kieler Blusen für das Alter bis 14 Jahre, weiss und gestreift jetzt 1.95

Knaben-Waschblusen früherer Preis bis 2.95, jetzt 1.65

Knaben-Waschblusen St. es. 40 Pl.

Knaben-Sportblusen St. es. 42 Pl.

Stoff-Anzüge
für junge Herren, f. d. Alter h. 20 Jahre
früherer Preis bis 16.50 jetzt 11.85
früherer Preis bis 28.75 jetzt 18.50
früherer Preis bis 25.50 jetzt 14.75

Konditor-Jacken früh. bis 2.85 jetzt 1.85

Laboratoriumsmäntel 2.85

Malier-Kittel 1.85

Knaben-Sporthosen m. Gürtel, bl. Satin 95 Pl.

Kleiderstoffe.

- Wollstoffe** 110 cm breit, schwarz- weiss kariert, sowie Schottenstoffe f. Röcke u. Kleider, doppelte Breite, moderne Karos Meter 95, 75 Pl.
- Gebirgs-Lodenstoffe** farbig und englisch gemusterte Koriumstoffe, 150 cm br., Mtr. 95 Pl.
- Woll-Musselins u. Crepestoffe** 80 cm breit, hell u. dunkel Fond und schöne Streifen, früh. Meter 1.50-1.95, jetzt durchweg Meter 95, 75 Pl.
- Rockstoffe** 120 cm breit, in den neuesten Waffelmustern Meter 1.25
- Halbseid. Eollennes** 110 cm breit, in 25 mod. Farben, für eleg. Gesellschaftskleider, früher Meter bis 4.50, jetzt Mtr. 2.25
- Grenadine u. Marquisettes** schwarz, in schönen Streifen u. Punkten . . . durchweg Meter 1.25

Herren-Beinkleider
moderne Streifen
früherer Preis bis 8.95, jetzt 2.80
früherer Preis bis 6.25, jetzt 3.65
früherer Preis bis 9.75, jetzt 5.50
früherer Preis bis 10.50, jetzt 6.85

Bozener Mäntel 12.50, 9.50

Wetter-Pelerinen bis 140 cm lang 10.85, 8.50, 5.75

Sport-Anzüge früher bis 38.00 jetzt 27.50

Loden-Joppen 6.25 3.85

Herren-Anzüge 1-reihig u. 2-reihig aus engl. gemusterten Stoffen
früherer Preis bis 24.50, jetzt 18.85
früherer Preis bis 35.50, jetzt 21.35
früherer Preis bis 38.75, jetzt 26.25
früherer Preis bis 48.00, jetzt 29.75

Seidenstoffe.

- Seidenstoffe** darunter reiseid. Taffete, Pallette u. Surah - Streifen, mod. Dessins Meter 95 Pl.
- Crepe de Chine-Illusion** in ca. 30 mod. Farben, 50 cm breit Meter 95 Pl.
- Reinseid. Fouiaras** 60 cm breit und für Jackenfutter . . . durchweg Meter 1.25
- Halbseid. Damassés** gute Kleider- ware, in vielen Farben, Meter 1.25
- Reinseid. Messaline** gute Kleider- ware, in vielen Farben, Meter 1.25
- Eleg. Seidenstoffe** in aparten und Farben u. schönen Streifen, früher Mtr. bis 4.50, jetzt Meter 2.25
- Reinseid. Messaline** ca. 100 cm breit, farbig, schwarz u. marine, durchweg Meter 2.95
- Lyoner Crepe de Chine** 100 cm breit, farbig und Moirés 110 cm breit, marine u. schwarz, früher Mtr. 6.00, jetzt Mtr. 3.95

Reste und Abschnitte
aus Linon, Hemdentuch, Perkal, zu billigsten Preisen.

Schuhwaren.

- Sandalen** durchgenäht, strapazierbar
24/26 27/30 31/35 36/42 43/46
2.48 2.98 3.48 3.98 4.98
- Sandalen** auf Rand gedoppelt, bequem
18/20 21/24 25/28 27/30 31/35 36/42 43/46
1.88 2.38 2.68 3.08 3.78 4.48 5.28
- Reiseschuhe-Kamelhaar-Schuhe** mit Ledersohle 36/42 43/46
1.68 1.98
- Damen-Lastingschuhe** Ledersohle und Absatz, Paar 1.20
- Leder-Reiseschuhe** 2.95
- Herren-Stiefel.**
Schuhr., Schnallen- und Zugstiefel in Chevreau, Beizalf und Lackleder, schwarz und braun.
Serie 1 früher bis 9.—, jetzt nur 5.90
Serie 2 früher bis 11.75, jetzt nur 8.50
Serie 3 früher bis 13.—, jetzt nur 9.50
Serie 4 früher bis 16.50, jetzt nur 10.50
- Damenstiefel.**
Chevreau, Beizalf, Lack, schwarz und braun, erstklassige Erzeugnisse zum grossen Teil Goodyear- Welt.
Serie 1 früher bis 9.—, jetzt nur 5.90
Serie 2 früher bis 11.75, jetzt nur 7.40
Serie 3 früher bis 13.—, jetzt nur 8.50
Serie 4 früher bis 16.50, jetzt nur 9.50

Trikotagen.

- Sweater-Anzüge** in 4 Grössen zum Aussuchen . . . Anzug 1.35
- Knaben-Sweater** in 4 Grössen, mit kurzen und langen Ärmeln
Serie I 65 Pl. Serie II 95 Pl.
- Leibchen-Hörschen** in 3 Gröss. zum Aussuchen durchweg Paar 1.25
- Mako-Hemden** alle Grössen, durchweg
Serie I 1.35 Serie II 1.85
- Herren-Mako-Rosen** alle Grössen, durchweg
Serie I 1.45 Serie II 1.85
- Einsatz- und Sporthemden** alle Grössen, durchweg
Serie I 1.45 Serie II 1.85

Glas

- Wassergläser** sort. Formen 5 Pl.
- Bierbecher** „Victoria“ 1/2 und 3/4 Liter . . . 12 Pl.
- Bierbecher** graviert 20 Pl.
- Goldrandbecher** geprägt . . . 12 Pl.
- Kompotteller** gepresst . . . 7, 5 Pl.
- Salz-Kompott** 5 teilig, s. es. 85 Pl.
- Butterdose** „Frische Butter“ m. Stülpedeckel . . . 38 Pl.
- Starkkaraffe** mit Glas es. 48, 22 Pl.
- Käseglocke** Vulkan 48 Pl.
- Obstaufsatz** „Hansa“ 95 Pl.
- Ein grosser Posten
Vasen zum Aussuchen . . . 5 Pl.

Porzellan weiss

- Tasse** mit Untertasse 12 Pl.
- Kaffeekanne** weiss 28 Pl.
- Butterdose** mit Deckel . . . 32 Pl.
- Speiseteller** tief und flach . . 15 Pl.
- Dessertteller** glatt und gerippt 10 Pl.
- Bratenplatten** oval . . . es. 42, 52 Pl.
- Kompots** rund es. 42, 25, 28 Pl.
- Ausserordentlich billig
Kaffeervices
für 6 Personen, neue Form. u. Dekor. 4.95, 3.95, 2.95, 1.95

Glas

- Liquerservice** mit Goldrand . 95 Pl.
- Bierservice** bunt 95 Pl.
- Eisschalen** mit Henkel und Füssen 58 Pl.
- Wassergläser** geschliffen 38, 25 Pl.
- Kompotteller** Oliven geschl. se. 20 Pl.
- Weinrömer** Konk 35 Pl.
- Bowlingläser** m. Henkel 49, 25 Pl.
- Bowlenkannen** geschl., 1/4 L. 95 Pl.
- Räseglocken** geschliffen . . . 1.10
- Butterglocken** geschliff., 1.55, 95 Pl.
- Ein grosser Posten
Vasen geschliffen, 30 cm hoch 55 Pl.

Steingut

- Speiseteller** tief u. flach, glatt 8 Pl.
- Speiseteller** tief u. flach, gerippt 9 Pl.
- Dessertteller** glatt od. gerippt, 7, 6 Pl.
- Bratenplatten** oval es. 48, 35, 22 Pl.
- Kompots** eckig 45, 38, 25, 18 Pl.
- Gemüsetonnen** creme u. bunt 25, 18 Pl.
- Gewürzröhrchen** 6 Stück 58 Pl.
- Satz Schüsseln** 6- u. 7 teilig, es. 65 Pl.
- Ein grosser Posten
Küchegarnituren 22teil., creme und bunt, 10.75, 7.45, 5.95

Zum Aussuchen Emaille

unsortiert, nach Gewicht zu extra billig. Preisen, enthaltend: Maschinentöpfe, Fleischtöpfe, Schmortöpfe, Kasserollen, Elmer, Wannen, Schüsseln usw. in nur gangbaren Grössen.

Ein grosser Posten
Metalltopfträger 10 Pl.

Fensterleder 35 Pl.

Ein grosser Posten
Spiritalocher schw. lackiert 18 Pl.

Verratschloß fein lackiert, 38, 27 Pl.

Ein grosser Posten
Alumin.-Kaffeetische mit St. 18 Pl.

Tisch- od. Schüsseltisch Em. 35 Pl.

Aluminiumwaren

- Töpfe** gute Qualität . . . 1.10, es. 68 Pl.
- Schmortöpfe** 1.08, 1.25, 1.05
- Stielkasserollen** . . . 1.10, es. 85 Pl.
- Fleischtöpfe** 1.25, 95 Pl.
- Esslöffel** 10, 8 Pl.
- Kaffeelöffel** 6 Pl.

Zoologischer Garten.

Unsere Gartenanlagen prangen trotz der anhaltenden Trockenheit, dank der im vorigen Jahre zugleich mit der Leuchtfontäne geschaffenen Sprengwasserleitung, im herrlichsten Grün. Die Rosen blühen in reichster Fülle.

Unter den zahlreichen in diesem Jahre angekauften Vögeln findet der kleinste von ihnen die größte Beachtung. Aber der Tarsisvogel oder Sat, wie dieser zur Gattung der Tarsier gehörige Vogel heißt, verdient diese Beachtung auch in vollem Maße. Das Gefieder des jetzt im Prachtkleid sich zeigenden Männchens ist glänzend ultramarinblau, auf dem Scheitel schimmernd blaugrün. Nacken, Oberflügel, Flügel und Schwanz, und ein Augenstreifen sind schwarz, die Schwanzfedern innen gelb gerandet. Die Iris ist graubraun, der Schnabel schwarz, der Fuß lebhaft orangefarben. Das Verbreitungsgebiet erstreckt sich über einen großen Teil Südamerikas, vom südöstlichen Brasilien und Bolivien, jedoch nur östlich der Anden, bis hin auf nach Südamerika; außerdem aber kommt der Sat auf Cuba vor, woher die ab und zu im Handel erscheinenden meistens stammen.

Im Affenhaus finden wir als Zugang ein Paar selten große Sufarensaffen, ein Paar Campbells-Merle und eine seltene Furcetts-Merle; diese ist zum ersten Mal in unserem Besitze vertreten.

Geschenkt wurden dem Garten: 2 junge Walbohrer von Herrn Hoffmann, 1 Walbohrer von Herrn Kov, 1 Nibby von Herrn Köhler, 2 griechische Landstörche von Herrn Scholl, 1 Rosentafel von Herrn Hammer, 1 Vogel von Herrn Konrad, 1 Gimpel von Herrn Professor Messig, sämtlich in Breslau. Ferner landte uns Herr Fischer von Garmisch aus Müllrich einen Kiefernfuß. Dieser Kiefernfuß ist merkwürdig durch sein sporadisches Auftreten, das sich dadurch erklärt, daß die hartkörnlichen Eier eintrudeln und auskriechen können und doch Jahrzehnte lang ihre Entwicklungsfähigkeit behalten.

Sonntag ist billiger Eintrittspreis: 80 Pf. Kinder unter 10 Jahren 10 Pf. Von 1/4 Uhr nachmittags ab Konzert der Kapelle des Infanterie-Regiments 51, unter Leitung des Obermusikleiters Sobanski. Abends bei gutem Wetter Vorführung der Leuchtfontäne.

Großes Garten-Konzert im Gewerkschaftshaus. Auch morgen, wie an den folgenden Sonntagen, wird im Garten des Gewerkschaftshauses ein großes Konzert veranstaltet. Dazu kommen die sehr beliebten Kinderspiele, so daß für die Unterhaltung von alt und jung bestens gesorgt ist. Bei ungünstigem Wetter ist das Konzert im großen Saale.

Ein Kind von der Treppe gestürzt. Mittwoch nachmittag ist ein 7 Jahre alte Schülerin von der Treppe des Hauses Brandenburgerstraße 27 abgestürzt, ist aber glücklicher Weise nur ungesährlich verletzt worden.

Schwer verunglückte am Donnerstag nachmittag eine Arbeiterin von der Gutenbergstraße. Nachdem ihr an der Elisabethkirche aus der Tasche ihr ganzes Geld gestohlen war, machte sie in ihrer Aufregung einen Fehltritt, stürzte und zog sich eine schwere Kopfverletzung zu. Die Frau blieb bewußtlos liegen. Samariter der Feuerwehr schafften sie ins Allerheiligenhospital.

Ein schwerer Straßenausschlag ereignete sich am Mittwoch nachmittag vor dem Grundstück Klosterstraße 80. Als ein Straßenbahnzug am Möbelwagen vorbeifuhr, schlappte die schwere Tür des Möbelwagens auf, traf den Anhängemagen des Straßenbahnzuges, zerbrach eine Dachfluge und quetschte den auf dem Trittbrett stehenden Schaffner gegen die Sitzbank. Der Schaffner wurde so schwer an der Brust verletzt, daß er den Dienst aufgeben mußte.

Kermis wird der 18 Jahre alte Arbeitsbuche Arthur Weigmann, Vorwerkstraße 88. Er hat am 25. Juni seine Wohnung verlassen und ist seitdem nicht mehr gesehen worden. Vermutlich will er seinen oft geäußerten Plan ausführen, in die französische oder holländische Fremdenlegion einzutreten.

Zu einer Ausschreitung kam es laut Polizeibericht am Donnerstagabend auf der Psallerinsel. Wenn dort die alten Maulbeerbäume Früchte tragen, dann versammelt sich alt und jung aus dem Volke, um die süßen Beeren zu naschen. So waren auch an diesem Abend dort zwei Burschen auf einen Baum geklettert und wollten auf das Geheiß des wachhabenden Schuhmanns nicht vom Baume herunterkommen. Als ein zweiter Beamter hinzukam, und man Miene machte, die Burschen herunterzuholen, kamen sie selbst herab und wurden zur Wache abgeführt. Der ältere von den beiden war ein Steinschneidergeselle, der andere ein dreizehnjähriger Schüler. Der erstere leistete bei seiner Festnahme Widerstand und eine Schaar von Burschen, die sich nach und nach angesammelt hatten, nahmen Partei für ihn, indem sie johlten und schimpften. Der Schüler wurde entlassen, der Ältere ist ins Gefängnis eingeliefert worden.

Schuppenbrand. Am Donnerstag nachmittag geriet im Grundstück Löschstraße 6 ein im Hofe stehender Schuppen in Brand, in dem Stroh, Risten und Abfälle aufbewahrt lagen. Die Wehr löschte den Brand in etwa 10 Minuten mit der Eimerpritze.

Taschendiebstahl. Am 1. Juli nachmittag wurde in einem Warenhaus auf der Schmiedebrücke einer Frau ihr Portemonnaie mit 40 Mark aus der Handtasche gestohlen. Einem Boxstuhlhändler ist in einer Wirtschaft auf der Dirschstraße das Portemonnaie mit 20 Mark aus der Tasche gestohlen worden.

Bahnhofsdiebstahl. Am Mittwoch nachmittag wurde auf dem Hauptbahnhof einem Obermüller dessen schwarze Lederhandtasche mit 270 Mark barem Geld und einigen Schlüsseln gestohlen.

Wanddiebstahl. In einer der letzten Nächte wurden zwei junge Leute beobachtet, die in den Anlagen auf dem Leisingplatz Rosen abschnitten. Sie wurden von einem städtischen Beamten gefaßt, der bereits 15 abgepfändete Rosen in ihrem Besitz fand. Die beiden jungen Männer nannten Namen und Wohnung und wurden entlassen. Es stellte sich später heraus, daß sie falsche Angaben gemacht hatten, denn die Leute, deren Namen angegeben waren, erwiesen sich als durchaus unbeteiligt.

Theater, Konzerte und Vergnügungen.

(Mitteilungen aus den Direktionsbüros)

Schauspielhaus. Heute Sonnabend und folgende Tage geht die lustige Schlägerposse „Wie einst im Mai“ durch das Berliner Theater-Ensemble zum 50. Male in Szene. Billeverlauf täglich von 10-2 Uhr an der Theaterkasse.

Aus Breslau (Land)-Kremnitz.

Konstanz. Der beschädigte Sprengschlauch, als in der Nacht zum 10. April 1914 die Zuckerfabrik in Rosenhain in Flammen stand, wurden durch den gewaltigen Feuerweiser viele tausend Menschen angelockt, zu denen auch der Maurer Ernst Fischer aus Karlowitz gehörte. Er begnügte sich aber nicht damit, dem Brande beizuwohnen, sondern betätigte sich in recht unruhiger Weise, indem er mit seinem Taschenmesser in den Schlauch einer Landspitze hineinsah, die im Bereiche war. Durch das Loch spritzte das Wasser in hohem Strahl nutzlos heraus, was von einem Angestellten der Fabrik, der sich an den Arbeitenden beteiligte, rechtzeitig bemerkt wurde. Ihm gelang es auch, in Fischer den Läter festzustellen, dessen Taschenmesser noch ganz naß war. Der junge Mann wurde für diesen nichtswürdigen Streich unter Anklage gestellt und das Breslauer Schöffengericht, vor dem er sich zu verantworten hatte, glaubte trotz der bisherigen Unbescholtenheit auf einen Monat Gefängnis erkennen zu müssen. Der Amtsanwalt hatte nur 2 Mark Geldstrafe beantragt.

Eingelandt.

(Unter dieser Rubrik veröffentlichen wir diejenigen Zuschriften aus unserm Leserkreis, für die wir nur die redaktionelle Verantwortung übernehmen. Redaktion der „Volkswacht“.)

Hilfe, Herr Magistrat! Zu einer der verkehrstreichsten Straßen gehört unzweifelhaft die Matthiasstraße vom Waterloo-Platz bis zur Weinstraße. Tausende von Autos, ein starker Lastfuhrwerksverkehr, hunderte von Bierwagen der Schultheiß-Brauerei und noch andere Brauereien Breslaus durchfahren diesen Straßenteil den ganzen Tag. Sie wirbeln einen solchen Staub auf, daß es von jedem Fußgänger aus schwerste empfinden wird, der gezwungen ist, in diesem Straßenteil zu verkehren. Die Wasserversorgung dieses Teiles geschieht den Tag zwei Mal, manchmal auch drei Mal. Daß das nicht genügt, sollte der Magistrat doch einsehen und für baldige Abhilfe sorgen. Die Geschäfte in diesem Straßenteil müssen die Türen stets zuhalten; trotzdem können sie sich vor Staub in ihrem Laden nicht erwehren. Wenn man sieht, daß Straßen, auf denen ein geringer Verkehr zu verzeichnen ist, wie z. B. die angrenzende Nicolaistraße sogar gewaschen werden, so muß man sagen, die Straßenreinigung Breslaus leidet an einer verkehrten Einteilung. Bei einer so großen Hitze, wie zur Zeit, wäre es sehr am Platze, solche verkehrstreicheren Straßen etwas gründlicher zu besprengen und so der Staubentwicklung vorzubeugen. In der Hoffnung, daß diese Besen genügen, um Abhilfe zu schaffen, zeichnet einer für viele.

Neueste Nachrichten.

Demonstrationen ohne Ende.

Wien, 4. Juli. Die großen Demonstrationen im 4. Wiener Bezirk, in dem sich die serbische Gesandtschaft befindet, dauerten bis gestern gegen Mitternacht fort. Immer und immer wieder versuchte die Menge in die Paulanergasse einzudringen, wurde aber stets von der Polizei zurückgeworfen. Um 10 Uhr abends erschien ein Trupp von mehr als tausend Menschen unter Führung von Studenten vor dem Mabezky-Denkmal gegenüber dem Kriegsministerium. Ein Student hielt von den Stufen des Denkmals eine Rede, in der er aufforderte, entschieden gegen die slavischen Feinde vorzugehen. Wiederholt wurde die Nationalhymne und auch die Wacht am Rhein gesungen. Die Polizei ließ die Menge gewähren. Auf dem Rückmarsch zum Schwarzenberg-Denkmal am Schwarzenbergplatz begegnete die Menge den vom Spalierbildern zurückkehrenden Truppen, die mit brauenden Pöbels begrüßt wurden. Mehrere Kompaniechefs dankten durch Salutieren mit dem Säbel.

Weitere Verhaftungen.

Sarajewo, 4. Juli. Der Schuhmacher Slavko Cornowowich, bei dem die Bomben und der Revolver des Tat mitverdächtigen Studenten Grabec gefunden wurden, ist verhaftet worden. Cornowowich ist ein Schwager des Erzpriesters Gatsch, eines Abgeordneten der Narodgruppe. Der Generalstabs-Oberlieutenant v. Merezki, der beim Bombenattentat verlegt wurde, liegt im Sterben.

Krieg im Frieden.

Wizza, 4. Juli. Elf Kanoniere der dritten Batterie des 7. Feldartillerie-Regiments begingen die Unvorsichtigkeit, bei der Rückkehr von einer Schießübung sich in einen Schmalspurbahnwagen zu setzen, der zum Transport von Munition vom Fort nach einem Plateau dient. Die Bremse des Wagens versagte, der Wagen fiel um und die Insassen wurden mit großer Gewalt gegen die Felsen geschleudert. Einer der Kanoniere war sofort tot, acht andere wurden schwer verletzt.

Die französischen Offiziere in Jibul.

Paris, 4. Juli. Die Bestimmung, daß die französischen Offiziere von 5 Uhr nachmittags ab Zivilkleidung tragen dürfen, ist durch neue Bestimmungen des Kriegsministeriums noch wesentlich erweitert worden. Danach dürfen die Offiziere zu jeder Tagesstunde, ausgenommen, wenn sie im Dienst sind, Zivilkleidung tragen. Lediglich die Pauspente und Feldwebel vom Dienst müssen Uniform tragen. Innerhalb der Kaserne ist das Tragen von Zivilkleidung untersagt. Der Platzkommandant darf in gewissen Fällen allen ihm unterstellten Offizieren ganz oder teilweise das Tragen von Zivilkleidern unterlagen, muß jedoch den Korpskommandanten von dieser Maßregel in Kenntnis setzen. Die verheirateten Unteroffiziere dürfen unter denselben Bedingungen wie die Offiziere Zivilkleidung tragen.

Furchtbares Automobilunglück.

Paris, 4. Juli. In Nevers wurde vergangene Nacht ein Auto mit vier von der Fischerei heimkehrenden Männern von einem Zuge erfaßt und fortgeschleift. Die vier Insassen des Autos wurden als schrecklich verstümmelte Leichen unter dem Zuge hervorgeholt.

Plünderungen in Durazzo.

Durazzo, 4. Juli. Vergangene Nacht kam es hier zu erneuten Plünderungen und Exzessen. Diesmal waren Kossowaleute die Angreifer. Die Eigentümer und Ruhewalachen fliehen. Major Slugs hat zur Verteidigung von Malona, das völlig schutlos ist, tausend Mann wohlbesoldete Truppen und Geschütze verlangt.

Furchtbares Unwetter.

Kärnten, 4. Juli. Freitagabend zwischen 7 und 8 Uhr hat sich über Kärnten ein furchtbares Unwetter entladen. Der angerichtete Schaden dürfte seiner Größe wegen vorläufig unübersehbar sein. Ein Hagelschlag, der durchschnittlich Schloßen von Haseleußgröße brachte, ging 20 Minuten ununterbrochen nieder. Die östlichen Anlagen, Gärtnereien und Felder der Umgegend sind verwüstet. Stellenweise haben die Wassermassen das Straßenpflaster aufgerissen.

Wagt Soldaten vom Hitzschlag getroffen.

Marburg, 4. Juli. Bei einer Geländeübung des Marburger Jägerbataillons bei dem Dorfe Röhna wurden acht Soldaten vom Hitzschlag getroffen. Vier von ihnen sind so schwer erkrankt, daß sie in die Klinik gebracht werden mußten. War es durchaus notwendig, diese Übung bei der gegenwärtigen außergewöhnlichen Hitze vorzunehmen. Wurden etwa gar Gewaltmärsche vorgenommen? - Vielleicht bringt eine Untersuchung hierüber Klarheit.

Die Suffragetten.

London, 4. Juli. Das Schloß Tyallmore bei Holywood in der Grafschaft Down wurde von Suffragetten in Brand gesetzt und mit seinen unerlässlichen Kunstschätzen völlig eingeebnet. Der Schaden beträgt 400 000 Ml.

Mit dem Revolver beim König.

London, 4. Juli. (Telegramm der „Schleif. Ztg.“) Einen eigenartigen Fall melden die heutigen Morgenblätter, der beinahe wie ein geplantes Mordanschlag auf den König Georg von England aussieht. Gestern nachmittag erschien ein Eingang zum Buckinghampalast eine einfach, aber elegant gekleidete Dame und erklärte, dem König sprechen zu wollen. Ihr ganzes Wesen und ihr eigenartiges Be-

tragen fiel sofort auf, weshalb man sie festnahm und in ein Zimmer des Schlosses unter Beobachtung von Postgeheim unterbrachte. Da fand man bei ihr zwei schief geladene Revolver. Auf die Frage, was sie mit diesen Waffen habe anfangen wollen, wußte sie keine Antwort zu geben. Sie wurde in Untersuchung genommen. Die Polizei ist sicherhaft beim Buckinghampalast, der König dagegen war noch nicht aus Ebersburg, wohin er sich begeben hatte, zurückgekehrt.

Literatur.

Werben und Werben der Gewerkschaften. Geschichte und System der gewerkschaftlichen Agitation. Herausgegeben von Dr. S. Nestriepke. Verlag der Französischen Verlagsanstalt und Buchdruckerei, München, 1914. 208 Seiten. 40 Textillustrationen. Preis geb. 3 Ml.

Das Buch „Werben“ der Gewerkschaften erzählt uns die Geschichte von ihrer agitatorischen Arbeit, wie sie sich aus den ersten Anfängen heraus allmählich entwickelt und entfaltet hat zu einer kunstvollen, wohlüberdachten System, das deshalb freilich durch eines weiteren Ausbaues immer noch bedürftig ist. Auf Grund einer ausgedehnten Quellenforschung zeigt der Verfasser, wie die Versammlungen abgehalten, Agitationsreisen veranstaltet, Flugblätter abgesetzt und Zeitungen aufgebaut wurden, wie stets die Methoden der Werbearbeit sich anpaßten den Zuständen und den Widerstandsvorstellungen der Gegner, und schließlich, wie heute die großen und kleinen erworben sind. Ausführliche Kapitel schildern die Organisation der Werbearbeit, die agitatorischen Aufgaben der einzelnen Gewerkschaftsorgane, die Abhaltung und Ausgestaltung von Versammlungen, die Flugblätter- und Broschürenliteratur und das gewerkschaftliche Zeitungswesen, die verschiedenen Methoden der Propaganda „von Mund zu Mund“, die Betriebs- und Hausagitation, die Werbearbeit unter Frauen und Jugendlichen usw. Auch die Bedeutung der politischen Arbeiterbewegung für die Agitation der Gewerkschaften wird untersucht und eingehend wird geschildert, wie die anderen Zwecken dienende Betätigung der Gewerkschaften indirekt auch auf die Gewinnung und Festhaltung der Mitglieder wirkt. Es fehlt nicht eine Darstellung all der natürlichen und künstlichen Widerstände gegen die gewerkschaftliche Agitation, und sorgsam sind die Voraussetzungen für das Gelingen der Werbearbeit, die wirtschaftlichen, sozialen und psychologischen Bedingungen einer sachgemäßen Propaganda bloßgelegt. So gibt denn das Buch mehr als nur eine geschichtliche Darstellung und Beschreibung des Vorhandenen. Es ist reich an Hinweisen für die Ausgestaltung der Agitation. Immer in der gewerkschaftlichen Bewegung tätig ist, wird auch dem Werke zahlreiche Anregungen schöpfen.

Neben dem „Werben“ steht in der Darstellung des Buches das „Werden“. Wir sehen, wie wirtschaftliche Notwendigkeiten und bewusste Werbearbeit gemeinsam die gewerkschaftlichen Verbände zu immer machtvolleren Organisationen werden ließen. Heute die Verwunderung der ganzen Welt erregen.

Was dem Buche noch seinen besonderen Reiz verleiht, sind vierzig ganzseitige Illustrationen, die allerlei Agitationsmaterialien, Flugblätter, Zeitungskritiken, Plakate usw. veranschaulichen. Es ist wohl zu hoffen, daß die Gewerkschaftsbewegung aus dem Werk manche Vorteile zieht.

Table with 2 columns: Item description and Price. Includes items like 'Brot', 'Butter', 'Eier', etc.

Bestellungsformulare für verschiedene Warengruppen mit Preisen.

Verfassungen und Vereine. Sonnabend, den 4. Juli: Schneiderverband und Gewerbeverein (S.-V.). Abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus. Parkettler. Abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus. Sonntag, den 5. Juli: Inspektoren und Helfer. Früh 10 1/2 Uhr im Gewerkschaftshaus. Jauer, Bezirksführer. Sonntag vormittag Abrechnung.

Advertisement for 'Atikah' cigarettes, featuring an illustration of a child and the text 'Atikah beste 2 1/2 mg Qualitäts-Cigarette'.

Advertisement for 'Die Genfation Breslaus!' featuring 'B. Martin' and 'Goldene Krone' brand, with details about their products and services.

Friedländer's Sommer-Ausverkauf

3700

Nur Sonnenstrasse 10, Ecke Trinitasstrasse, (Keine Filialen.)

Total-Ausverkaufwaren	Netto
Kinder-Strümpfen	30 Pf.
Kinder-Ringelstrümpfe bis 15 Jahre, durchweg Paar	35
Damen-Strümpfen	50
Frauen-Strümpfen	50
Herren-Strümpfen, früher bis 2,50, jetzt durchweg 75 u. 84 Pf.	
Knaben-Waldbüchsen	30
Direktoire-Strümpfen für Damen, feinste Farben, Paar	65
Wald-Strümpfe	28 u. 18
lange Damen-Handschuhe	Paar 10
Knaben-Handschuhe	5

Von Sonnabend, den 4. Juli bis Sonnabend, den 11. Juli auf alle regulären Waren

Doppelte Rabattmarken.

oder 10% in bar. Grüne Rabatt- od. rote 20 Pf.-Marken.

Kinder-Söckchen	alle Größen	15 Pf.
Herrenhüte	früher 4,50	
Knabenhüte	früher 1,25, jetzt 75 Pf.	
Knaben-Ströbühne (Reißband)		20 Pf.
Damenhüte	früher bis 3,50, durchweg	10 Pf.
Kinder-Strümpfen zum Ausziehen	früher bis 1,50, durchweg	20 Pf.
Weiße Damen-Oberhemden-Strümpfen	früher bis 10,00	
Weiße Damen-Oberhemden-Strümpfen	durchweg	75 Pf.
Weiße Schillerstrümpfen mit Chemisett		68 Pf. Netto

Seidene Herren-Strümpfen, neueste Modelle	25 Pf.
Herren-Strümpfen	20 Pf.
Weiße Kinder-Strümpfen 3 Größen	40 Pf.
Teiltat-Bade-Strümpfe in 4 Größen durchweg	85 Pf.
Weiße gestrichelte Mull für Kleider, Westen usw.	
Herren-Demden, bunt farbig	85 Pf.
Einfarb-Demden	80 Pf.
Herren-Sommerunterhosen	65 Pf.
Knaben-Waldbüchse	2,25, 1,65, 1,20, 75 Pf.

Herren-Ringel-Strümpfen	Paar 10 Pf.
Herren-Demden-Strümpfen mit doppelten Rosten und Spitzen	Paar 20 Pf.
Weiße Socken	Paar 5 Pf.
Sport-Chemisett	15 Pf.
Sport-Strümpfen mit Stachelgeflecht u. Kravatten, gestrichelt	früher 95, jetzt 85 Pf.

Elegante engl. Damen-Hüte
diesjährige Neuheiten, darunter bis 12,00 Mk., jeder Hut 125

Feinste Damen-Strickstrümpfe, früh. bis 2,50, jetzt Paar 4 u. 5 Pf.

Damen-Strickstrümpfen jezt 25 und 10

Herren-Arbeits- und Sonntagshosen früher bis 8,50 jezt 3,50 2 Mk.

Schauspielhaus (Oper- und Bühnen) Tel. 2515
Heute Sonnabend, 8 Uhr zum 50. Male:
„Wie einst im Mai.“
Einsam und folgende Tage:
„Wie einst im Mai.“

Union-Theater.
Graupenstr. 6, a. Karlsplatz.
Premiere:
Liebe u. Verschwörung
Spannend, soziales Sittendrama in 4 Akten. 3716
Mit dem Tode bezahlt
die junge Frau ihre unbegründete Eifersucht.
Tieferschütterndes Drama aus dem Leben in 3 Akten.
Dramat. u. humorist. Rezitation.
Entree 30 Pf.,
Sonntags 35 Pf.

Geld gibt bar, recht direkt und schnell an jedermann bis 5 Jahre. Ehe Sie in Bücher- oder Schwimmbücher fallen, schreiben Sie W. Lützow, Berlin 187, Deunowstr. 32, Bedingungen kostenlos, Postsendung.
2795

Viktoria-Theater
3407
Gastspiel
Folies Caprice
Berlin.
Manöverwindel.
Mischspiel | Luftturner
Anfang 8 Uhr. Guts gütlich.

Teilzahlung
Fahräder, neu, nach Marke, Anzahl: 20-100 Mk.
Monatsrate 7-15 Mk. Näh- und Nähmaschinen,
Jugend-Kassa, Zehnhörner,
Gummis, Waffen, Uhren,
Feuerzeuge, Spielzeug,
Katalog gratis.
J. Jandrosch & Co., Charlottenburg Nr. 124
756

Der Wahre Jakob, Heft 10 Pf.

Zeltgarten
Beginn 7 1/2 Uhr.
Sonntag 11-1: Frühlingskonzert
Nachm. 3 1/2 Uhr, abds. 7 1/2 Uhr
Vorstellung.
Das Juli-Sensations-Programm.
Belsers weltbekannte Herren-Gesellschaft und die 3707
5 Welt-Attraktionen.
Eintrittspreis: 10, 15, 25, 35, 50, Log. 100 Pf.

Zoologischer Garten
Heute Sonntag: Billiger Eintrittspreis.
30 Pfennige. Kinder unter 10 Jahren 10 Pfennige.
Nachm. von 4 1/2 Uhr ab: **Konzert** 51er 8679 (Sobanski).
Abends bei gutem Wetter: **Leuchtfantäne.**

Dominikaner
Durchschlagender Erfolg.
Max Riedels brillante Gesellschaft.
Chotky, der Wunderaffe.
Thilo, das Breslauer Unikum.
Sonnabend: **Verfehmt** 3684
und Madame Kratzbürste.
Sonntag:
Vollständiger Programmwechsel.
Ungleiche Brüder.
Sein 25 jähriges Meisterjubiläum.
Anfang 3 1/2 Uhr u. 7 1/2 Uhr.

Der denkende Mensch trinkt nicht jedes beliebige Getränk sondern nur
Prosalute
milchsäurehaltig - alkoholfrei. 3085
Tel. 4402. **Speck & Säring.** Tel. 4402.

Palmengarten
Heute Sonntag:
Neue Kapelle
Damen-Trompeter „La Paloma“ 3686
Dir.: A. Böhm.
Anf. 5 Uhr. Entree 10 Pf.

Wegen Aufgabe
des jetzigen Lokals. Auf sämtliche
Herren- und Knaben-Garderobe
25-50% (Auf Winterwaren durchweg 50%)
Ermäßigung auf die bisherigen deutlich aufgestempelten Preise.
Winterwaren werden gegen Anzahlung bis 15. September reserviert!
Hermann Mahn,
Albrechtstr. 43, 2. Viertel vom Ringe links.
Nur noch kurze Zeit. 3722

ZIRKUS BUSCH
Wieder-Eröffnung 3720
des
Welt-Kino
20 Sonnabend 11. 15
und höher. Juli. Kinder.
Während d. Sommersaison:
Sonnabend 5-11 Uhr
Sonntag 4-11 Uhr
Montag 5-11 Uhr
Dauer-Programm.
Zur Aufführung gelangen:
Atlantis, 7 Akt, v. G. Hauptmann
Quo vadis, 6 Akt, v. Sienkiewicz
Die Landstrasse, v. D. P. Lindau
Cleopatra, 7 Akte.
Der Shylok v. Krakau, 4 Akte.
Sohnsdig, 5 Akte, v. Voss, etc.
Für Kinder auch allein:
Hercules, 5 Akte, v. H. G. Cress, 4 Akte.
Toll, 5 Akte, Trol la Waffen, 5 Akte.

Den Vereinsmitgliedern sowie den sporttreibenden Vereinen und der werthen Kundschaft zur Mitteilung, dass sich vom 1. Juli ab der
Vereins-Konsum der „Freien Turnerschaft“
Belltafelstr. 8, I. Etg.
befindet. Sport- und Turnbekleidung, sowie Hausschuhe für Erwachsene und Kinder, sind preiswert zu beziehen bei
Kurt Neumann, Belltafelstr. 8.
Wiederverkäufer erhalten Rabatt. 3687

Berf. gebt. Möbel
Schrl. Kommod., Schreibt., Sofa, etc.
Einzig-Einstellung von 50, 55, 70 u. 80 Pf.
Friedrichstraße 53a, Wabler. [3718]

Aussergewöhnliches Angebot
in 3711
Glas - Porzellan - Steingut - Emaille
Eisen-Geschirr - Bestecks - Löffel
Beleuchtungs-Artikel.
Erbitte Besichtigung meiner Schaufenster-Auslagen.
R. Armer
Haus- und Küchen-Magazin.
Kupferschmidstrasse 7, Ecke Altbüßersstrasse.

Persil
wäscht und desinfiziert
Wolwäsche
Henkel's Bleich-Soda

Jota Nr. 5.
Die beste 5 Pf.-Zigarre. 100 Stück 4.75 Mk.
Leopold Birkholtz, Breslau I.
Schweidnitzerstr. 43b, Ecke Ohle. 11 Zwölfgeschäfte in allen Stadtteilen.

Möbel
in sämtlichen Holz- und Stilarten
Schlafzimmer
Speisezimmer
Wohnzimmer
Salons
kompl. Küchen
ebenso empfehle zur Ergänzung einzelne Stücke:
Schränke, Vertikos
Diwans, Umbauten
Uhren, Bilder
Regulateure
Näh- u. Wringmaschinen
Manufakturwaren
Steppdecken
Tischdecken
Teppiche, Läuferstoffe
Sport- u. Kinderwagen.
Riesen-Auswahl in:
Herren- u. Knaben-Konfektion
Damen-Jackets
Paletots u. Kostümstücke
Größte Auswahl, billigste Preise.
Alles auf Kredit!
Auch gegen bar nur bei
S. Osswald
2380 Breslau
Albrechtsstr. 6, I., II. u. III. Etg.
Eingang Schubbrücke.
Katalog gratis u. franko.

Arbeitsmarkt.
Strebende Personen
Der Kunde, welchen an einer lohnenden dauernden Tätigkeit gelegen ist und welche Erfahrung im Beruf von Privatpersonen haben oder sich aneignen wollen, können sich sofort melden. Branchenunterschiede nicht erscheidlich. Näheres bei 3710
Gebauer, Dessauerstraße 1, II.

Metallbetten
Holzrahmenmatratzen, Kinderbetten billigst an Privats. Katalog frei.
Eisenmöbelfabrik, Suhl i. Th.
Wohnungen
Reine herrlich a. Hause b. Söbten gelegenen Sommerwohnungen
empfehle ich während der Sommerferien, auch für einen oder mehrere Tage, zu vergeben.
Curt Ehrlich, Gasthausbesitzer.
Sträßer am Jekem. 3543

Kleiner Anzeiger
Unter dieser Rubrik kosten je drei Worte 10 Pfennige. Abonnenten haben gegen Guthaben 5 Worte frei. Das erste Wort fett. Schriftart bestimmt der Verlag. Geforderte Abweichungen bedingen Beilegenpreis.

Arbeitsmarkt
Junger Mann, 32 Jahr, sucht für Stunden oder halbe Tage Beschäftigung. Offerte unter M. D. 8 an die Exped. b. Ztg. 3684

Kauf und Verkauf
Gut erhaltener Kinderwagen billig zu verkaufen bei Neumann, Friedrich-Karlstr. 63, III. Etg. 3689.
Gut- und Turnschuhe sowie sämtliche Turnbekleidung kaufen Sie am vorteilhaftesten im Vereins-Konsum H. L. W. Belltafelstr. 8 I. Kurt Neumann. 3388
Kinderwagen, blauer Kasten, verkauft für 8 Mark Jägerstraße 6, S. Etg. 3689
Kaminheizgerät billig zu verkaufen bei Göbel, Neufahrerstraße 21. 3692

Dosenwärmer Geisig und Länge sucht Schaal, Lenzstraße 3, 4. Etg. [3701]
Junges Mädchen tagsüber zu Kindern gesucht, Pabel, Goethestraße 58, 4. Etage. anstandslos führt billig aus Schöber, Bergstraße 28. 1682

Verschiedenes
Abonnenten und Leser der „Volkswacht“ können ihre Zeitung nicht allein durch das Abonnement und die Zuführung neuer Abonnenten unterstützen, sondern sie unterstützen die „Volkswacht“ auch dadurch, daß sie bei ihren Einkäufen die Inserenten der „Volkswacht“ berücksichtigen und sich bei ihren Einkäufen auf die „Volkswacht“ beziehen.
Durch alles dies wird die „Volkswacht“ aktiv unterstützt.
1. B. 5.

Attentats und Sozialdemokratie von August Babel 6.10
zu beziehen durch die Expedition

Unglaublich viele



und Abschnitte, eingeteilt in die bekannten

staunenswert billigen Einheits-Preislagen!

Eine Unmenge **Kleiderstoff-, Seidenstoff-, Sammet-Reste** etc.

Hauskleiderstoffe Kreppelne, glatt u. gemustert Bokerstoffe Warp Serie I Reste enthalten 1/4-3 Meter, per Meter 25	Blusenstoffe, Halbwole Hauskleiderstoffe, derbe Qualitäten Kinderschotten Blusenstoffe f. warme Blusen Saldenstoffe, glatt u. gemust. Serie II Reste enthalten 1/4-8 Meter, per Meter 50	Kleidercheviot Blusenflanell, Rockstoffe Kinderschotten Schwarz-weiße Blockkaros Reineidene Blusenstreifen Kostümstoffe, 130 cm breit Serie III Reste enthalten 1/4-8 Meter, per Meter 75	Reinwollene Blusenflanelle Kostümstoffe, 130 cm breit Reinwollener Cheviot Schwarze glatte Stoffe Blusenelide, gestreift Blusensammete Serie IV Reste enthält 1/4-8 Mtr. per Meter 110	Einfarbige Wollstoffe Blusenselide, gestreift und kariert Flanelle für Oberhemdblusen Glatte Seidenstoffe Stickerel-Voianta Serie V Reste enthält 1/4-6 Mtr. per Meter 145	Kostümcheviot, 130 cm breit Blaugrüne Schotten 110 cm breit Krepon in feinen Farben Cheviot, 110 cm breit Seidenschotten Serie VI Reste enthält 1/4-6 Mtr. per Meter 170
---	--	--	---	--	--

Ca. 14750 Meter **Baumwollwaren, Woll-Musseline, Waschstoffe, Futterstoffe, Handtuchstoffe, Gardinen, Möbelkattun- und Läuferstoff-Reste** etc.

Baumwollene Musseline Jakonettfutter Abgepaßte Handtücher Stück 15 d Wischtücher Stück 15 d Baumwoll-Satins Scheibengardinenstoffe Serie I Im Rest per Meter 15	Baumwollene Musseline mit Bordüre Hemdentuche Hemdenbarchent Handtuchstoff-Reste Tüll-Gardinen Bettkraisn Serie II Im Rest per Meter 25	Louiseleantuch u. Linon Velourbarohent Bleidruck Baumwollene Musseline Zephirleinen Handtuchstoffe Buntes Bettzeug Kongressstoffe Serie III Im Rest per Meter 35	Schürzenstoffe Körperbarohent Buntes Bettzeug Engl. Tüllgardine Perkal für Oberhemden Baumwollene Flanelle Bleidruck Möbel-Kattun, Gardinen Serie IV Im Rest per Meter 45	Bett-Wolle u. Damast Bett-Inlette Bett-Züchen u. Dowies Halbleinen Wollmussoline Baumwollene Krepon Weiße Waschstoffe Tüll-Gardinen Serie V Im Rest per Meter 60	Weiße Waschstoffe Zephirbarchente Wasch-Frotte, glattfarbig Krepon mit Streublumen Rekord-Stoffe, farbig Tüll-Gardinen Kissen-Satin Serie VI Im Rest per Meter 75
--	--	---	--	---	---

Grosse Mengen **Spitzen, Spitzenstoffe, Besatz- und Wäschestickerei-Reste** etc.

Spitzen und Einsätze, 3-6 Meter Spitzenstoffe, 1/2 Meter Kleiderbesatz, 10-20 Meter Samthalsband, 40 cm Samtband, 10 cm breit, 1 1/2 Meter Serie I Jeder Coupon 18	Haarschleifenband, 1/2 Meter Valenciennes-Spitze, 11 Meter Wäschebesätze, 10-20 Meter Torchon- und Klippelspitze, 2 1/2-3 Meter, Stickerel-Ansätze, 2-2 1/2 Meter Serie II Jeder Coupon 28	Klippelspitzen, 10 Meter Valenciennes-Einsätze, 11 Meter Farbige und weiße Tüllstoffe, 1/2-1 Meter Kleiderbesätze, 1 1/2-5 Meter Krag- u. Rüschenplissé, 1 1/2-2 Mtr. Serie III Jeder Coupon 48	Spitzenstoffreste, 1/2-1 Meter 20 cm breites reinesid. Taftband, 1/2-1 Meter Einfarb. Seldenband, 1-6 Meter Spachtel-Einsätze und -Spitzen, 2 1/2-4 1/2 Meter Serie IV Jeder Coupon 68	Klippelspitze, 3-6 Meter Seldenband zu Gürteln, 1/4 Meter Tüll- und Spachtel-Einsätze, 1/2-3 Meter Tüll- und Spachtelstoff, 1 Meter Stickerel-Ansätze, 3-4 1/2 Meter Serie V Jeder Coupon 95
--	--	---	---	--

3709

M. Schneider, Breslau

Neue Schweidnitzer Strasse 1.

Rohtabak-Handlung G. Wutke, Breslau
 Museumplatz 4

Berufs-Kleidung seit Jahren Spezialität.



OSKAR DEHMEL
 Neumarkt Nr. 45 • Telefon Nr. 4779 • Neumarkt 45

Grosser Saison-Ausverkauf

zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen und noch grösseren Rabattpunkten
C. Simon, Breslau, Scheitelgasse 11.
 Gegründet 1863. Grüne Rabattpunkte

Klugheit empfiehlt feberdichte Julets, Jüchen, weiß Leinen, Handtücher, Tischwäsche, Gardinen, Wäscheleinand auf Tische, Arbeitsanläge für jeden Beruf, Hemden, Strumpfwaren und Tirtotagen usw. in größter Auswahl.

In festen Stunden Zeit 10 Pf

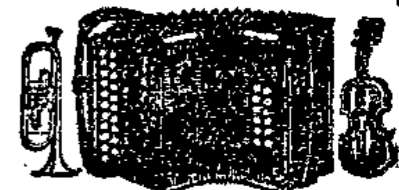
Gotthard Völkel aus Langenbielau
 Breslau, Friedrich-Wilhelmstrasse 51.

Möbel

Komplett-Einrichtungen. Einzel-Stücke

Versand überall franko! Vertreter-Reisuch unverzüglich!

Ollendorff & Co.
 Breslau, Albrechtstr. 14-15, I. II. u. III.



Woll & Comp. Klingenthaler Str. Nr. 567
 Musikinstr. umsonst. Zahlreiche Denkschr.
 Auftr. v. 19. an in Deutschl. postfrei.

Kaufen Sie Möbel sowie ganze Wohnungseinrichtung nur bei kulantur Firma
auf Teilzahlung
 die Sie bei Streik, Aussperrung und Krankheit von den Ratenzahlungen entbindet.
 Komplett 2756L
Wohnungs-Einrichtung für 200 bis 300 Mk.
 Nussb.-Schrank 56, etc. Vertiko 64, Pilschwa 65, engl. Bettstell. mit Matratze und Kellkissen 45, bei kleinster Anzahlung und wöchentlich 2 Mark Abschlag. Bekümmerte Lager von über 70 Stimm- und Musikinstrumenten von den einfachsten bis zum eleganten zu sehr billigen Preisen.
Max Giesel, Brüderstr. 5.

Ein Verfassungsjubiläum.

Aus der Fülle der Festlichkeiten in unserer am Jubiläum so reichen Zeit ragt eine Veranstaltung ganz eigener Art hervor, die am 4. Juli in der württembergischen Universitätsstadt Tübingen stattfindet. Die „Landstände des Königreiches Württemberg“ begehen im Verein mit der Regierung das Fest des vierhundertjährigen Bestehens des Tübinger Vertrages. Der Tübinger Vertrag bildet die Grundlage der württembergischen Verfassung. Es ist also ein Verfassungsjubiläum, was in Tübingen gefeiert wird.

Der englische Staatsmann Fox hat dem kleinen Württemberg eine hohe Ehre erwiesen mit seinem bekannten Ausspruch, er kenne nur zwei Verfassungen, die englische und die württembergische. Die württembergische Verfassung hat zu keiner Zeit mit der englischen den Vergleich auszuhalten vermocht. Immerhin sind in der Verfassungsgeschichte der beiden Länder manche Berührungspunkte zu finden. Wie die Gewalttätigkeit Eduard I. und die Verschwendung Eduard III. zur Einschränkung des Steuer-Verwilligungsrechts an die englischen, so führte die beispiellose Brunnstucht des Herzogs Ulrich zur Gewährung desselben Rechts an die württembergischen Stände. Und wie im England das Volk Jahrhunderte hindurch seine Rechte den absolutistischen Machtgelüsten gegenüber zu verteidigen hatte, so blieben auch den Württembergern die heftigsten Kämpfe mit ihrem Despoten nicht erspart, in denen immer aufs neue um die amfälligen Zugeständnisse gerungen werden mußte, die dem Volke in bewegten Zeiten gemacht worden waren.

Die ersten Ansätze der württembergischen Verfassung sind älter als 400 Jahre. Schon beim Abschluß des Münzinger Vertrages, 1482, ließ man städtische Vertreter des Landes mitwirken. Dazu gab jedoch nicht das Volksinteresse den Anstoß, sondern ein dynastisches Bedürfnis. Wergig Jahre lang war das Ländchen geteilt gewesen; nachdem die beiden Landeshälften wieder verschmolzen worden, hatte der alleinige Herrscher, Eberhard im Bart, nichts Eiligeres zu tun, als die Senioratserbfolge und die Unteilbarkeit vertraglich festzulegen, und dabei gewährte ihm die Mitwirkung der ständischen Vertreter eine gewisse Deckung. Der Kampf um eine dauernde ständische Vertretung des Volkes, die insbesondere die unerträglichen Lasten, die zu Gunsten der herzoglichen Hofhaltung umgelegt wurden, vermindern sollte, fällt zusammen mit den Höhepunkten des Bauernkrieges.

Auf Eberhard im Bart war dessen Vetter, Eberhard der Jüngere, in der Regierung gefolgt. Schon nach zwei Jahren gaben die Landstände diesem edlen Landesvater den Ratsschub, „weil er nur mit überlichen, schlechten Worten hausdielt“ und sich Unwesen trieb, daß, wie Kaiser Max sich darüber ausdrückte, „davon zu reden erbärmlich wäre“. Der zehnjährige Ulrich war sein Nachfolger. Ein Knabe, der im Sport- und Luxusleben herumschwärmte, dem seine Vormünder das Volk nach allen Regeln der Kunst auslachten. Wie dieser Ulrich, nachdem er durch die Gunst Kaiser Maximilians mit 16 Jahren für volljährig erklärt worden war, das Land zusammenregierte, erzählt uns recht anschaulich Zimmermann in seiner von W. Blos herausgegebenen Geschichte des Bauernkrieges:

„Banketten und Turnieren, Fastenabende und Mummereien, Bärenjagen und Kriegszüge, Reisen ins Ausland

und Lustfahrten jeder Art waren der Regel, in dem er sich bewegte. Es schmückte ihn, große Grafen und Herren in kostbarem Gold und großer Zahl als seine Räde und Diener, mächtige Reichsräte als seine Käse an seinem kleinen Herjogshofe zu sehen. Nicht minder kostspielig waren seine Säger und Pfeifer, seine Jäger und Fischer, sein Markt und seine Hunde. Wenn er an den Kaiserhof oder auf Reichstage ritt, glänzte er mit einem Gefolge von 300 Personen und darüber, kostbarer gekleidet, als die Diener aller anderen Fürsten, und oft blieb er über ein Vierteljahr lang mit seinem lustigen Troß an einem solchen Aufzuge. Die Regierung ließ er ganz in den Händen seiner früheren Vormundschaft: Veruntreuung und Verschwendung charakterisierten die Verwaltung, Ungerechtigkeit ohne Scheu und Mantel die Rechtspflege. Als Ulrich die Krone des Kaisers, die Kaiserin Sabina, heimholte, im Jahre 1511, zählte man über 7000 vornehme Hochadelsgüter, und die vierzehnhundert Festlichkeiten waren so außerordentlich prachtvoll, daß viele dafür hielten, man sollte mit diesen unumschätzbaren Kosten ein ganzes Land vertan haben“. Aber dieser ungeheure Aufwand war nur der Anfang zu einem noch verschwenderischeren Hofleben, das einen Tag in den anderen fortlief und prägte. . . .“

Neben dieser verschwenderischen Genußsucht des Hofes lastete eine ebenso gewissenlose Bureaucratie die armen Volksmassen, die sich vor Steuern, Wachen und Fronen nicht zu rühren mußten. Bei den Bauern kam noch die Vernichtung der Felder durch Jagden und Wild hinzu. Die Massen des Landes waren stets leer, eine Abgabe wurde auf die andere gehäuft, neue Münzen unter dem wahren Wert wurden geschlagen, Maß und Gewicht verringert, um bequemer eine Umlage von Fleisch, Mehl und Wein erzielen zu können. Aber all diese Schätzungen reichten nicht zur Bekämpfung des Luxus am Hofe und zur Befriedigung der Verlebenssucht der Beamten, die keine Skrupel kannte. Der Herzog erlöste fast in seinen Schulden.

Auf diesem Boden fand der „Arme Konrad“ reiche Nahrung, der unter der Bauernschaft des von Stuttgart nicht weit entfernten Remstals seinen stärksten Anhang hatte. Am Festtage 1514 nahm die Bauernbewegung erste Gestalt an. Ein Beschwörungswort, den der Herzog vor den bei Schorndorf zu Tausenden versammelten Bauern unternahm, schlug gründlich fehl. Die Bauernrebellien erstreckte sich über das ganze Land. Durch den nach Stuttgart einrückenden Landtag ließ sich der ins Rollen gekommene Stein nicht aufhalten. Im Gegenteile, die Empörung der Bauern wurde noch gesteigert, weil nur Vertreter der Städte, aber keine der Ämter, des platten Landes, einkerkert wurden. „Wenn der Landtag“, sagten sie, „etwas helfen sollte, so müssen auch Bauern dabei sein; die Pfaffen, Edeln und Herren aus den Städten würden sonst auf demselben nur für sich sorgen.“ Es trug auch nicht zur Beruhigung bei, daß die Bemühungen des Herzogs, das Kriegsvolk der benachbarten Herren wider sein eigenes Land zu führen, immer wuchbarer wurden. Der Herzog verlangte vom Landtag vor allen Dingen Geld zur Deckung seiner ungeheuren Schulden und Unterstützung gegen die ausländischen Bauern. Der Landtag verlangte zunächst Einstellung des verschwenderischen Lebenswandels am Hofe und der Mißwirtschaft in der Verwaltung. Mit dem Herzog sollte eine Vertretung des Landtags gemeinsam regieren, sein Hof sollte mit einer bestimmten Zahl von Beamten besetzt und drei Räte des Herzogs sollten als landesamtliche Staatsverwalter befristet werden. Diese Bedingungen klangen für Ulrich wenig freundlich. Um den Landtag dem Einfluß der Bauernbewegung im nahen Remstal zu entziehen, wurde er nach Tübingen verlegt. Hier kam am 8. Juli nach fast vierzehntägigen Verhand-

lungen der Tübinger Vertrag zustande, der den Charakter eines Staatsgrundgesetzes trug und ergänzt wurde durch einen Rekonskriptionsvertrag. So bürgte die Rechte der Landschaft in dem Vertrage auch gewisse waren, bedeutete dieser doch nicht unwesentliche Beschränkungen für den Herzog, die er freilich ebensowenig einstellte, wie seine Nachfolger. Der Landtag übernahm 910.000 Gulden herzoglicher Schulden, die zum größeren Teil wieder den Bauern aufgebürdet wurden. Der Herzog verpflichtete sich, ohne Zustimmung der Stände keinen Krieg anzufangen, kein Stück Landes zu verpfänden und keine Steuern auszuheben. Auf die damaligen Rechtszustände wirkt das Versprechen ein Licht, daß künftig in politischen Sachen niemand mehr ohne Urteil und Recht gestraft werden solle. Die Fronen sollten überall gleich und soviel möglich leibensmäßig gemacht, das Almosen den Armen wirklich gegeben, das Wildes nicht zuviel geschagt, den Untertanen des Wirtschaften, die Handelschaft, namentlich der Getreidewucher, den Forstleuten das muthwillige Reken durch die Felber verboten, den Weingärtnern das Verjagen der Vögel aus ihren Weinbergen erlaubt und dem gemeinen Mann, der in der Kankel Verführer anbringe, Geld geschenkt und Beiseid gegeben werden.

Obgleich auf dem Landtage von den wesentlichen Forderungen der Bauern nicht ein Wort gesprochen worden war, beruhigte sich die Bauernschaft in einzelnen Teilen des Landes unter dem Eindruck der Tübinger Verhandlungen. Die Remstaler waren nicht so bescheiden. Sie ließen sich auch vom Herzog nicht imponieren, der sie bei seinem persönlichen Erscheinen vor Schorndorf zur Anerkennung des Tübinger Vertrages überreden wollte. Ulrich mußte froh sein, mit heiler Haut aus der Schär der bewaffneten Bauern zu entkommen. Wochentag nahmen die Bauern noch eine sehr kriegerische Haltung ein. Sie drangen bis vor die Tore Stuttgarts, schlossen aber dann mit den Vertretern des Herzogs Frieden und sicherten sich wechselseitig freies Geleit. Aber schon die Formel, mit der der Herzog nunmehr die Bauern den Vertrag anerkennt ließ, war darauf berechnet, den schändlichsten Verrat zu üben. Die gutmütigen Bauern, die nach den Neben der abgeordneten Herren das Beste von Landschaft und Herzog erwarteten, legten etwas anderes in die Worte des Vertrages, als die Herren, die denselben absichtlich so zweideutig und unbestimmt gefaßt hatten. Ulrich, von seiner Schuldenlast freisetzt, stärkte mit den Mitteln, die den bischöfliche Gesandte von Würzburg, Ludwig von Hutten, ihm pumple, sein Kriegsvolk, das er bald gegen die Bauern aufmarschieren ließ. Dem Hutten erstach er zum Dank für die gewährte Hilfe bald darauf den Sohn. Unter den Bauern des Remstals aber richtete er ein furchtbares Plünder an.

Man wird bezweifeln dürfen, ob in den Akten, die von den Präsidenten des Landtags und des Ministeriums an diesem 4. Juli in Tübingen gehalten werden, dieser Ereignisse und der weiteren Entwicklung wahrheitsgemäß gedacht wird. Ob der zahllosen Versuche, die von späteren Despoten gemacht wurden, das bischöfliche Verfassung zu zertrümmern, Erwähnung getan wird. Ob der Verfassungskampf des von Napoleon zum König beförderten Herzogs Friedrich seine Würdigung erfährt. Statt dessen werden die Festredner in überschwenglichen Lobeshymnen auf die Träger der Krone und deren Ratgeber sich ergießen. Um so notwendiger erscheinen dann diese kurzen Ergänzungen, die zugleich die Richtung andeuten, in der seine weiter gekämpft werden muß.

Geschichtskalender.

- 5. Juli: Letzte Kaiserwahl durch die Kurfürsten (Franz II.).
- 1905 Bülow verbietet Jaudes, in Berlin zu sprechen.
- 1908 † Jonas Lie, norwegischer Erzähler, in Bärum.
- 6. Juli: Der Reformator Fuß in Konstanz verbrannt.
- 1583 Thomas Morus, engl. Kanzler, sog. Utopist, im Tower zu London enthauptet.
- 1897 † Henri Meilhac, franz. Bühnendichter, in Paris.

Aus aller Welt.

Dowohl.

Die Nachricht von dem Sarajewer Attentat erreichte München den Zweiten in der Nacht, während er gerade mit seiner Nacht „Meteor“ an der Segelregatta teilnahm. „Der Kaiser“, heißt es in einem Telegramm der „Süddeutschen Zeitung“, „brach die Regatta sofort ab, obwohl der „Meteor“ einen Vorsprung von über fünfzehn Minuten hatte.“ Man denke, obwohl er mit einem Vorsprung von fünfzehn Minuten alle Anwesenden hatte, die Regatta zu gewinnen, brach der Kaiser sofort ab. In Wahrheit ist es eine der schändlichsten Majestätsbeleidigungen, die uns seit langem zu Gesicht gekommen sind, dieses „obwohl“. Denn man mag zu den Dingen stehen, wie man will: dort in der bösnischen Hauptstadt hat sich am Sonntag ein schützenderes Stück menschlicher Fragil abgepielt. Menschenleben wurden ausgelöscht, als die Sonne hoch am Himmel stand. Ein Bräutigam, der als Opfer einer verberlichen und verheerenden Politik und eine schuldlose Frau dazu. Beide sind Freunde des deutschen Kaisers; vor kurzen noch sah und tauchte, schwachte und wachte er in Romopisch mit ihnen zusammen, und da er sich die Nachtzeit erfüllt, daß beide aus einem bunten Tag herausgerissen sind, soll es ihn nicht erschüttern, wie andere Sterbliche, sondern — das liegt in dem „obwohl“ — sein erster Gedanke soll sein: Wie schiedel jetzt geht mit die Regatta verloren, denn ich habe schon fünfzehn Minuten Vorsprung und muß abbrechen! Und er rafft sich trotzdem auf und kommandiert: Rechst! obwohl.

Wir strammen Republikaner, die wir bei Kaiserhochs sitzen und bleiben pflegen, denken nicht so niedrig vom Kaiser, wie dieser schwarz-weiße Schwand. Wir glauben nicht, daß, als er von dem Schwedischen Kunde ersticht, zuerst der Gedanke an eine Regatta in ihm aufsteigt. Wir glauben vielmehr, daß er sich erschütterter war wie jeder andere Sterbliche. Aber einem Fremder, wie der „Süddeutschen Zeitung“, wird es velleicht „alle Welt nicht eingeben, daß man einen höheren Gewinn

preisgeben kann, nur weil man menschlich getroffen ist, daß man von einer Partie deshalb lassen soll, obwohl man fünfzehn Minuten Vorsprung hat. Sentimentalitäten wird sie denken, auf den Gewinn kommt es an und auf die 15 Minuten Vorsprung!

D, welche Lust Soldat zu sein.

Das Verhältnis zwischen den „alten Leuten“ und den Rekruten wurde wieder in einer Verhandlung beleuchtet, die am Donnerstag vor dem Kriegsgericht der zweiten Gardebataillon stattfand. Unter der Anklage der gefährlichen Körperverletzung, bei dem der Verletzte Schaden an seiner Gesundheit genommen hat, stand der Plonier G. P. in dem ersten Eisenbahnbataillon.

Eines Tages kam der Rekrut Antschowitsch auf die Straße des Angeklagten, um einen dienstlichen Befehl auszurichten. Er behielt die Miße auf dem Kopf und der Angeklagte forderte ihn, obwohl er selbst die Miße auf dem Kopfe sitzen hatte, auf, die Miße herunterzunehmen. Es kam zwischen den beiden zu Auseinandersetzungen. Als Antschowitsch nun auf die Schimpfworte erwiderte, ergriff der Angeklagte einen Scheitel (1) und schlug damit zwei- bis dreimal dem Rekruten auf den Kopf. Der Scheitelsteife entriß dem Scheitel den Scheitel, doch ergriff dieser einen anderen und schlug damit dem Rekruten gegen den Rücken und auf den Kopf, so daß der Mißhandelte zusammenfiel. Scheitel hat bereits einmal einen Rekruten bei einer ähnlichen Gelegenheit mit der Waffe bearbeitet, wofür er auch kriegsgerichtlich abgeurteilt wurde.

Wegen der Mißhandlungen mit dem Scheitel erlachte das Gericht auf fünfzehn Tage Gefängnis.

Die Geheimnisse der Bouillonwürfel-Fabrikation

Werden jetzt fast täglich in den Sitzungssälen des Berliner Schöffengerichts erhört. Seit einiger Zeit wendet die Berliner Polizei aus gewichtigen Gründen diesem in Mode gekommenen Nahrungsmittelverrogat ihre besondere Aufmerksamkeit zu, und die Folge ist, daß sich jetzt täglich Hersteller dieser Produkte unter der Anklage der Nahrungsmittelverfälschung vor dem Strafrichter zu verantworten haben.

In einzelnen Fällen hat die Untersuchung durch die Nahrungsmittelchemiker ergeben, daß die zur Kräftigung dienenden „Bouillonwürfel“, „Süßholzwurmfel“ usw. keine Spur von Mehl- oder Süßholzwurmfel oder Fleischextrakt enthalten. In einem Falle war die Fabrikantin Frau S. in G. anklagt. Nach dem Guachten des Rekrutenrats Rudolf K. und d. K. stand die von d. K.

zum Preise von 6 Mark pro Tausend an Kolonialwarenhändler verteilten Bouillonwürfel in der Hauptsache aus Salz. Der Bouillonwürfel und die „Fettungen“ wurden durch Nindertalg, Kalbsfett, Eclerte, Zucker und Würze erzielt. Von Fleischextrakt, Mehl- oder Süßholzwurmfel enthalten die Würfel, die angeliefert aus garantiert feinsten Süßholzwurmfel hergestellt waren, nicht eine Spur.

Das Urteil lautete auf 50 Mark Geldstrafe. Zu derselben Strafe wurde ein Fabrikant K. für verurteilt, der auf ähnliche Weise „feinste Bouillonwürfel“ hergestellt hatte.

Voraussetzungslose Wissenschaft.

6000 Mark hat Herr W. v. M. (einer der größten Reebereibhaber, dessen Schiffe hauptsächlich nach Afrika fahren) dem Professorenrat in Hamburg zur Verfügung gestellt als Preis für die beste Bearbeitung der Frage: Durch welche praktischen Maßnahmen ist in unseren Kolonien eine Steigerung der Geburtenhäufigkeit und Herabsetzung der Kindersterblichkeit bei der eingeborenen farbigen Bevölkerung — des wirtschaftlich wertvollsten Aktivums unserer Kolonien — zu erreichen? Berücksichtigt sollen auch werden die religiösen, ethnographischen und wirtschaftlichen Verhältnisse, soweit diese von Einfluß auf Geburtenzahl und Säuglingssterblichkeit bei den Eingeborenen unserer Kolonien sind. Außerdem sollen praktische Vorschläge zur Steigerung der Geburtenhäufigkeit und Verhinderung der Kindersterblichkeit gemacht werden. Und schließlich braucht die Arbeit nicht die gesamten deutschen Kolonien zu umfassen, es genügt auch, wenn einzelne Schutzgebiete herausgegriffen werden.

Es ist nicht zu zweifeln, daß die Preisaufrage, die der Professorenrat an das schwarze Brett der Universität anschlagen ließ, „gelöst“ wird. Vielleicht melden sich einige Herren zur Lösung dieser Aufgabe, die bereits „praktische“ Erfahrungen in den Kolonien erworben haben. So W. Herr L. v. R., der Hereroabkämpfer, zweifellos nachweisen, wie der Dealmierung der Farbigen entgegengehandelt werden kann. Vielleicht auch P. v. B. v. A. v. M. — Ferner dürften auch die Herren F. v. L. v. M. sachkundige Leute sein, und schließlich diejenigen, die in den Kolonien zur Verbreitung der S. v. M. beitragen.

Interessant aber ist es, daß die farbige Bevölkerung durch den Professorenrat in Hamburg zum „wirtschaftlich wertvollsten Aktivum“ unserer Kolonien „abanzert“, während doch aus der bisherigen Behandlung der Farbigen zu schließen war, daß man sie auszurotten mißens sei. — Hoffentlich bleibt die Lösung der Preisaufrage der Öffentlichkeit nicht verschlossen.

Gegen die Militärmißhandlungen.

Berlin, 2. Juli 1914.

Nach dreitägiger Unterbrechung wurden am Freitag in dem Prozeß gegen Genossin Rosa Luxemburg wegen Verleumdung von Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten der preussischen Armee die Verhandlung wieder aufgenommen. Die geladenen Zeugen, für die am Dienstag die Verteidiger das konkrete Beweisthema angegeben hatten, waren vollständig erschienen.

Der Staatsanwalt beantragt Verlegung.

Nach dem Zeugenausspruch ergriff sofort Erster Staatsanwalt Hagemann das Wort: „Ich wiederhole meinen Antrag auf Verlegung der Verhandlung. Die Staatsanwaltschaft hat sich die größte Mühe gegeben, die notwendigen Ermittlungen anzustellen und die erforderlichen Erhebungen über die Zeugen einzuleiten. Die Zeit dafür hat aber nicht ausgereicht. Der Kriegsminister hat mir am Donnerstagabend mitgeteilt, daß die von ihm telegraphisch angeforderten Berichte noch nicht eingegangen sind und daß sich auch die Ermittlungen bei der Spitze der Zeit nur auf einzelne Fälle erstrecken könnten. Er könne auch nicht die Notwendigkeit der Verweisaufnahme über diejenigen in der letzten Zeit vorgekommenen Fälle, die allenfalls als Dramen betrachtet werden könnten, nicht einschätzen. Der Kriegsminister werde aber allein von der Verteidigung angegebenen Fällen nachgehen und sie soweit sie noch nicht verurteilt sind, zur gerichtlichen Aburteilung durch die zuständigen Militärgerichte bringen. Die Erhebungen über diese Verurteilungen werden rechtfertigt sich für diese Verhandlung der Antrag auf Verlegung.“

Protest der Verteidiger und der Angeklagten.

Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Kurt Rosenfeld: Im Namen der Angeklagten protestiere ich gegen die Verlegung. Die Staatsanwaltschaft hat Zeit genug gehabt, sich über die Zeugen zu informieren. Es scheint, als ob man sich davor fürchtet, daß hier Soldatenmißhandlungen vor einem Zivilgericht erörtert werden sollen. Wird die Sache verlegt, dann dürfte lange Zeit vergehen, bis eine neue Verhandlung möglich ist. Vielleicht will man gerade zu diesem Zweck die Fälle vor die Kriegsgerichte bringen, die natürlich nicht finden werden, sodaß man später den bequemsten Hinweis darauf hat, daß ja nichts festgestellt sei. Außerdem aber müssen wir über die Zeit, wie bisher die Ermittlungen über die Zeugen angestellt worden sind, im Namen der Angeklagten und im Interesse unserer Zeugen protestieren.

Bestrebte Zeugenbeeinflussung?

Die Zeugen sind von Kriminalbeamten und anderen Beamten bis in ihre Wohnungen hinein behelligt und belästigt worden und in einem Fall hat sogar ein Kriminalbeamter einen Zeugen darauf aufmerksam gemacht, daß dieser bei der Landesversicherungsanstalt eine Entgelde um Aufnahme in ein Sanatorium gemacht und sich nun in dieser Sache als Zeuge gemeldet hat. Das ist doch eine glatte Zeugenbeeinflussung, und ich hoffe, daß die Staatsanwaltschaft sich darüber äußern wird.

Verteidiger Dr. Levi: Ich muß mich gegen die Aussage des Kriegsministers wenden, daß er eine Verweisaufnahme, die über den Namen schwerer Mißhandlungen hinausgeht, seinerseits für überflüssig hält. Soweit von dieser Kritik die Verteidigung betroffen wird, protestiere ich dagegen. Die Verteidigung untersteht nur der Kritik dieses Gerichts und niemand anderem. Die Verteidigung hat auch zu diesem Gerichtshof Vertrauen, das sie aber nicht hat zu den Kriegsgerichten, die nach den Bestimmungen des Militärstrafgesetzbuchs verhandeln müssen.

Erster Staatsanwalt Hagemann: Ich will nur erklären, daß in den Ausführungen des Kriegsministers keine Kritik der Verteidigung lag und eine solche Kritik auch nicht beabsichtigt war.

Tränen aus dem Leben der Soldaten.

Genossin Rosa Luxemburg: Der Kriegsminister behauptet die Beweisaufnahme über die schweren Fälle hinaus für überflüssig, darin liegt eine völlige Verschiebung des Beweisthemas. Ich habe niemals behauptet, daß sich solche „schwere Dramen“ im Sinne des Kriegsministers und des Staatsanwalts tauglich machen ereigneten, aber ich habe dies auch nicht in Ab-

rede gestellt. Ich habe nur gesagt: Jede Mißhandlung, auch solche natürlich, die Selbstmorde oder Fahnenflucht zur Folge haben und die die Zeugen beweisen sollen, sind Dramen und ich bescheide darauf, daß über dieses Thema verhandelt wird. Es soll A. B. bewiesen werden, daß folgende Fälle von den Zeugen als Dramen aufgefaßt wurden: ein Unteroffizier in der 8. Kompanie des Infanterie-Regiments 187 hat einen Soldaten auf das Spinn steuern und singen lassen: „Wom Himmel hoch, da komm ich her“. Ein anderer Unteroffizier ließ einen Soldaten unter das Weid kriechen und singen: „Uns tiefster Not schrei ich zu Dir“. Das waren keine Mißhandlungen durch Schläge oder Schläge, aber doch Dramen aus dem Leben der Soldaten, ebenso wie der Fall, wo in Waagen ein Soldat aus dem vierten Stock herunter sprang, aber das Weid hatte, nicht zu seinem Ziel zu gelangen, sondern vor das Kriegsgericht gestellt und wegen Fahnenflucht zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt zu werden. In diesem Sinne habe ich von Dramen gesprochen und in diesem Sinne bitte ich, in die Verweisaufnahme einzutreten und die Verhandlung nicht zu verlegen, denn wenn jetzt die Fälle vor das Kriegsgericht kommen, so würde das Beweisthema verschleiert.

Vorsitzender: Wäre es der Staatsanwaltschaft vielleicht möglich, in einigen Wochen oder gleich nach Schluß der Gerichtsferien die notwendigen Informationen anzuschaffen, so daß wir unmittelbar nach den Gerichtsferien mit einer neuen Verhandlung rechnen können?

Erster Staatsanwalt Hagemann: Eine bindende Erklärung kann ich natürlich nicht abgeben. Aber ich habe die bestimmte Erwartung, daß die Sache bis zum Schluß der Gerichtsferien so weit gefördert werden kann, daß nach den Gerichtsferien die neue Verhandlung stattfinden kann.

Vorsitzender: Und würde die Verteidigung bereit sein, auch für die übrigen Zeugen das konkrete Beweisthema anzugeben?

Schutz für die Zeugen.

Verteidiger Dr. Rosenfeld: Die Art wie die Staatsanwaltschaft bisher ihre Ermittlungen angestellt hat, zwingt uns, eine bindende Erklärung hierfür noch nicht abzugeben. Wir haben selbstverständlich ein Interesse daran, daß unsere Zeugen nicht durch Kriminalbeamte behelligt werden. Wir verlangen Schutz für unsere Zeugen. Ich erwarte von der Staatsanwaltschaft eine entsprechende Erklärung. Wenn es der Staatsanwaltschaft wirklich nur darum zu tun ist, uns in der Ermittlung der Wahrheit zu unterstützen, dann mag sie angeben, daß sie unsere Zeugen in keiner Weise belästigen will. Die Antwort der Staatsanwaltschaft auf diese Frage ist für uns von entscheidender Bedeutung.

Erster Staatsanwalt Hagemann: Ob die Tatsachen, die der Verteidiger über das Verhalten eines Kriminalbeamten vorgebracht hat, richtig sind, weiß ich nicht. Aber selbst wenn wirklich hier ein Mißverhältnis eines Beamten vorliegen sollte, so gibt mir das keine Veranlassung zu der bindenden Erklärung, die die Verteidigung verlangt. Ich will nicht wünschen und nicht will, daß gegen irgend einen Zeugen derartige Maßnahmen unternommen werden, und daß Zeugen nicht beeinträchtigt werden, das ist doch selbstverständlich.

Vorsitzender: Dann frage ich, ob die Verteidigung natürlich nicht von heute auf morgen — bereit ist uns rechtzeitig das konkrete Beweismaterial über die einzelnen Zeugen zu geben. Sonst sehen wir ja in einigen Wochen oder Monaten bei Beginn der neuen Verhandlung vor derselben Situation wie jetzt.

Verteidiger Dr. Rosenfeld: Nachdem die Staatsanwaltschaft die Erklärung abgegeben hat, auf die wir Wert legen, werden wir wahrscheinlich diesem Wunsch nachkommen können.

Das Gericht bezieht die Verlegung.

Das Gericht sah sich hierauf zu einer längeren Beratung aus. Der Vorsitz des Gerichts, den der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Seelmann dann verkündete, lautet: Das Gericht hat die Frage erörtert, ob die Staatsanwaltschaft das Recht hat, im vorliegenden Fall die Verlegung zu beantragen. Nach der Strafprozedur kann die Staatsanwaltschaft die Aussetzung der Verhandlung zum Zweck weiterer Erhebungen beantragen, falls ihr die zur erhebenden Tatsachen so spät mit-

geteilt worden sind, daß es an der zur rechtzeitigen Erhebung erforderlichen Zeit gefehlt hat. Solche Tatsachen sind der Staatsanwaltschaft erst am letzten Dienstag mitgeteilt worden und zwar dadurch, daß ihr zu jedem einzelnen der zu vernehmenden Zeugen das Beweisthema in konkreter Form unter Vorbehalt der Zeit, des Truppenteils und der Namen der in Frage kommenden Personen mitgeteilt worden sind. Aus allen diesen Gründen hat das Gericht dem Antrag der Staatsanwaltschaft auf Verlegung stattgegeben und hebt hervor, daß der Grund dafür in diesem Fall einzig und allein darin zu suchen ist, daß seitens der Verteidigung und ich will gern zugeben ohne irgend welche Schuld — das konkrete Beweismaterial erst im letzten Augenblick unterbreitet worden ist. Daher wird die Verhandlung verlegt und der Verteidigung wird aufgegeben, das in ihren Händen befindliche konkrete Beweismaterial so- bald als möglich dem Gericht und der Staatsanwaltschaft mitzutellen.

Erklärung der Verteidigung.

Verteidiger Dr. Rosenfeld: Ich muß folgende Erklärung abgeben: Nachdem Kriegsminister v. Falkenhahn erklärt hat, daß er die noch nicht rechtskräftig abgeurteilten Fälle, das heißt die enorme Mehrzahl der von unseren Zeugen auf behandelnden Fälle von Mißhandlungen zur Unterbrechung vor die Kriegsgerichte verwiesen will, stehen mir fest, daß die Sache besteht, die von uns angeführten Soldatenmißhandlungen in einem Verfahren abzuurteilen, an dem die Angeklagten nicht beteiligt sind, gegen das sie das tiefste Mißtrauen hat und dessen Unzulänglichkeit und Parteilichkeit gegen mißhandelte Soldaten nachgewiesen gerade die wesentlichste Aufgabe der Anwaltschaft in diesem Prozeß ist. Während gerade die kriegsgerichtliche Behandlung der Mißhandlungen hier vor einem Zivilgericht von der Angeklagten beabsichtigt werden sollte, läuft das Vorhaben des Kriegsministers darauf hinaus, umgekehrt die Zeugen, die in einem zivilgerichtlichen Verfahren über Soldatenmißhandlungen aussagen sollten, vor einem Kriegsgericht zur Verantwortung zu ziehen. Zu einer solchen

Unterstellung der Zivilgerichte unter die Kriegsgerichte.

Vorsitzender: Eine solche Unterstellung lasse ich nicht zu. Die Verlegung ist schon beschlossen. Sie dürfen mir mitteilen, wie Sie das Beweismaterial dem Gericht mitteilen wollen.

Verteidiger Dr. Rosenfeld: Das wollte ich gerade. Also zu einer solchen Unterstellung der Zivilgerichte unter die Kriegsgerichte halten wir uns im Interesse der Angeklagten, im Interesse der Bekämpfung der Soldatenmißhandlungen und im Interesse der unbeschränkten öffentlichen Kritik am deutschen Militarismus unter keinen Umständen berechtigt, die Hand zu bieten. Deshalb müssen wir eine bestimmte Erklärung darüber, ob wir uns der im vorigen auf 1013 gefolgten Zahl unserer Zeugen weitere dem Gericht benennen davon abhängig machen, welche Behandlung die bisher von uns benannten Zeugen vor dem Kriegsgericht erfahren werden. — Vorsitzender: Die Verhandlung ist geschlossen.

Genossenschaftliches.

Eine Arbeitergenossenschaft als Staatskreditnehmer. Der Hamburger Staat beabsichtigt, einen größeren Platz am Hochbahnhof Wandsb. zu verkaufen. Die Finanzdeputation hatte bereits den Verkaufstermin angelegt; ein Käufer hatte sich gefunden, mit dem im Vorwege ein Abkommen getroffen war, daß er den Platz für Spekulationszwecke haben sollte, falls bei der Versteigerung niemand mehr biete. Da griff die Bürgergenossenschaft ein und ersuchte den Senat um Verhinderung des Verkaufs, damit eine Bebauung mit Etagenbauten vermieden werde. Der Senat erklärte sich außer Stande, dem Verlangen der Bürgergenossenschaft nachzukommen. Der Verkauf sollte deshalb, über Käufer des Platzes wurde nicht der vorgemerkte Spekulant, sondern die Arbeitergenossenschaft Produktion, die einen höheren Preis bot. Sie wird auf dem Platz, dessen natürliche Schönheit nach Möglichkeit gewahrt bleiben soll, ein großes genossenschaftliches Warenhaus errichten. Da der Kaufpreis, etwa 700 000 Mark, vorläufig nur zum Teil zahlbar ist, wird die Produktion gleichzeitig Schuldnerin des Hamburger Staats, dem sie ungefähr eine halbe Million zu verzinsen haben wird.

Vom Schlachtfeld der Arbeit.

Drei Arbeiter bei einem Fabrikbrand umgekommen.

In der Farbenfabrik von Berger u. Wirth in Leipzig-Schönefeld brach am Donnerstag ein Großfeuer aus, bei dem drei Arbeiter so schwere Brandwunden erlitten, daß sie Freitag nacht gestorben sind.

Der Materialschaden, den die Fabrik erleidet, ist einem Telegramm zufolge sehr bedeutend. Das ganze Laboratorium, in dem das Feuer durch eine Explosion ausbrach, ist eingestürzt worden.

Das letztere ist der bürgerlichen Gesellschaft das Schmerzlichste!

Im flüssigen Eisen verbrannt.

Wie aus Nantes (Frankreich) gemeldet wird, kamen zwei Arbeiter der Eisengießerei Trignac auf furchtbare Weise ums Leben. Sie hatten in einer Hitze den Abfluß der geschmolzenen Metallmassen zu überwachen, als die Hitze plötzlich Feuer fing. Um dem Verbrennungstode zu entgehen, versuchten sie durch die flüssige Metallmasse zu waten, erlitten jedoch dabei so furchtbare Verletzungen, daß sie bald starben.

Verquetscht.

Auf der Beche „Heinrich“ bei Gelsenkirchen hat sich am Freitag ein schwerer Unglücksfall ereignet. Ein 37 Jahre alter Bergmann geriet zwischen zwei Förderwagen und wurde zu Tode gedrückt.

Ein schwarzer Tag für den Flugsport

Während des gestrigen Freitag, am dem sich bei Hovers Flugplatz ereigneten. Der schwarze Tag wackelt auf dem Flugplatz bei Hovers (Frankreich) der vielleicht schon zwei Menschenleben gefordert haben mag.

Ein Eindecker, mit zwei Unteroffizieren an Bord, flog in etwa 200 Meter Höhe, als er plötzlich das Gleichgewicht verlor, schlingelte und auf dem Boden geschmettert. Der Pilot, Corporal Sobesrow, war sofort tot; er hatte einen Schädelbruch erlitten und die Schilddrüse des Halses hatten den Körper des Piloten an verschiedenen Stellen durchbohrt. Auch der mitfliegende Unteroffizier R. ras erlitt einen Schädelbruch und wurde in Hoffnungslosigkeit ins Militärkrankenhaus gebracht.

Der Militärflieger Sergeant Spandow ist einer Verletzung aus Ankerden zufolge, Donnerstagabend auf dem Flugplatz S. P. Berg aus einer Höhe von 50 Metern abgeschürzt und Freitag morgen seinen Verletzungen erliegen.

Auf dem Dresdener Flugplatz hat sich am Freitag morgen ein schwerer Flugunfall ereignet. Der Direktor der Flugplatzanlage, Sergeant Meier, war mit einem Lande-

apparat in Begleitung eines Fluggastes, des Herrn von Beyer-Ehrenberg zu einem Übungsfluge aufgestiegen, als plötzlich das Flugzeug aus noch unbekannter Ursache ins Schwanken geriet. Einen Augenblick später stürzte der Apparat aus beträchtlicher Höhe zur Erde nieder. Beide Insassen erlitten ziemlich erhebliche Verletzungen. Herr von Beyer trug einen komplizierten Beinbruch davon.

Die Hitze.

Ein fast wolkloser Himmel hat in dem größten Teile von Nordeuropa eine starke Temperaturzunahme gebracht. Hinzu kommt noch, daß seit zwei Tagen südöstliche warme Winde die Wärme noch erheblich steigern werden. Diese südöstlichen Winde sind die Folge eines barometrischen Maximums, das sich vor zwei Tagen in Deutschland nordöstlich nach Nordrußland weitergezogen hat. Im Westen befinden sich verschiedene Minima, und haben in einzelnen Gebieten, namentlich auf den britischen Inseln und in der südlichen Hälfte Frankreichs und der Schweiz, zahlreiche, zum Teil recht erhebliche Gewitterregen gebracht. Auch in Südwestdeutschland sind an verschiedenen Stellen Gewitter eingetreten, ohne daß die Hitze sich wesentlich verminderte.

In Berlin herrscht eine geradezu tropische Hitze, dennoch war die Zahl der Stichtage am Freitag nur 25, von denen keiner idyllisch war.

In R. Glabach brachte ein nächtliches Unwetter mit 40,1 Millimeter Niederschlag die höchste Regenmenge, die hier seit vierzig Jahren gemessen wurde. Die Straßen sind furchbar verschlammte. Durch Hagel ist die Ernte fast geschädigt. In Wank wurde von einer Windhose eine massive Scheune völlig zertrümmert.

Nach Mitternacht gab es auch in R. Glabach ein lang andauerndes, äußerst schweres Gewitter. Heftige Niederschläge und Hagel gingen nieder. Zahlreiche Bäume wurden entwurzelt. Ansehnend hat das Unwetter großen Schaden auf den Feldern angerichtet.

Ein verheerender Waldbrand ist in der herzoglich Meiningenschen Wäldungen bei dem Eifelbächen G. und ausgebrochen. Da das Gehölz infolge der Hitze der letzten Zeit völlig eingedarrt ist, hat der Brand schnell einen großen Umfang genommen.

Es hat nach Ansicht des Berliner Wetterbureaus den Anschein, als ob die Gewitter in West- und Mitteldeutschland allmählich zahlreicher werden. Doch wird in der nordöstlichen Hälfte Deutschlands das Wetter im Allgemeinen bis auf fröhliche aufstrebende Gewitter trocken und warm bleiben.

Dyler des Badens.

Das Baden im Rhein bei Duisburg hat in der letzten Zeit verschiedene bedauerliche Unglücksfälle zur Folge gehabt, da sich die Badenden meist zu weit in den Strom hinauswagten, so daß ihre Kräfte nicht mehr ausreichten, wieder an Land zurückzuführen. Zehn Personen haben auf diese Weise in den letzten Tagen das Leben eingebüßt. Am Donnerstagabend ertrank beim Baden im Rhein drei junge Arbeiter, deren Leichen bisher noch nicht geborgen werden konnten. Die Strompolizei hat erneut durch Vermehrung der

Wachmannschaften auf gefährliche Stellen des Rheins hingewiesen, an denen das Baden für Schwimmschwache mit Gefahren verbunden ist.

Eine Zigeuner Schlacht.

Wie aus Uckermark mitgeteilt wird, spielte sich in dem Nachbarorte Liepogarden Donnerstagabend eine blutige Zigeuner Schlacht ab. Zwei Zigeunerfamilien lebten seit längerer Zeit wegen eines Mädchens in Streit. Donnerstag kam es zu einem Kampfe, in dem dreißig bis vierzig Schüsse gewechselt wurden. Von den Zigeunern wurden zwei schwer verletzt. Einer erhielt fünf Schüsse. Ein anderer Zigeuner und eine Zigeunerin wurden leichter verletzt. Die unbeteiligte 22-jährige Frau Berger aus Berlin, die bei ihren Eltern zu Besuch weilte, wurde in deren Grundstück von einer verirrten Kugel schwer in den Unterleib getroffen. Sie wurde sofort nach Greifswald in die Klinik geschafft. Die Zigeuner sind geflüchtet.

Eine Dittschast in Flammen. Am Freitag nachmittag gegen 1 1/2 Uhr brach in Kirchwardernord bei Hamburg bei einem Gemüsebauern ein Feuer aus, das sich bei der Wirtin, dem Winde und dem Wassermangel sehr schnell ausbreitete. In zwei Stunden standen 15 Gebäude in Flammen und noch ist der Gewalt des Feuers nicht Einhalt getan. Zahlreiche Gebäude befinden sich in Gefahr. Bisher sind 84 Automobilpumpen der Hamburger Feuerwehr und alle Kräfte der Umgebung tätig.

Weserfischerrei zwischen ausländischen Arbeitern. Bei einem Streit zwischen italienischen Arbeitern sind in Dillingen bei Trier zwei der Streitenden durch Messerstiche getötet worden.

Trotz alledem bleiben die ausländischen Arbeiter die Lieblingslinge der Unternehmer.

Ein neuer Wahltrieb. Ein Mr. Edward Power, der sich neben anderen um das Amt des Bürgermeisters der nordamerikanischen Stadt Quincy bewirbt, ist allen Gegenkandidaten durch einen eigenartigen Wahltrieb um eine Nebenlänge voraus. Er hat in einer Bekanntmachung den Frauen der Stadt mitgeteilt, daß er die zu seiner Gattin machen werde, die ihm während der Wahlkampagne die größte Unterstützung leisten wird. An Agitation wird es nun wohl nicht fehlen. Wenn Power trotzdem durchfällt, hat er wenigstens die Genugtuung, eine ihm ebenbürtige gemütvollte Gattin zu besitzen.

Keine Notizen.

Eine neue Orientierung für Luftfahrzeuge. Der junge Flieger Oppermann aus Hannover hat einen Apparat erfunden, der es den Luftschiffern und Fliegern ermöglicht, sich selbst bei Nacht und Nebel über die Stellung des Flugortes dadurch zu orientieren, daß der Apparat mittels einer Schreibnadel den Weg des Flugkörpers auf einer Rollkarte selbsttätig nachzeichnet. Der Apparat ist in den letzten vierzehn Tagen auf dem Luftschiff „Sachsen“ bei vielen Fahrten des Luftschiffes erprobt worden. Die Fahrten fanden am hellen Tage statt. Trotz zahlreicher Abweichungen vom geraden Wege zeichnete der Apparat jede Bewegung genau auf, so daß auch bei Nacht und Nebel der Ort, über dem sich das Luftschiff befindet, vom Apparat abgelesen werden kann. Bei den Marinemannövern soll der Apparat genau geprüft werden. Die ausländischen Staaten, besonders Frankreich, haben bereits ein großes Interesse an dieser Erfindung betundet.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 4. Juli.

Fahrpreisermäßigung für Sozialdemokraten.

Ganz entrüstet schreibt die „Schlesische Zeitung“ in ihrer heutigen Nummer:

„Einen Beweis, wie stark die Sozialdemokratie darin ist, sämtliche Einrichtungen zu ihren Zwecken zu mißbrauchen und auszunutzen, liefert folgende Mitteilung, die uns aus dem Verfechtere zugeht:

Der sogenannte Arbeiter-Radsfahrer-Bund „Solidarität“, Sitz Offenbach a. M., ist bekanntlich durch gerichtliche Erkenntnisse als politische Organisation erklärt worden. Jede Nummer seines Organs „Der Arbeiter-Radsfahrer“ zeigt die nahe Seelenverwandtschaft mit roter Weltanschauung und sozialdemokratischer Partei. Der Radsfahrerbund hielt am 1. August dieses Jahres und an den folgenden Tagen in Köln a. Rh. sein Bundesfest ab, also zu derselben Zeit, da die Deutsche Werkbund-Ausstellung dem Besuch geöffnet ist. In Nr. 12 des „Arbeiter-Radsfahrers“ finden sich nun folgende zwei interessante Notizen: Fahrpreisermäßigung nach Köln: An anderer Stelle dieser Nummer wird mitgeteilt, unter welchen Bedingungen Reisende nach Köln zum halben Fahrpreise befördert werden. Auf Seite 2 folgt dann die Mitteilung: Fahrpreisermäßigung zum Besuch der Deutschen Werkbund-Ausstellung. Es wird darin ausgemerkelt, daß zum Besuch der Deutschen Werkbund-Ausstellung Köln 1914 sowohl auf der Eisenbahn als auch auf der Mittelbahn in der dritten Klasse zum halben Fahrpreise befördert werden: Verpflegungspflichtige Mitglieder von Krankenkassen, versicherungspflichtige Versicherte der Versicherungsanstalten und der Sonderanstalten, Versicherte der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte, selbständige Handwerker, die in ihrem Gewerbebetrieb nicht mehr als acht Personen beschäftigen usw.

Der Herausgeber fügt dieser Mitteilung die Frage hinzu, ob sich die Mißbräuche sozialistischer Organisationen zu roten Bundesfesten zu mißbrauchen, nicht verhindern ließe. Wir glauben, daß dazu keine Möglichkeit sein wird.

Leider nein, denn noch sind wir ebenlogot Staatsbürger, wie die sich patriotisch gebärdenden Schreiber der „Schlesischen Zeitung“. Unsere Steuergrößen nimmt der Staat und baut dafür Eisenbahnen, unsere Arbeit schafft den Nationalreichtum, leider auch den Wohlstand der faulen Freier, die uns beklaffen. Darum gelten die Staatsbürgerrechte ebenso gut und mit weit mehr Berechtigung für uns als für die Feinde ehrlicher Arbeiter. Eigentümlich, dieselben Leute, die gar nichts darin finden, wenn Jung-Deutschlandbunde, Kriegervereine und sonstige Hurragefellowships zu halben Preisen befördert werden, ohne gesellschaftliche Rechte, die entrüsten sich darüber, daß Arbeitern ausnahmsweise mal das Geseß ähnliche Erleichterungen gewährt. Fürchten sie etwa, ganz von der Futtertrappe des preussischen Staates verdrängt zu werden? Ein Schaden wäre wahrhaftig nicht.

Keinen Tropfen Bier oder Schnaps den Kindern!

Welche Wirkung übt der Alkoholgenuß auf die geistige Entwicklung und Leistungsfähigkeit des Kindes aus? Ueber diese Frage machte der Direktor der städtischen Nervenklinik in Chemnitz, Professor Dr. Weber, auf dem Sächsischen Jugendtag für alkoholfreie Erziehung, den der sächsische Landesverband gegen den Mißbrauch geistiger Getränke unlängst in Dresden veranstaltete, etwa folgende lehrreiche Ausführungen:

Bei dem heutigen starken Konkurrenzkampf auf allen Gebieten ist es unsere Pflicht, dafür zu sorgen, daß unsere Kinder nicht schädlichkeiten ausgesetzt sind, welche die Gesundheit und Leistungsfähigkeit des Nervensystems herabsetzen. Zu diesen schädlichkeiten gehört besonders der Alkohol in jeder Form, namentlich weil gerade im kindlichen und jugendlichen Alter das Gehirn, das wichtigste Organ der Geistesfähigkeit, besonders empfindlich und widerstandunfähig ist.

Schon durch mäßige Gaben alkoholischer Getränke werden nachgewiesenermaßen bestimmte geistige Leistungen stark beeinträchtigt. Die Wirkungen solcher kleiner Alkoholmengen halten oft zwei Tage an. Wird solcher Alkoholgenuß regelmäßig wiederholt, so kann sich das Gehirn überhaupt nicht mehr völlig von der Vergiftung erholen, und es kommt dann zu dauernden Veränderungen. Deshalb weisen Kinder, die regelmäßig Wein, Bier oder Schnaps und dergleichen erhalten, sehr oft mangelhafte Schulleistungen auf, sind ungeduldig, lästig oder zeigen schon in jüngeren Jahren allerlei verwerfliche Neigungen (Diebstahl, Mißhandlung von Tieren und kleinen Kindern), oft erweist sich der Geistesverfall und führt zu mancherlei Auswüchsen.

Wie diese Folgen machen sich am stärksten geltend in den sogenannten Entwicklungsjahren (zwischen dem 12. und 18. Lebensjahre), in denen ohnehin, zumal heutzutage, allerlei besondere Schwertigkeiten, Gefahren und Versuchungen vorliegen. Vielfach begreifen imhelleren nervöse und geistige Erkrankungen gerade in diesem Alter und unter dem Einflusse dieser schädlichkeiten. Für Kinder, die von Haus aus nervös, reizbar oder überhaupt schon in der Kindheit noch schädlicher, und es wäre ganz falsch, ihnen Wein oder Bier usw. zur Verstärkung oder Stärkung geben zu wollen.

Der Hochzerberbe erläuterte seine Ausführungen durch einzelne besonders drastische Beispiele; er begründet damit die Forderung, die Jugend bis zum Abschluß der Entwicklungsjahre vollkommen vom Genuß aller alkoholischen Getränke fernzuhalten.

Gerade im Sommer, wo sich der Durst auch bei den Kindern öfter als sonst einstellt, im Hause, bei Spaziergängen und Ausflügen, da sollte diese Ermahnung niemals vergessen werden. In manchen Gärten ist Sonntags mit Bedauern zu sehen, daß Eltern ihren Kindern Schnaps und Bier geben und sie damit schon frühzeitig vergiften.

Die Oberschiffahrt ruht!

Die Wasserhältnisse auf der Oder haben sich von Woche zu Woche so verschlechtert, daß die Oberschiffahrt unmöglich ist. Der hiesige Schiffsahrtsverein macht deshalb folgenden bekannt:

Der seit Monaten andauernde niedrige Wasserstand wurde bislang durch fägliche, von kurzen Gewitterregen herkommende Wassermengen so gehalten, daß in der sehr schmalen Fahrtrinne ein langsamer und mit mannsfachen Behinderungen belasteter Schiffsahrtsbetrieb noch aufrecht erhalten werden konnte. Seit Wochen haben auch diese geringen Zuflüsse aufgehört, und der Wasserstand sinkt bereits unter denjenigen der traurigen Jahre 1904, 1911 und Juli 1912 ab, an welchen der gesamte Schiffsahrtsbetrieb auf der Oder als eingestellt galt.

In Ansehung all dieser Verhältnisse erachten wir den normalen Schiffsahrtsbetrieb auf der Oder zurzeit als eingestellt.

Der aufgehobene Verweis.

Seit werden in allen größeren Städten mit Jugendgerichten verständigerweise die Verfehlungen der Jugendlichen wesentlich milder beurteilt, als die Straftaten erwachsener Menschen. Wenn es sich um geringfügige Gesetzesübertretungen handelt, erkennt das Breslauer Jugendgericht fast immer auf einen Verweis, der zwar an sich keine Strafe ist, aber in den Augen des Volkstheaters eingetragene ist.

In den Fällen, wo das Gericht auf eine Freiheitsstrafe erkannt, beschließt das Jugendgericht in acht von zehn Fällen, den Jugendlichen zur bedingten Strafanweisung zu empfehlen und ihn auf die „Liste A“ zu setzen; das heißt, wenn sich der Jugendliche zwei oder drei Jahre gut führt, kann ihm die Strafe nach Ablauf der Bewährungsfrist ganz erlassen werden. Gewinnt das Jugendgericht die Ueberzeugung, daß ein kleiner Sünder die zur Erlangung der Strafbefreiung seiner Handlung erforderliche Einsicht nicht gehabt hat, so kann es einen Freispruch fällen. Nur muß der Richter hierbei im Urteil ansprechen, ob der Angeklagte einer Erziehungsanstalt, einer Privatpflege oder seinen Eltern zu überweisen ist.

Im April 1914 stand ein Fleischerlehrling vor dem hiesigen Jugendgericht, um sich wegen Diebstahls zu verantworten. Der junge Mensch hatte zwei Hahnen gestohlen, die vor einem Mißbräuder hingen. Das Urteil lautete auf einen Verweis, weil das Gericht einen minder schweren Fall annahm. Damit war die Staatsanwaltschaft nicht einverstanden. Sie legte gegen das Urteil Berufung ein und so mußte der Lehrling am Freitag vor der zweiten Breslauer Strafkammer erscheinen. Der Staatsanwalt beantragte, das erste Urteil aufzuheben, weil ein Verweis nicht an Platz sei. Es zeige von einer gewissen Gemeingefährlichkeit, so läßt sich zwei Hahnen einem Fleischmann vom Nagel zu nehmen und damit zu verführen. Eine Gefängnisstrafe von drei Tagen sei gefordert. Der Staatsanwalt beantragte jedoch, den Angeklagten zur bedingten Verurteilung zu empfehlen, weil er noch jung und unbescholtener ist. Die Kammer folgte diesem Antrag. Der Fleischerlehrling erhielt drei Tage Gefängnis, die er sofort abtun darf, so daß ihm später die Strafe erlassen werden kann.

„Gegen den sozialistischen Gehirnwang.“ Die Amtsverwaltung ist nicht davon abzubringen, daß diese Plakatschrift zur letzten Reichsversammlung „grober Unfug“ gewesen sei. Sie hat gegen die Freisprechung des Genossen Th. Müller Berufung eingelegt. Nun hat sich auch die Strafkammer mit diesem „groben Unfug“ zu beschäftigen.

Wichtig für Gastwirte. Der Schankwirt R. in Breslau hat im Jahre 1910 eine Schankwirtschaft übernommen und mit dieser einen der ältesten Bierdruckapparate. Dieser entsprach in zwei Beziehungen nicht den §§ 5 und 6 der neuen Verordnung. Die Strafkammer in Breslau verurteilte ihn deshalb vor einiger Zeit wegen Uebertretung der neuen Verordnung des Regierungsrätsidenten, indem sie annahm, der Apparat hätte ohne verhältnismäßige Mehraufwendungen der neuen Verordnung angepaßt werden können. Das Kammergericht als Revisionsinstanz hob das Urteil des Breslauer Landgerichts auf und sprach den Angeklagten frei. Gründe: der § 15 der Polizeiverordnung könne für ein Strafverfahren überhaupt nicht in Frage kommen. Schon, daß er in der Verordnung hinter die Strafbestimmungen (§ 14) gestellt sei, deutete das an. Nach seiner ganzen Art könnte § 15 nur dazu dienen, die Unterlage für eine polizeiliche Verfügung im Sinne des Landes-Verwaltungsgebüses zu bieten, die dann im Verwaltungs-Sekretverfahren nachgeprüft werden könnte.

Der Herr Staatsanwaltschaftsrat und die Breslauer Innungsbank. In der „Schles. Zeitung“ lesen wir: Den Vermögenspflegern des noch immer kranken Staatsanwaltschaftsrats Dr. Gläher ist es gelungen, ein Ueberkommen mit dem Vorstand der Breslauer Innungsbank zu erlangen, wonach alle Ansprüche gegen Dr. Gläher im Falle der Abreise durch eine Pauschalvergütung ausgeglichen werden sollen. Auch in den demnächst zur Verhandlung kommenden Prozessen zwischen der Innungsbank und Dr. Gläher sollen Vergleiche geschlossen werden. — Der gestrenge Herr Staatsanwaltschaftsrat, der, wie i. Z. gemeldet wurde, am Krach der Innungsbank mit 190000 Mk. beteiligt ist, will sich jetzt vergleichen. Das wird wohl auch das beste sein, was Dr. Gläher tun kann.

Die Herbstmanöver des 6. Armeekorps werden, wie es heißt, am 18. und 19. September bei Münsterberg und Camenz abgehalten; am 22. September ist ein Manöver gegen einen fiktionalen Feind bei Münsterberg. Ausrücktag des General-Kommandos ist der 17. Rückkehr nach Breslau am 23. September.

Polizeipräsident von Oppen hat Sonnabend, den 27. Juni, einen sechsmonatlichen Urlaub angetreten. — Weurlaubt ist vom 2. bis zum 31. Juli auch der Kommandeur der hiesigen Schutzmannschaft Gwold; er wird vom Polizeikommissar Pilschel vertreten.

Die Abreise der Ferienkolonien ist Montag, den 6. Juli vom Freiburger Bahnhof und vom Hauptbahnhof. Am Freitag waren die Kinder, etwa 750, in der Festungshalle versammelt, um die nötigen Weisungen für die Abreise zu erhalten.

Der erkrankte Student und der Arzt. Man schreibt uns: Ein eigentümliches Verhalten zeigte am Donnerstag ein Arzt in

der Beerenteiler-Badeanstalt. Er mußte wohl gesehen haben, wie sich andere um den Verunglückten bemühten, aber er blieb ruhig im Sande liegen. Erst die erregten Juristen von Wabegallen bewegten den Arzt dazu, sich den Verunglückten anzusehen.

Bergfest. Eine Ehefrau im Paule Laurentiusstraße 28 verlor sich am Freitag nachmittags im vergifteten; Streck mit ihrem Gemahne soll die Ursache sein. Die Sanität der Feuerwehr schafften die Frau ins Kaiserlich-Königlichen Hospital, wo durch Auspumpen des Magens die Lebensgefahr beseitigt wurde. In seiner Wohnung Albrechtsstraße wurde am Mittwoch abends ein Gastwirt vergiftet aufgefunden.

Schlesien und Posen.

Neuthen O.-S., 4. Juli. Ein Rabenvater. Vor dem hiesigen Schöffengericht hatte sich der Arbeiter Kletzka aus Neuthen wegen einer das Leben gefährdenden Mißhandlung seiner eigenen, jetzt vier Jahre alten Tochter zu verantworten. Das Kind war von seiner Frau außerordentlich geliebt worden. Der Angeklagte konnte das Kind nicht leiden, und aus diesem Grunde ist es wiederholt den schwersten Mißhandlungen des Angeklagten ausgesetzt gewesen. Eines Tages hatte er das unglückliche Kind mit seinem Ledernen Leibriemen in den Nacken geschlagen, daß sich am Rücken des Kindes ein blutunterlaufener Strichen nach dem andern zeigte. Dann hat er das Kind in das Bett geworfen, am Halse gewürgt und die Rippen auf das Gesicht gedrückt. Das Schöffengericht hat den entmenschten Vater zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt und ihn sofort in Haft genommen. Das Kind wird in eine Erziehungsanstalt gebracht.

Der ungeratene Sohn. Wegen wiederholter und schwerer Mißhandlung seiner betagten Eltern hatte sich der Arbeiter Peter Surma aus Posen in der vor dem Schöffengericht in Neuthen zu verantworten. Der Angeklagte hatte sogar mit einer Dornenkrone auf die Eltern eingeschlagen. Das verabscheuungswürdige Treiben des Sohnes nahm schließlich einen derartigen Umfang an, daß sich die Eltern entschlossen, ihren ungerateten Sohn der Staatsanwaltschaft auszuliefern, um Ruhe vor ihm zu haben. Das Schöffengericht hat ihn zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt und sofort eingesperrt.

Katowitz, 4. Juli. Gefährlicher Schmuggel. Der Schmelzer Picht aus Laurahütte verurteilte einen Revolver über die russische Grenze zu schmuggeln. Er begab sich zum Zollamt Gzeladz, vermutlich in der Annahme, daß die Revision nicht streng durchgeführt werde. Ihm entwichen wurde er nach dem Vorfinden des Revolvers von den Soldaten gefasst und in der barmerzig verurteilt. Nach unfruchtlichem Nachsuchen auf dem Zollamt wurde er nach Wladimir im Distrikt Siedlitz überführt, wo er wegen Schmuggels noch eine längere Freiheitsstrafe zu erwarten hat.

Oppeln, 4. Juli. Ueber die Beerenente im Kreise Oppeln wird dem „Oberschlesischen Anzeiger“ geschrieben: Die Wälder in der Gegend von Oppeln sind außerordentlich beeren- und pilzreich, so daß jährlich mehrere Millionen Kilogramm nach den Großstädten Deutschlands, hauptsächlich nach Berlin, Magdeburg und noch weiter nach Weizen und selbst nach England verfrachtet werden. In der Regel kommen Großhändler nach Oppeln und die umliegenden Orte, um von den Sammlern die Beeren aufzukaufen und sie dann zur Verfrachtung zu bringen. So wurden im Jahre 1913 nach den Großstädten Deutschlands und nach England im Handelsreise Oppeln von Händlern an Blau- und Preiselbeeren verfrachtet: 932 Eisenbahnwaggons mit 2568863 Kilogramm Beeren. Für die ausgeführten Beeren hatte daher die Staatsbahn auf Fracht bei 16 in Betracht kommenden Eisenbahnstationen im Landkreise Oppeln eine Einnahme von rund 65 798 Mk.

Krapitz, 4. Juli. Graufiger Fund. In der Ober- in der Nähe der Graf Wendelschen Papierfabrik wurde ein Menschenleib, bekleidet mit Stumpf und Schuh, gefunden. Die sofort angestellten Ermittlungen ergaben, daß dasselbe von der im August v. J. in der Ober ertrunkenen 13 Jahre alten Flora Domschitz herrührt. Die übrigen Leichenteile sind bis jetzt noch nicht gefunden worden.

Katowitz, 4. Juli. Mit dem Tode gebührender Achtung. Dem Invaliden Schneider aus Neu-Magdonau verordnete ein Arzt eine Arznei mit dem Hinweis, daß sie Gift enthalte und daher streng nach Vorschrift genossen werden müsse. Schneider handelte jedoch der Anordnung des Arztes zuwider und trank die Medizin auf einmal aus. Kurze Zeit darauf erfolgte der Tod.

Lipine, 4. Juli. Von einer einfürgenden Mauer erschlagen. Beim Einreißen der letzten Häuser in der zu Bruch gegangenen Kolonie Kopania wurde ein alter Zimmermann, namens Cardas, von einer einfürgenden Mauer erschlagen.

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion: Wochentags von 12—1 Uhr mittags; Schriftliche Auskunft wird nur ausnahmsweise erteilt.

26. Wir können Ihnen nicht raten, deshalb irgend etwas zu unternehmen. Es handelt sich doch um ein unbefugtes Verlassen der Arbeit, auf das laut § 133 Ziffer 3 der Gewerbeordnung die sofortige Entlassung erfolgen kann.

27. Wegen rückständiger Steuern kann jedermann gepfändet werden. Das Ankaufgeld ist aber unpfändbar. Wir empfehlen in diesem Falle, den Gemeindevorstand um Erlaß oder Stundung der Steuer zu ersuchen.

28. Frankfurterfrage. Nein, solche Vorschriften bestehen in Breslau leider noch nicht. Am besten ist es wohl, Sie bleiben unten.



2111/9
Brillendoktor Optiker Gara.
Fachmännische Augenuntersuchung, Brillen von M. 2 an.
Breslau, Albrechtsstrasse 3. [152]

Für unsere Küche ist nur das Beste gut genug!

sagt die erfahrene Mutter zu ihrer Tochter. Wir verwenden deshalb nur **MAGGI** Würze. Dann wissen wir was wir haben!

Alkoholfreies Speisebau.
Pomona
Centrale Genuß-Ges.
Centrale Genuß-Ges.
Märkische Str. 44, 1. 2. 5841

Erstheint 3mal wöchentlich.

Bezugsquellen-Verzeichnis.

Den Referat bei Einkäufen empfohlen.

Alkoholfreie Getränke.
Bilz-Sinaloo
= Brauerei =
Brauerei, Märkische Str. 125, 1. 2. 5841
Thomas Brause, Gubenstr. 64, Leipzig 2311.

Eisen- u. Stahlwaren.
Cengel & Co., Größelstr. 80.
Richter, Otto, Weißbleichstr. 170, Kolonnenstr. 18.
Richter, Otto, Weißbleichstr. 170, Kolonnenstr. 18.
Richter, Otto, Weißbleichstr. 170, Kolonnenstr. 18.

Hüte und Mützen.
Barth, H.
Größelstr. 12, Leipzig 20
Dag, D. Weissen, Fr. Wilhelmstr. 84, Herzmart.
Hornig, Altr., Blücherplatz 1.
Pfeiff, Karl, Rotherstr. 19/21.
Dittl, Hans, Rotherstr. 19/21.
Schuppe, Robert, Nikolaistr. 34.
Ehrung, Richard, Obelstr. 68.

Marggraf, C., Friedrichstr. 20, Tel. 2068.
Wittke, Paul, Ring 5.
Pfeiff, C., Frankfurterstr. 50, Nr. 1.
Vobbe, G., Mühlbergstr. 31, in groß. u. en. detail.
Pfeiff, W. Max, E. Schulzebr. 27.
Wittke, Richard, Giechauerstr. 72.
Wobbe, Friedrich, Dergochstr. 36, Reelle War.
Scholz, Emma, Silberstr. 81.
Ehle, Maria, Obelstr. 26/28.
Ehle, Maria, Obelstr. 26/28.
Ehle, Maria, Obelstr. 26/28.

Wein, E., Ring 4.
Wittke, Paul, Friedrich-Wilhelmstr. 91.
Manufaktur-Modewaren.
Fetzer, Anna, Größelstr. Nr. 48.
Vollmanns Nachf., Größelstr. 95.
Simon, C., Scheiningerstr. 11, Rein. u. Wäsche.
Bacher, H., Albrechtstr. 17/19, Rein. u. Wäsche.

Arbeiter-Berufskleidung.
K. Aschkowitz, Schellingerstr. 13.
Oerren- und Rauben-Garderoben.

Eisenwaren- u. Werkzeughandl.
Scholz, Fritz, Weißbleichstr. 91/93, Tel. 2162.

Färberei u. Wäscherei.
Kelling, W.
Färberei und hem. Waschanst.,
Borenz, Färberei, Gemilde Reinigung,
Kiedel, M., leibte Parle bei best. Anst.

Kinderwagen, Reisekörbe Bettstellen.
Hedisch, Aug., Leuthenstr. 23, in all. Städtchen.
Suchantke, B., Obelstr. 14.
Junghier-Verkauf.
Wiedemann, Hildebrandstr. 2, Bg. u. Bgarrt.

Möblich und Essig.
Gamm, Hermann, Rotherstr. 88, Sell. u. Praue.
Möbel-Magazine.
Gordag, C., Weißbleichstr. 116 (Leib. gest.).
Gustav, Dessauerstr. 3, in groß. u. en. detail.
Gustav, Dessauerstr. 3, in groß. u. en. detail.

Bäckereien und Konditoreien.
Bender, August, Eblelandstr. 5.
Berger, Carl, Trommlerstr. 49.
Froth, Paul, Oderstr. 29.
Gottschalk, Emil, Frankstr. 8/4.
Gottschalk, Emil, Frankstr. 8/4.
Gottschalk, Emil, Frankstr. 8/4.

Fahrräder und Nähmaschinen.
Borst, Behnerstr. 8.
Borst, Behnerstr. 8.
Borst, Behnerstr. 8.
Borst, Behnerstr. 8.

Fische u. Delikatessen.
Eberle, Emil, Weißbleichstr. 159.
Gamm, Hermann, Nikolaistr. 18.
Gamm, Hermann, Nikolaistr. 18.
Gamm, Hermann, Nikolaistr. 18.

Kaffee, Tee.
Gewaltig, Heinrich, Ring 16 u. 17.
Klein, u. Niederlag. in allen Städtchen.
Pohl, B., Ring 16 u. 17.
Klein, u. Niederlag. in allen Städtchen.

Karsunky
Karl, Ring 16 u. 17.
Karl, Ring 16 u. 17.
Karl, Ring 16 u. 17.

Badewannen.
Ridmann, Fr., Leuthenstr. 178, 5/7, R.

Wiehle & Kegel
Fischereien u. Wurstfabriken
Ackermann, Karl
Leuthenstr. 40.
Bender, u. Hof, G. Schneider, Leuthenstr. 15.
Bender, u. Hof, G. Schneider, Leuthenstr. 15.

Galanterie- und Spielwaren.
Gehr, J. Benjamin, Ring 52, Reichmarkt.
Gehr, J. Benjamin, Ring 52, Reichmarkt.

Kinematographen.
Eden-Theater
Kaiser-Wilhelm-Theater
Lichtspielhaus
Kaiser-Wilhelm-Theater
Lichtspielhaus

Kögel, A., Scholz, Aug.
Scholz, Aug.
Scholz, Aug.

Badewannen.
Ridmann, Fr., Leuthenstr. 178, 5/7, R.

Ackermann, Karl
Leuthenstr. 40.
Bender, u. Hof, G. Schneider, Leuthenstr. 15.
Bender, u. Hof, G. Schneider, Leuthenstr. 15.

Garten- u. Teppiche.
Bielfeldmann Ed. jr., Nikolaistr. 75-76.

Kleiderstoffe, Seidenwaren.
Kocher, Richard, Friedrichstr. 59.

Musikinstrumente, Schallplatten.
Musikhaus F. Hebbner, Scheiningerstr. 92.
Meizer, Max, Friedrich-Wilhelmstr. 34.

Badewannen.
Ridmann, Fr., Leuthenstr. 178, 5/7, R.

Ackermann, Karl
Leuthenstr. 40.
Bender, u. Hof, G. Schneider, Leuthenstr. 15.
Bender, u. Hof, G. Schneider, Leuthenstr. 15.

Gasthäuser u. Hotels.
Gottschalk, Emil, Frankstr. 8/4.

Kleiderstoffe, Seidenwaren.
Kocher, Richard, Friedrichstr. 59.

Musikinstrumente, Schallplatten.
Musikhaus F. Hebbner, Scheiningerstr. 92.
Meizer, Max, Friedrich-Wilhelmstr. 34.

Badewannen.
Ridmann, Fr., Leuthenstr. 178, 5/7, R.

Ackermann, Karl
Leuthenstr. 40.
Bender, u. Hof, G. Schneider, Leuthenstr. 15.
Bender, u. Hof, G. Schneider, Leuthenstr. 15.

Gasthäuser u. Hotels.
Gottschalk, Emil, Frankstr. 8/4.

Kleiderstoffe, Seidenwaren.
Kocher, Richard, Friedrichstr. 59.

Musikinstrumente, Schallplatten.
Musikhaus F. Hebbner, Scheiningerstr. 92.
Meizer, Max, Friedrich-Wilhelmstr. 34.

Badewannen.
Ridmann, Fr., Leuthenstr. 178, 5/7, R.

Ackermann, Karl
Leuthenstr. 40.
Bender, u. Hof, G. Schneider, Leuthenstr. 15.
Bender, u. Hof, G. Schneider, Leuthenstr. 15.

Gasthäuser u. Hotels.
Gottschalk, Emil, Frankstr. 8/4.

Kleiderstoffe, Seidenwaren.
Kocher, Richard, Friedrichstr. 59.

Musikinstrumente, Schallplatten.
Musikhaus F. Hebbner, Scheiningerstr. 92.
Meizer, Max, Friedrich-Wilhelmstr. 34.

Badewannen.
Ridmann, Fr., Leuthenstr. 178, 5/7, R.

Ackermann, Karl
Leuthenstr. 40.
Bender, u. Hof, G. Schneider, Leuthenstr. 15.
Bender, u. Hof, G. Schneider, Leuthenstr. 15.

Gasthäuser u. Hotels.
Gottschalk, Emil, Frankstr. 8/4.

Kleiderstoffe, Seidenwaren.
Kocher, Richard, Friedrichstr. 59.

Musikinstrumente, Schallplatten.
Musikhaus F. Hebbner, Scheiningerstr. 92.
Meizer, Max, Friedrich-Wilhelmstr. 34.

Badewannen.
Ridmann, Fr., Leuthenstr. 178, 5/7, R.

Ackermann, Karl
Leuthenstr. 40.
Bender, u. Hof, G. Schneider, Leuthenstr. 15.
Bender, u. Hof, G. Schneider, Leuthenstr. 15.

Gasthäuser u. Hotels.
Gottschalk, Emil, Frankstr. 8/4.

Kleiderstoffe, Seidenwaren.
Kocher, Richard, Friedrichstr. 59.

Musikinstrumente, Schallplatten.
Musikhaus F. Hebbner, Scheiningerstr. 92.
Meizer, Max, Friedrich-Wilhelmstr. 34.

Badewannen.
Ridmann, Fr., Leuthenstr. 178, 5/7, R.

Ackermann, Karl
Leuthenstr. 40.
Bender, u. Hof, G. Schneider, Leuthenstr. 15.
Bender, u. Hof, G. Schneider, Leuthenstr. 15.

Gasthäuser u. Hotels.
Gottschalk, Emil, Frankstr. 8/4.

Kleiderstoffe, Seidenwaren.
Kocher, Richard, Friedrichstr. 59.

Musikinstrumente, Schallplatten.
Musikhaus F. Hebbner, Scheiningerstr. 92.
Meizer, Max, Friedrich-Wilhelmstr. 34.

Badewannen.
Ridmann, Fr., Leuthenstr. 178, 5/7, R.

Ackermann, Karl
Leuthenstr. 40.
Bender, u. Hof, G. Schneider, Leuthenstr. 15.
Bender, u. Hof, G. Schneider, Leuthenstr. 15.

Gasthäuser u. Hotels.
Gottschalk, Emil, Frankstr. 8/4.

Kleiderstoffe, Seidenwaren.
Kocher, Richard, Friedrichstr. 59.

Musikinstrumente, Schallplatten.
Musikhaus F. Hebbner, Scheiningerstr. 92.
Meizer, Max, Friedrich-Wilhelmstr. 34.

Badewannen.
Ridmann, Fr., Leuthenstr. 178, 5/7, R.

Ackermann, Karl
Leuthenstr. 40.
Bender, u. Hof, G. Schneider, Leuthenstr. 15.
Bender, u. Hof, G. Schneider, Leuthenstr. 15.

Gasthäuser u. Hotels.
Gottschalk, Emil, Frankstr. 8/4.

Kleiderstoffe, Seidenwaren.
Kocher, Richard, Friedrichstr. 59.

Musikinstrumente, Schallplatten.
Musikhaus F. Hebbner, Scheiningerstr. 92.
Meizer, Max, Friedrich-Wilhelmstr. 34.

Badewannen.
Ridmann, Fr., Leuthenstr. 178, 5/7, R.

Ackermann, Karl
Leuthenstr. 40.
Bender, u. Hof, G. Schneider, Leuthenstr. 15.
Bender, u. Hof, G. Schneider, Leuthenstr. 15.

Gasthäuser u. Hotels.
Gottschalk, Emil, Frankstr. 8/4.

Kleiderstoffe, Seidenwaren.
Kocher, Richard, Friedrichstr. 59.

Musikinstrumente, Schallplatten.
Musikhaus F. Hebbner, Scheiningerstr. 92.
Meizer, Max, Friedrich-Wilhelmstr. 34.

Badewannen.
Ridmann, Fr., Leuthenstr. 178, 5/7, R.

Ackermann, Karl
Leuthenstr. 40.
Bender, u. Hof, G. Schneider, Leuthenstr. 15.
Bender, u. Hof, G. Schneider, Leuthenstr. 15.

Gasthäuser u. Hotels.
Gottschalk, Emil, Frankstr. 8/4.

Kleiderstoffe, Seidenwaren.
Kocher, Richard, Friedrichstr. 59.

Musikinstrumente, Schallplatten.
Musikhaus F. Hebbner, Scheiningerstr. 92.
Meizer, Max, Friedrich-Wilhelmstr. 34.

Badewannen.
Ridmann, Fr., Leuthenstr. 178, 5/7, R.

Ackermann, Karl
Leuthenstr. 40.
Bender, u. Hof, G. Schneider, Leuthenstr. 15.
Bender, u. Hof, G. Schneider, Leuthenstr. 15.

Gasthäuser u. Hotels.
Gottschalk, Emil, Frankstr. 8/4.

Kleiderstoffe, Seidenwaren.
Kocher, Richard, Friedrichstr. 59.

Musikinstrumente, Schallplatten.
Musikhaus F. Hebbner, Scheiningerstr. 92.
Meizer, Max, Friedrich-Wilhelmstr. 34.

Badewannen.
Ridmann, Fr., Leuthenstr. 178, 5/7, R.

Ackermann, Karl
Leuthenstr. 40.
Bender, u. Hof, G. Schneider, Leuthenstr. 15.
Bender, u. Hof, G. Schneider, Leuthenstr. 15.

Gasthäuser u. Hotels.
Gottschalk, Emil, Frankstr. 8/4.

Kleiderstoffe, Seidenwaren.
Kocher, Richard, Friedrichstr. 59.

Musikinstrumente, Schallplatten.
Musikhaus F. Hebbner, Scheiningerstr. 92.
Meizer, Max, Friedrich-Wilhelmstr. 34.

Badewannen.
Ridmann, Fr., Leuthenstr. 178, 5/7, R.

Ackermann, Karl
Leuthenstr. 40.
Bender, u. Hof, G. Schneider, Leuthenstr. 15.
Bender, u. Hof, G. Schneider, Leuthenstr. 15.

Gasthäuser u. Hotels.
Gottschalk, Emil, Frankstr. 8/4.

Kleiderstoffe, Seidenwaren.
Kocher, Richard, Friedrichstr. 59.

Musikinstrumente, Schallplatten.
Musikhaus F. Hebbner, Scheiningerstr. 92.
Meizer, Max, Friedrich-Wilhelmstr. 34.

Badewannen.
Ridmann, Fr., Leuthenstr. 178, 5/7, R.

Ackermann, Karl
Leuthenstr. 40.
Bender, u. Hof, G. Schneider, Leuthenstr. 15.
Bender, u. Hof, G. Schneider, Leuthenstr. 15.

Gasthäuser u. Hotels.
Gottschalk, Emil, Frankstr. 8/4.

Kleiderstoffe, Seidenwaren.
Kocher, Richard, Friedrichstr. 59.

Musikinstrumente, Schallplatten.
Musikhaus F. Hebbner, Scheiningerstr. 92.
Meizer, Max, Friedrich-Wilhelmstr. 34.

Badewannen.
Ridmann, Fr., Leuthenstr. 178, 5/7, R.

Ackermann, Karl
Leuthenstr. 40.
Bender, u. Hof, G. Schneider, Leuthenstr. 15.
Bender, u. Hof, G. Schneider, Leuthenstr. 15.

Gasthäuser u. Hotels.
Gottschalk, Emil, Frankstr. 8/4.

Kleiderstoffe, Seidenwaren.
Kocher, Richard, Friedrichstr. 59.

Musikinstrumente, Schallplatten.
Musikhaus F. Hebbner, Scheiningerstr. 92.
Meizer, Max, Friedrich-Wilhelmstr. 34.

Badewannen.
Ridmann, Fr., Leuthenstr. 178, 5/7, R.

Ackermann, Karl
Leuthenstr. 40.
Bender, u. Hof, G. Schneider, Leuthenstr. 15.
Bender, u. Hof, G. Schneider, Leuthenstr. 15.

Gasthäuser u. Hotels.
Gottschalk, Emil, Frankstr. 8/4.

Kleiderstoffe, Seidenwaren.
Kocher, Richard, Friedrichstr. 59.

Musikinstrumente, Schallplatten.
Musikhaus F. Hebbner, Scheiningerstr. 92.
Meizer, Max, Friedrich-Wilhelmstr. 34.

Badewannen.
Ridmann, Fr., Leuthenstr. 178, 5/7, R.

Ackermann, Karl
Leuthenstr. 40.
Bender, u. Hof, G. Schneider, Leuthenstr. 15.
Bender, u. Hof, G. Schneider, Leuthenstr. 15.

Gasthäuser u. Hotels.
Gottschalk, Emil, Frankstr. 8/4.

Kleiderstoffe, Seidenwaren.
Kocher, Richard, Friedrichstr. 59.

Musikinstrumente, Schallplatten.
Musikhaus F. Hebbner, Scheiningerstr. 92.
Meizer, Max, Friedrich-Wilhelmstr. 34.

Badewannen.
Ridmann, Fr., Leuthenstr. 178, 5/7, R.

Ackermann, Karl
Leuthenstr. 40.
Bender, u. Hof, G. Schneider, Leuthenstr. 15.
Bender, u. Hof, G. Schneider, Leuthenstr. 15.

Gasthäuser u. Hotels.
Gottschalk, Emil, Frankstr. 8/4.

Kleiderstoffe, Seidenwaren.
Kocher, Richard, Friedrichstr. 59.

Musikinstrumente, Schallplatten.
Musikhaus F. Hebbner, Scheiningerstr. 92.
Meizer, Max, Friedrich-Wilhelmstr. 34.

Unterhaltungs-Beilage

4. Juli 1914

Der Bergführer.

1) „Zwei Uhr, Herr!“
Richard Haller entsprach alsbald dem Wochruf der Semmerin, die in dem Unterkunftsstube bediente und sich wohl an manchem Morgen den Schlaf aus den Augen reißen mußte, um einen Touristen an den rechtzeitigen Aufbruch zu mahnen. Ihm wurde es nicht schwer, das Strohlager mit der schweren Decke zu verlassen — er zwang sich auf die Wanderung.

Seit zehn Jahren, seitdem er seinen Offiziersrock an den Nagel gehängt und die Fabrik seines Onkels übernommen hatte, war er kaum mehr aus der Großstadt weggekommen. Höchstens ab und zu einmal für ein paar Wochen in eine elegante Sommerfrische, wo man dieselben Interessen traf, dieselben Interessen verhandelte, wie das beim in München. Nun schaute er sich nach Einsamkeit, nach Wildnis, nach einem Erproben seiner Kraft, freilich mit einer gewissen Spannung, einem leisen Bangen, ob er auch größeren Strapazen noch gewachsen sei.

Aber er wollte doch nicht einsteigen mit seinen achtunddreißig Jahren! Ein Junggeselle in guten Verhältnissen, wie er, wird zu leicht bequem.

Die Nachtlust wehte frisch durch die dünnen Holzrände. Man sah den Rauch des eigenen Mundes, wie ein warmes Rauchwölchchen. Als er das bereifte Fenster abwärts sah, blühten klar ein paar Sterne herein.

Mit seinen schweren Nagelschuhen, mit dem Rucksack in der Hand, stapfte er die Holzstiege hinunter, um sich nach dem Führer umzusehen. Er kannte ihn noch nicht. Der Mann war aus dem Dorfe, wohin Haller nach dem Uebergang über das vergletscherte Joch heute wollte. Der „schwarze Huber“ wurde in dem Reisehandbuch als der beste und bewährteste Führer in der Gegend gerühmt, und er hatte sich diesen wegfundigen Begleiter topographisch herbeiführen lassen.

„Grüß Gott, Führer!“ sagte er freundlich, als er in der halbdunklen Hölle einen großen hageren Mann sitzen sah, der schon das zusammengerollte Seil um seinen Leib geschlungen hatte und nun unter den in der Hölle vorliegenden Steigseilen herumspazierte. „Schön, daß Sie so pünktlich sind. Ich bin gleich bereit. Nur einen Schluck Kaffee. Lassen Sie sich auch etwas Warmes geben, wenn Sie Lust haben. Und stecken Sie sich diese Zigarre an.“

Haller besaß jene herzliche Deutseltigkeit, die bei dem Süddeutschen so viel natürlicher und ungezwungener klingt, als bei dem Norddeutschen. Es lag ihm daran, den Mann, mit dem er nun einen ganzen Tag zusammen sein sollte, freundlich und behaglich zu stimmen.

Huber blickte von seiner Arbeit auf. Wahrlich, er verdiente seinen Beinamen! Einen schwächeren Kopf konnte man sich kaum denken. Aus dem dunklen Vollbart, der tief in die Wangen hineinwucherte, aus den schweren Brauen und den schwarzen Haarbüscheln auf der Stirn glänzten die Augen ganz unheimlich finster hervor. Das rötliche Gesicht, das überhaupt zum Vorschein kam, war zu einem tiefen Septatum gebräunt.

Eine Weile betrachtete er den Fremden; dann schenkte er empot. Ein baumlanger Kerl mit eisernen Muskeln. „Sie also wollen über das Joch, Herr? Sie soll ich führen?“ Mit einem ganz rätselhaften Ausdruck starrten die schwarzen Augen den Touristen an. Durch die Frage klang eine höhnische Verwunderung, die für Haller nichts Ermügendes hatte.

„Trauen Sie mir die Leistung nicht zu?“ entgegnete er rasch, etwas beunruhigt. „Ich bin ja keiner von den Allerjüngsten, was auch seit Jahr und Tag nicht auf einem hohen Berg. Aber an Luft und Schneid fehlt es mir nicht, und nach meinem Reisehandbuch ist der Uebergang ja nicht besonders waghalsig.“

Der Führer hatte sich wieder gesetzt und fuhr fort, seine Vorbereitungen zu treffen. „Wohl, wohl, Herr!“ sagte er mit der ruhigen Gelassenheit eines Menschen, der ein Tagewort auf sich nimmt, gleichgültig, wie mühsam es werden mag.

Bald darauf verließen die beiden Männer das Haus. Tiefdunkle Nacht, durch die nur mit mattrottem Glänzen die Laterne leuchtete, die der Führer vorantrug. Ernstes Hochlandsschweigen, durch das mit wilder Wucht der Gletscherbach brauste. Zwei Stunden etwa war Haller dem wortlosen Gefährten nachgestiegen über einen steilen, steinigten Pfad, den nur der karge Lichtschimmer erhellte. Nun glühte ein erster roter Streifen empot zwischen blauen Felswänden. Dichter wie ein Brand erhob sich die Sonne. Ohne Glanz, in scharfen, kalten Umrissen zeigte sich in der erwachenden Helligkeit der weiße Kiese, der Gletscher.

Der Führer kniete vor dem Touristen nieder und schnallte ihm die Steigseile an die Hüfte. Dann schlang er das starke Seil um dessen Leib und knote sich das andere Ende um den eigenen Körper, alles schweigend, mit finsternem Gesicht.

Dicht vor ihnen, neben dem schiefen Geröll der Moräne, lag ein Eisrücken empot, mit zerklüfteten Schollen, zwischen denen da und dort durchsichtiges Grünblau glänzte, in unheimlicher Schönheit. Der Führer hieb mit dem Eispickel Stufen in das blank Eis; langsam, in die Stufen tretend, kam Haller ihm nach.

Dann ging es auf einer sanften, ansteigenden Schneehöhe leiser dahin. Die Sonne hatte den Nebel überhohen. Güterndes Weiß, unendliches leuchtendes Grün.

zende Felsen; drüber der klare, tiefblaue Himmel, dazwischen schwarz aufragendes wildes Gestein.

„Aufpassen!“ befohl der Führer, nachdem er vorsichtig mit dem Eispickel die Stelle geprüft, auf die er zuerst den Fuß setzte. Mit straffgehaltenerm Seil überwachte er den Schritt des Touristen über die Eiskluft, die sich klaffend unter ihnen öffnete.

Wie Haller nun in dem hellen Licht den harten Kopf mit dem lebhaftesten Ausdruck des Augenblicks vor sich sah, durchzuckte ihn plötzlich der Gedanke: Wo bin ich diesem Menschen schon begegnet?

Zum Kampf!

Von Wilhelm Hasenclever.
Zu seinem 25. Todestage.

Wir ziehen in den heiligen Streit
Für Freiheit, Menschenrechte;
Wir woll'n nicht Einzelherrlichkeit,
Wir wollen keine Knechte.
Und unsere Waffe, unsere Kraft,
Es ist die edle Willenskraft,
Sie ist mit unsrer Sache.

Und einig wir zusammenstehn,
Ein Wall, so fest wie Eisen,
Auf dem der Freiheit Banner wehn,
Der Menschheit Recht zu preisen.
Unzwingbar aller Feindeswut,
So stehen wir mit festem Mut;
Es gilt der Menschheit Sache.

Fürwahr, in unsrer Einigkeit,
In ihr liegt das Gelingen;
So können wir in alle Zeit
Den stärksten Feind bezwingen.
Ja, Einigkeit, auf dich gestellt
Wird einst der Tempel dieser Welt:
Der Menschheit heil'ge Sache.

Wohl gibt es Feinde überall,
Die möchten gern uns spalten
Durch List und Trug und Phrasenschwall,
Durch frömmelnd Händefalten.
Das alles hilft den Schlaunen nicht,
Wir lachen ihnen ins Gesicht
Ob ihrer kleinen Sache.

Der Mensch sei Mensch! Und alle gleich,
Das wollen wir erringen,
Und mühten wir ein ganzes Reich
Voll Teufel selbst bezwingen,
Der Mensch sei Mensch! Dies Menschenwort
Es donn're durch die Lande fort,
Und: Sieg der Menschheit Sache!

1866.



Es war wie das Aufblitzen eines flüchtigen Schimmers, der über Längstvergessenes hinglitt, als sollten Erinnerungen erwachen, über die lange Jahre ihren Schleier gebreitet. Aber sofort sank wieder Dunkel über sein Gedächtnis, und als er einen weiteren prüfenden Blick auf den Mann warf, sahen dieser ihm fremd, wie zuvor. Dennoch blieb ihm das Gefühl, als hätte sich etwas Persönliches, Rätselhaftes aus der Vergessenheit lösen wollen, als bedrückte ihn ein Vorwurf, ein Unrecht, das er getan vor langer, langer Zeit.

Immer weiter ging's hinein in die weiße Dede. Ringsum tiefes, furchtbares Schweigen; eine riesengroße, gewaltige Einsamkeit, in der nur sie beide atmeten, er und der finstere Mensch mit den trotigen Zügen und den feindseligen Augen.

Wägen im Gletscher erhob sich scharfzerrücktes Gestein, ein kahler Felsrücken. Da mußten sie empot. Kengengrade in schmalen Rinnen, auf spitzem Geröll. Unen drohende, blaueschimmernde Klüfte. Haller war seit Jahren nicht mehr auf solchem Pfad geklettert. Er fand trotz der Steigseile keinen Halt für den zögernden Fuß.

Ein Fehltritt. Der Bergsturz, den er in den Rechten hielt, entglitt seinen Händen und fiel hinab ins Bodenlose. Er rutschte nach rückwärts. Seine Hand klammerte sich an das Seil. Der Mann vor ihm stand wie ein Baum und hielt mit kraftvollen Armen den über dem Abgrund schwebenden, schweren Körper.

„Halten Sie sich an dem Felsen, Herr Leutnant, nicht an dem Seil!“ rief er erregt und rasch.

Haller hatte wieder Boden unter den Füßen. Aber an das harte Gezeck des Felsens mußte er sich lehnen; er bedurfte der Stütze. Ein Schauer war ihm durch die Glieder gelaufen. „Leutnant!“ hatte der Führer ihn genannt. Dieses eine Wort hatte das Dunkel gelichtet.

Nun weiß er, wo er dem Manne früher begegnet war. Nun weiß er, daß er mit seinem schlimmsten Feinde hier allein steht in der furchtbaren Wildnis; daß der Mann, der sein Leben in der Hand hielt, ihn hat mit einer tiefen, grimmigen Wut. Nun versteht er die düstere Feindseligkeit, die ihm gleich im ersten Moment aus dem schwarzen Gesicht entgegenbrachte.

Glossen eines Arbeitslosen.

Wie ein Wolkenschatten über eine sonnige Landschaft kommt, plötzlich und unbemerkt, war es gekommen. In allen Stagen und Abteilungen, des großen Fabrikgebäudes kurbelte das Gerücht, vom schlechten Geschäftsgang. Und in den Augen und auf den Lippen aller die bange Frage: Wie soll das werden?

Auch jene, die sich den Schein der Gleichgültigkeit zu geben suchten und sagten: „Na, wenn's hier nicht ist, dann ist's wo anders“, denken mit Unbehagen an den Augenblick, da man sie wird gehen heißen und an die Tage des Suchens nach Arbeit und Brot. Früher oder später gibt es ja doch wieder irgendwo Beschäftigung. Aber ein Loch reißt es allemal, und ehe das wieder zu ist, vergehen Monate —

Wer wohl der nächste sein wird, wenn's zu Entlassungen kommt? Mißleid und Mißtrauen befeht sie. Der Selbsterhaltungstrieb macht sie egoistisch. Jeder ist sich selbst der Nächste. Wie soll das werden? —

— So, nun bin ich dran. Arbeitslos! Bin freilich. Wenn an prächtigen Sommerlagen die Sonne durch die düsteren Fensterscheiben in den Arbeitsaal lachte, dann jubelte ich mich hinaus in die Natur und in die Ferne. Aber ich war gebannt an meine Arbeitsstelle. Jetzt bin ich frei und — ja, es ist eine wundervolle Sache: die Freiheit des Arbeiters.

Ich habe doch immerhin Glück gehabt, fast ganze zehn Jahre habe ich ohne Unterbrechung gearbeitet auf einer Stelle. Zehn Jahre lang! Und die Früchte meiner zehnjährigen Arbeit? Nun freilich, ich habe nichts und bin so arm wie zuvor. Nein! Noch ärmer! Ich habe zehn Jahre meines Lebens verloren und manche Hoffnung begraben. —

Es ist ein grausames Schicksal: wir bleiben arm, weil wir arbeiten. Wir müssen arbeiten, weil wir arm sind.

Unsere theologischen Schwärmer können sich nicht genug darin tun, den lieben Gott zu loben, wie zweckmäßig er alles auf Erden eingerichtet habe. Das Gras ist grün, das Wasser klar, der Himmel hoch (weil sonst die Aviatiker mit ihren Fahrzeugen nicht genügend Bewegungsfreiheit hätten), die Fische leben nicht auf dem Trockenen und die Vögel nicht im Wasser, kurz, der liebe Gott hat alles just so eingerichtet, wie es sein muß.

Aber welchen Sinn hat nun das Faktum, daß für eine große Zahl Menschen, die als arme Leute Kinder zur Welt kommen und schließlich wieder Arbeiter werden müssen, keine Arbeit vorhanden ist. Der liebe Gott, meine ich, hat uns doch die Hände zum Arbeiten gegeben.

Ein mächtiger Fluch soll einmals also gesprochen haben: Schwerste Strafe denen, die andere an freiwilliger Arbeit hindern. Ich möchte gern arbeiten und ich muß arbeiten, sonst muß ich und meine Familie verhungern. Vom frühen Morgen bis zum Abend laufe ich herum und suche Arbeit. Ich würde Steine karren, Säcke tragen, Straßen fegen, kurz, eine jede Arbeit wäre mir recht. Aber man läßt mich nicht arbeiten. Wenn jener Fluch wirklich sein Wort wahr machen wollte, — er müßte die ganze bürgerliche Gesellschaft einsperren!

Jeden Tag früh, wenn ich mit einem trockenen Stück Brot in der Tasche auf die Suche nach Arbeit gehe, ruft mir mein Weib nach: „Geh' in Gottes Namen!“ Die Ahnungslose! Wahrscheinlich glaubt sie, daß ich eher Arbeit finde, wenn sie mich unter Gottes Protektorat stellt. Sie weiß nicht, daß es nichts einmal nützen würde, wenn man sich den Teufel verschräbe. —

Wie erniedrigend das Gefühl ist, um Arbeit bitten zu müssen. Sie gehört doch zum menschlichen Leben wie Luft, Licht und Wasser. Und wir müssen sie uns erbetteln; tagelang jagen vom Arbeitsnachweis nach den besten Stellen, die meist schon besetzt sind. Oder von den Ausgabestellen der Tagesblätter nach allen Windrichtungen. Nach allen Hoffnungen nach Arbeit und Verdienst dann hören zu müssen: Leiber befeht, oder: Schon erledigt. Die alten Griechen hätten ihren Tantalus in der Unterwelt ebenso gut können als modernen Arbeitslosen büßen lassen. Seine Qualen wären keineswegs geringer.

Eine Gefahr bestände für ihn freilich; er könnte bald verhungern.

Heinrich Soler.

Technischer und sittlicher Fortschritt.

Aus England kommt merkwürdige Kunde. Admiral Percy Scott, einer der tüchtigsten und wegen seiner Erfolge im Burenkrieg wohl der anerkannteste Seeoffizier des britischen Weltreichs, hat der Dreadnoughts das Todesurteil gesprochen. Er sagte alle auf dem Wasser schwimmenden Schiffe können sich nicht gegen die Unterseeboote und die Flieger schützen. Unterseeboote unter sich aber können sich nicht bekämpfen. Das England jetzt braucht, so führt der Admiral aus, ist eine ungeheure Anzahl Unterseeboote, Flieger und einige wenige schnelle Kreuzer, vorausgesetzt, daß man einen Fliegler finden kann, wo man sie während der Kriegszeit in Sicherheit aufbewahren kann. Große Aufregung darob bet der Rüstungsindustrie in England und sonstwo, allein es unterliegt keinem Zweifel, so verheerend selbst die „Times“, daß das Urteil von Scott die Ueberbestimmung der Seeherrschaften für sich hat.

Was wir hier sehen, ist ohne weiteres klar. Die Technik, welche die Voraussetzungen für den modernen kriegerischen Kampfenord geschaffen hat, beginnt sogleich Angriffsmöglichkeiten und Vernichtungsmittel in die Hand der Menschen zu legen, das eine Verteidigung immer schwerer wird. Unsere Kriegsschiffe sind in Bezug auf ihre Verteidigung nichts anderes als „Eierschalen“, erklärte der englische Kriegsminister im Parlament. Wenn heute die englische Regierung sich der Abschaffung des Seeherrschers geneigt als vor Jahren zeigt, so stehen gewiss Erwägungen dieser Art im Hintergrund. So, wenn wir die Möglichkeiten des kriegerischen Angriffs, welche das letzte Jahrzehnt hervorgebracht hat, überblicken, so können wir ruhig sagen: Eine wirksame Verteidigung ist gegen den zum Ausbruch entschlossener Angreifer nirgends mehr möglich. Nur ein paar kurze Entschlüsse in Italien — und sicherlich auch anderswo, ohne daß man es weiß — erblickt man mit erschrockenem Blick, um Pulver, bezugsweise Mienen auf. No-merkmale: Entfernungen zur Explosion zu bringen. Wie mit einem

Stoff hintritt, da schließt er los. Die französische Regierung, so erzählt die dortigen Zeitungen, läßt Untersuchungen darüber anstellen, ob nicht die vielen Explosionen auf den Kriegsschiffen, die bis jetzt unauflösbar waren, auf diese Ursachen zurückgeführt werden müssen. Es ist selbstverständlich, daß man nicht näher über diese Untersuchungen erzählt, jedoch lassen die Nachrichten des englischen Admirals manches ahnen. Ein österreichischer Offizier hat Explosionsgeschosse erfunden, die beim Niedergehen viele Meter weit giftige Gase entwickeln und alles, was in diesem Umkreis atmet, zu Tode bringen. Derartige Geschosse, von Fliegern geworfen, machen die Verteidigung einer Festung absolut unwirksam. Die moderne Vakterienkunde hat Verwundungsmöglichkeiten geschaffen, an die man nur mit bestem Entschluß denken kann. Als vor Jahren an einem Wiener Krankenhaus mit Pestbazillen unvorsichtig umgegangen war, da löstete das einer ganzen Anzahl Personen das Leben. Als die österreichische Regierung (s. v.), welche Rolle der Choleraerkrankung beim Balkankrieg gespielt hatte, sah sie schließlich ein eigenes Sanitäts-Departement, dieses soll zu der Feststellung gekommen sein, daß im Balkankrieg mehr Soldaten durch Straußheit als durch Waffen zu Tode kamen. Man soll es einmal mit militärischer Gewaltmilität gegen die kleinen Lebewesen versuchen, wenn menschlicher Wahnsinn sie mit bewußter Absicht gegen einen menschlichen Feind abrichtet.

Was wir sehen, ist die Vorkosterklärung der Gewalt auf technischem Gebiete. Die menschliche Erkenntnis hat einen Umweg genommen, den man hätte vermeiden können, wenn man sich mehr mit dem moralischen Gebiet beschäftigt hätte. „Ein großer Aufwand ist schließlich verian!“ Wenn es den Menschenrechten bisher auch nicht gelungen ist, die Menschheit moralischer zu machen, so muß jetzt die Entwicklung der Technik sie vernünftiger machen. Moral und Vernunft sind ja letzten Endes auch nur zwei Seiten ein und derselben Sache. So ist es die Technik, die auch im Völkergeschichte den Fortschritt erzwingt. Was hier sich vollzieht, kennzeichnet vor Tausenden von Jahren Sokrates mit den Worten: „Die (technische) Erkenntnis ist nicht nur ein Weg zur Tugend, sondern immer die richtige (technische) Erkenntnis schon die Tugend selbst.“ Die Erkenntnis der Unmöglichkeit einer Verteidigung im Geschlechtskriege wird das Verbot werden, das den Glauben an die Unverletzbarkeit des Stammes der Menschen unter sich herbeiführt. Die Kaiserformel aber, die hier die Erklärung bringen wird, ist äußerst einfach und gerade von der Naturwissenschaft in den letzten Jahrzehnten in so mannigfacher Weise hervorgerufen worden, als das Prinzip aller Entwicklung. Das ist die Anpassung an die gegebenen Lebensverhältnisse. Der Kampf der Völker unter sich ist aber nicht Anpassung, sondern Vernichtung. Doch auch hier hervorgehen wir im Naturgeschehen noch eine ordnende Hand zu erkennen. Verstehen im naturwissenschaftlichen Sinne bedeutet hier Auslese, allerdings im unvollständigen Sinne, deshalb aber nicht weniger wirksam. Kriegerische Völker erdörten durch den gegenseitigen Kampf ihre eigene und erlösen die Entwicklung fremder, nicht kriegerischer Völker. Tatsächlich finden wir im Buch der Geschichte nirgends das, was man eine kriegerische Kultur nennen könnte. Juden und Chinesen, wohl die am wenigsten kriegerischen Völker, sind heute die Ältesten. Frankreich, die bis vor einem Jahrhundert am meisten kriegerische Nation Europas, ist heute auch am meisten in seiner Erstarrung befallen. Die Weltgeschichte ist das Weltgericht.

Vom Schwimmen und Baden.

Baden und Schwimmen gehören ganz unstrittig zu den allgesundensten Leibesübungen. Alle Muskeln des Körpers werden beim Schwimmen gleichmäßig beansprucht. Bei sehr vielen Sportübungen gelangen nicht nur ganz bestimmte Muskelgruppen des Körpers zur Ausbildung, zumeist auf Kosten der übrigen. Im Schwimmbad jedoch werden Arme und Beine, Herz und Lungen, Brust und Nacken zugleich in Anspruch genommen. Daher die wohlthätige Erquickung, die ein Schwimmbad, überhaupt ein Tummeln im sommerlich warmen Wasser verleiht.

Damit das wohlthätige Element aber nicht zum Unheilbringer werde, ist es notwendig, einige Regeln zu beobachten, ehe man sich ihm anvertraut. Erfahrung und Wissenschaft haben gelehrt, daß sehr viele der Unfälle, ja, die meisten von ihnen, welche alljährlich Badende betreffen, sehr leicht bei einiger Vorsicht hätte vermieden werden können. Die wichtigsten dieser Baderegeln mögen im folgenden kurz besprochen werden.

Itemalls erhitze ins Wasser steigen! — genug geschieht es, daß ein tüchtiger Schwimmer einen Sprung ins Wasser macht, aufstaut und nach wenigen Stößen laullos in den Fluten versinkend! Forscht man nach den Ursachen, so stellt es sich gewöhnlich heraus, daß der Schwimmer erhitze und schweißbedeckt ins Wasser gegangen war. Unter dem Hitzeeffekt des Wassers ziehen sich die Blutgefäße der Haut zusammen und das Blut strömt nach den inneren Organen, Herz und Lunge, wodurch natürlich für einige Augenblicke ihre Tätigkeit erschwert wird. Ferner wird sehr oft durch die Kälte des Wassers die Funktion der Nerven irritiert und zwar manchmal in solchem Grade, daß für Augenblicke leichte Schwindelanfälle und Ohnmachten eintreten können. Die Herz- und Lungenleistung ist aus für kurze Zeit, der Atem des Schwimmers stockt, er kann nicht um Hilfe rufen — und laullos sinkt er in die Tiefe, ohne daß ihm seine Schwimmanst etwas helfen könnte. — Müßte man sich jedoch vor dem Eintauchen in das Wasser gehörig abkühlen, wäscht man den Körper vorher mit kaltem Wasser — so kann man sich getroist dem erquickenden Naß anvertrauen!

Nicht unmittelbar nach einer Mahlzeit haben! Auch der Verstoß gegen diese Regel hat schon manchen Schwimmer ins Verderben gebracht. Das Schwimmen bedeutet für die Atemmuskeln eine Mehrarbeit von 40 bis 50 Prozent gegenüber ihrer Beanspruchung am Lande. Es kommt das daher, weil beim Schwimmen das Wasser den Brustkorb zusammenpreßt, wodurch zwar das Ausatmen erleichtert, dagegen die Einatmung um dieses erschwert wird. Der Schwimmer muß aber, so tief er nur kann, Luft schöpfen, weil er beim Schwimmen — und darauf beruht ja zum größten Teil seine stützende und abstützende Eigenschaft — eine erhebliche Arbeit mit allen Muskeln seines Körpers zu leisten hat. Ist nun der Magen gefüllt, so beengt er den Brustkorb und hindert die Lungen in ihrer Ausdehnungsfähigkeit: sie können sich nicht genügend voll Luft füllen, die Tiefatmung ist also unmöglich gemacht oder zumindest sehr erschwert. Hinzu kommt, daß die Schwimmbewegung im Wasser auch das für die Atmung sehr wichtige Zwerchfell in seinen Bewegungen behindert. Es wird gegen den gefüllten und dadurch sehr ausgedehnten Magen gepreßt. Was das trägt dazu bei, die Ausdehnungsfähigkeit des Brustkorbes und damit die für den Schwimmer durchaus notwendige reichlichere Luftzufuhr zu behindern. Der Schwimmer gerät leicht in Atemnot, berstet für einen Augenblick die Bestimmung, kann nicht um Hilfe rufen — und abermals haben die Fluten ein neues Opfer!

Nicht von zu großer Höhe ins Wasser springen. Man soll es immer vermeiden, über eine Springhöhe von mehr als 1 1/2 bis 2 Metern hinauszugehen. Gilt man dann unglücklichweise zuerst mit dem Haupte oder Rücken ins Wasser, so wird man außer einem kurzen Schmerz keine weiteren Schäden davontragen. Tritt dieser Fall aber ein, wenn man von größerer Höhe abgesprungen war, so kann die Gefahr des Todes sehr leicht schwere innere Verletzungen und Verwundungen herbeiführen. Demal solche des Kreuzrückens, durch die Wucht des über dem Kopfe zusammenschlagenden und in das Ohr dringenden Wassers wird die Luft in den Gehörorganen sehr hart und plötzlich verdichtet, wobei oft das Trommelfell zerplatzt. Schwerhörigkeit, Mittelohrentzündungen und andere Folgen sind die Folge davon sein: wenn auch nur

und wieder zweckmäßige Behandlung dem Unheil steuern kann, soll man sich vernünftigerweise doch nicht darauf verlassen! Nicht leichtfertig in unbekanntem Gewässer wagen! Das ist ein sehr wichtiger Rat. Das ist schon häufig vorgekommen, daß Schwimmer den Kopfsprung in Gewässer machten, die sie nicht kannten, die erstens niedrig waren und dann noch schlammigen Grund hatten. Die Springer blieben mit dem Kopfe im Schlamm stecken und mußten elendiglich ersticken. Auch daß sich Schwimmer beim Sprung in flaches Wasser, dessen Grund sie nicht kannten, durch Aufschlagen auf spitze Steine, Pfähle und andere Gegenstände schwer verletzen, ereignet sich leider immer wieder.

Aus alledem folgt, daß sich auch Schwimmer immer sehr genau über die Beschaffenheit ihrer Badegelegentheit orientieren müssen. Können doch selbst Seilungsanstalten den Lichtglanz von ihnen zum Verderben werden, wenn sie beim Tauchen in die Wirren ihres Gefirnisses geraten. Die Stelle der oft den Grund von Teichen und Seen bedeckenden Pflanzen sind außerordentlich hohe, umschlingende Arme und Weine die in sie geratenen wie mit eisernen, unzerstörbaren Klammern; er muß ersticken, wenn nicht sofort sein Unfall bemerkt und Hilfe geschafft wird!

Des Schwimmers Unlustige dürfen sich nie in tiefes Wasser hineinwagen. Tun sie es dennoch übermütigerweise, so müssen sie es sehr oft mit dem Tode büßen. Vor allem aber sollten Badelustige — und wer gehörte nicht dazu, wenn im Sommer die Sonne glühend heraberbrennt und der Sirenenhauch des Wassers zum Tauchen in seine belebenden Fluten einladet? — das Schwimmen erlernen, wenn sie nur eben Gelegenheit dazu haben. Schwimmen erschleicht und stiehlt nicht nur den Körper, es heißt auch Geist und Charakter. Der Lernende gewinnt Selbstvertrauen in die eigene Kraft, in das eigene Können, indem er sich einem Element anvertraut und es beherrschen lernt, von dem es heißt, daß es keine Walle habe. Mut und Kraft gibt das Schwimmen, gepaart mit nicht abmüdender Zuversicht und Vorsicht. Und etwas Besseres kann man sich für den harten Seelensampf, der geistige wie körperliche Kräfte gleich intensiv in Anspruch nimmt, nicht wünschen! Weil das Schwimmen für eine harmonische Ausübung körperlicher und geistiger Kräfte so überaus wertvoll ist, muß es Pflicht jeder Behörde und Gemeinde sein, für die Anlage ausreichender Badeplätze Sorge zu tragen. Deshalb ist es auch sehr zu begrüßen, daß in den letzten Jahren das Freibadwesen, wo die Möglichkeit dazu vorhanden war, einen so rapiden Aufschwung nahm.

Zum Schluß noch ein: sollte ein des Schwimmens Unkundiger trotz aller Vorsicht in eine tiefe Stelle geraten sein, so braucht er sich durchaus nicht gleich aufzugeben. Weil das vom Körper verdrängte Wasser etwas schwerer ist, als dieser selbst, so kann sich jeder über Wasser halten, wenn er vollkommen bewegungslos bleibt, die Arme, um eine horizontale Körperlage im Wasser herbeizuführen, nach hinten über den Kopf hinaus ausstreckt — aber im Wasser hält — und recht tief einatmet, kurz ausatmet. Der Kopf muß etwas hintenüber gebeugt werden; Mund und Nase bleiben dann immer über Wasser, daß der Verunglückte nicht ertrinken kann. Kranke Personen, vor allem solche, die an Schwindel- und Ohnmachtanfällen, Krämpfen, besonders Magenkrämpfen, leiden, dürfen sich nie ins tiefe Wasser wagen, sondern stets nur unter Kontrolle haben. Gerkrankte Menschen dürfen auf keinen Fall schwimmen, weil hierbei durch die zum Bersten zu leistende Mehrarbeit leicht ein Herzschlag eintreten kann.

Ueber die Dauer des Schwimmbades muß das subjektive Empfinden entscheiden. Länger als 25 bis 30 Minuten sollte es aber nie dauern, und vor allem darf man nie solange im Wasser bleiben, bis es einen fröhelt. Am besten bekommt das Bad, wenn man das Wasser verläßt, solange man sich noch recht wohl darin fühlt. Dann braucht man eine Erfrischungstrankheit nicht zu befürchten.

Bermischtes.

Die Furtabahn.

Dem Fremdenstrom öffnen sich in der Schweiz immer neue Verkehrswege. Nachdem im vergangenen Jahre durch die Lötschbergbahn das Oberwallis eigentlich erhellungsgemäß gemacht wurde, erblickt dieses nun durch einen weiteren, den Alpenwall durchbohrenden Schienenstrang, die 98 Kilometer lange Furtaklinie, freien Ausgange nach Osten, nach dem Vorderthierthal. Brig und Disentis, die bisher nur durch zwei, starke Tagesleistungen beanspruchende Pässe, Gurla und Goralp, miteinander verbunden waren, werden nach Fertigstellung der ganzen Linie zu Stationen einer in fünfzehn Stunden spielend zu bewältigenden Strecke, zu Stützpunkten eines großartigen Weges vom Berner Oberland durchs Gotthardgebiet ins Engadin. Direkte Wagen werden zwischen Brig und St. Moritz verkehren.

Die neue Bahn wird nicht elektrisch betrieben, sie ist eine Dampfbahn, hat Abzweigungen und Zahnradstrecken und wird eine höchste Steigung von 110 fürs Tausend zu überwinden haben. Dienstag wurde das erste Teilstück, die Walliser Strecke Brig-Glesch (16 Kilometer) feierlich eröffnet. In zweistündiger herrlicher Fahrt gelang man über Brüden und Riabücke vorbei an den erquickenden Dörfern Nidval, Fiesch und Münster durchs Rhodan an den Fuß des zerklüfteten Rhodanfelsens; in weit aussehenden Schienen wird eine Steigung von 1100 Meter bewältigt. In Glesch, das auch der Ausgangspunkt der Grimfeldstraße ist, beginnt dann der Furtatunnel, der bei einer Länge von fast 2000 Meter eine Höhe von 2163 Meter erreicht. Bei der Station Furtka mündet der Tunnel aus, hinunter geht's in den Kanton Uri. Die Bahnhofsstation liegt dann der Furtareisung entlang über Reholz und Sörenz nach Andermatt im Urenthal. Durch eine Zweiglinie, die neue elektrische Schöllenenbahn, wird dieser Ort Anschluss an Göttingen und somit an die Gotthardstrecke erhalten. Die Furtaklinie nimmt dann auf Doppelschienen und in Abzweigungen den Oberalp, um sich hierauf wieder ins Talwärts zu wenden in das Tavetschthal und in Avenis sind der junge Rhein und die Rhätischen Bahnen erreicht.

Sonnenwendfestern und Jugendweihen. Im die Sommer-Sonnenwende des Jahres herum zeigte es sich, daß der Sinn für ein stimmungsvolles Gedenken dieses besonderen Tages von Jahr zu Jahr gewachsen ist. Während früher sich nur schüchtern Versuche dafür zeigten, haben in diesem Jahre überall ganz spontan aus den verschiedensten Bevölkerungsschichten und Weltanschauungsrichtungen heraus solche Sonnenwendfestern stattgefunden. So die Konisten, die deutschstämmigen Kreise, vor allem aber die junge Arbeitererschaft. Die originellste und eckelvollste Fester dieser Art war sicher die der Pariser Gelehrten unter Führung Flammarions auf dem Eiffelturm, die unerschütterlich und imposant die der Berliner jungen Arbeitererschaft auf den Späner Bergen im Oberspreewald. Viele Festanstalten waren dort zusammengekommen und verbrachten bis Nacht mit Gesängen, Tänzen, Reden und Deklamationen und mit dem Abbreiten eines gegen Sonnenwendfestern. Diese Veranstaltung, die ganz im Sinne der Volksfesten errungen war, wie dreimal so viel Besucher auf, als durchschnittlich Sonntag in allen Berliner Kirchen zu finden sind. Ebenso ein Anzeichen der Zeit ist es, daß die von der organisierten Arbeitererschaft ins Leben gerufenen Jugendweihen an Stelle der kirchlichen Konfirmationen einen solchen Jurausgang erfahren haben.

Das ist schon für später Vorkehrungen getroffen werden müßte. Bekanntlich sind Naturfeste, wie die Sonnenwendfestern und Zeitpunkte des Eintritts der Jugend in das mannbarere unrationale Eitlen, die die christliche Kirche gern ausser Acht läßt, was ihr aber nicht gelang, so daß sie schließlich diese Feste in das Johannisfest und die kirchliche Konfirmation umwandelte. Selbst das Christentum war ursprünglich eine so naturräumliche, die später von der Kirche zu einem Nach-Naturbezugsinstrument herabgewürdigt wurde. In den Tagen, welchen und Sonnenwendfestern unserer Tage erleben wir nun prächtige und erhebende Schaustel, wie die geliebten Strober Völker den Sonnen- und Dogenstrom der Völkerströme seit jeher werfen und sich instinktiv lebendige Formen für das Zusammengehörigkeitsgefühl mit der Natur schaffen.

Gesundheitspflege und Hauswirtschaft.

Der Kulturfriseur.

Leute, die viel zu tun haben, kommen immer zu spät, und besonders beim Friseur müssen sie immer lange warten. So ging es auch mir. Vorigen, wie ich nun war, ist mein Friseur ein Plakat, das ein auffallend hübsches Frauenbild zeigte. Ueberschrift war: „Einur.“ „Jahliche Orthographie“ lag ich mir und sah nachmal's hin. Da bemerkte ich, daß die Dame vor einem Toilettenisch stand, an dem Krusen brannten, es war herabgefallen und lag auf einem Stuhl. Der Friseur at braunte nicht. Als Chemiker sagte ich mir, der Friseur ist nicht aus Celluloid, und richtig, so wahr's. An der Wand hing vertauschert eine Anzahl wirklich schöner Köpfe für die schöne Gesellschaft. Sie waren vom echten Schildpat nicht untereinander und trugen dieselbe Ueberschrift: „Einur.“ Mein Friseur leiste mir Seelenruhe den nächsten Herrn ein, konnte wieder warten, aber mein Bild ist jetzt — ich war bei einem Kulturfriseur — auf ein Bildwerk, „Die Köpfe aller Zeiten.“ Ich litierte und schließlich sagte ich „Ich bin wieder.“ Wie alle Friseur, verführte mich jetzt der meiste, „aber ich bitte sehr, es dauert gar nicht mehr lange.“ Ich sagte, „nein, ich komme bestimmt wieder und damit Sie abwarten, nehme ich mir das Bild hier mit.“

Was es doch alles für Köpfe gibt. Aus allen Zeiten aus den verschiedensten Völkern, in den verschiedensten Stufen. Holz, Knochen, Bronze, Eisen, Messing, Elfenbein, Wachs, Stein, Schiefer, Metalle für schöne Frauen, für Herbe und für Wilde. In britischen Museen zu London gibt es einen Holzmann, der in ganz ungestörter Form die Kuh von Athor zeigt, der Göttin der Schönheit. Derselbe befindet sich auch der älteste Mann, von dem wir wissen, wer ihn benutzte. Er stammt nämlich von der Mumie der Cleopatra, aber nicht von jener weltgeschichtlich berühmten Cleopatra, sondern von Cleopatra, genannt Cartoc, einem Mitglied der Familie von Cornelia Pollos, Archon von Thebes unter Trojan (100 vor Chr.).

Ein Elfenbeinmann im Museum von Nairo ist ein sonnenunter Konfessionsmann, wie er bei der Konfession von Bischöfen und bei anderen Weibehandlungen geistlicher Würdenträger benutzt wurde. Er enthält in seiner Schmiege wahrscheinlich die älteste Darstellung des heiligen Abendmahls. Im Museum für Völkerverständnis in Hamburg sind herrlich geschnitten Schildpatköpfe aus China. Die Sammlung des Senators Traut in Hamburg zeigt, wieviel Kunst die Japaner in Ladararbeit und Verwitter für ihre Köpfe verwandt haben. Köpfe von der Salomons-Inseln zeigen, wie man aus Holzstäben und dergleichen Bastreifen Köpfe macht. In Neuguinea verwendet man Bambusstäben und Paradiesvogel Federn.

Dem Amerikaner G. O. D. y. e. a. r. verdanken wir die Erfindung des Cellulose, und damit den ersten Stoff, der die Verfertigung von wirklich gebrauchsfähigen Stämmen ermöglicht. Dann kam das Celluloid mit seinen Vorzügen und Mängeln. Schließlich hat man aus Milch Köpfe gemacht, nämlich aus Kalkmilch. Der Kalkmilch der Milch liefert in Verbindung mit Formalin den Rohstoff für Friseur, und jetzt kommt als neueste Fortschritt das unverwundbare Ersatzprodukt des Celluloids, welches schon genannte Elmur. Das Celluloid ist im wesentlichen eine Nitroverbindung der Cellulose, also eine chemische Verbindung von Zellstoff mit Salpetersäure. Die gefährlichen Eigenschaften dieser Nitroverbindung sind bekannt. Will man also an den Kern des Problems herankommen, dann muß man befreiben, die Salpetersäure im Celluloid durch eine andere Säure zu ersetzen. Als geeignet hierfür erwies sich die Essigsäure. Die Lösung des chemischen Problems bedeutet noch lange keinen reifen Erfolg. Es war verhältnismäßig leicht aus dem neuen Stoff, der auch bei Behandlung mit einem Streichholz nicht entzündet, sondern nur abkühlt, dünne Rollen und Platten herzustellen, schwieriger war die Herstellung von Wäden, weil dem neuen Produkt das Cellulosevermögen verbleibt. Aber auch das ward überwinden und so die mechanische Verarbeitbarkeit des Produktes in gleicher Weise wie beim Celluloid geschaffen. In Worten ist dies leicht und mühelos gesagt, in der Praxis aber nur in rastloser Arbeit zu erreichen. Der Stoff, der sah, daß man sich um seine Verbesserung so viel Mühe gab, zeigte aber dadurch nicht nur all die guten Eigenschaften, die man von ihm verlangte, sondern er tat auch noch ein Ubriges und wies sehr schätzenswerte Vorzüge auf. Er gestattete alle denkbaren Formänderungen. Er lieferte das schönste Schildpat, das beständige Elfenbein. Beim Celluloid zeigte die Elfenbeinverfälschung stets einen Nachteil, nämlich das Verrotten. Das war durch die Anwendung der Salpetersäure bedingt, jetzt aber ausgeschlossen. Celluloid enthält auch Kampfer, und nicht daher danach. Hier stellt diese unangenehme Verrotterzeugung. Unsere Damenwelt wird also Gelegenheit haben, ein unverwundliches und ungeschädliches Kosmetikmittel der besten Technik sich in die Haare zu stecken. Sie wird dem besten Stoff in anderer Form, viellecht gar als ein echtes Schildpat-Monument-Fein, als echten Schildpatknopf, geschenkt erhalten und gerne annehmen.

Mit bestem Dank gab ich meinem Kulturfriseur sein Bild zurück und bald war ich auch eingeseift.

Im Sommer.

Wie Feld und Au so blüht im Tau!
Wie perlensüß
Die Pflanzen umher!
Wie durchs Gebüsch
Die Winde so frisch!
Wie laut im hellen Sonnenstrahl
Die süßen Vögel im Allmal!

Ach, aber da,
wo Stechen ich sah,
im Kammerlein,
so nieder und klein,
so rings bedeckt,
der Sonne verdeckt,
wo steh die Erde weit und breit
mit aller ihrer Herrlichkeit!

Goethe.

Wenn Wahrheit ruft nach Bergen,
hoch hangt sein Mund das Schwelgen
zu brechen waag,
bestehne du die Feigen
Sprich unverzag.

Gr. von Westenburg.